8. Jahrgang / Nr. 14

Post-Verlagsort Baden-Baden, 11. April 1953

Die FILMWOCHE

Fachzeitschrift
für das
deutsche Filmwesen

Aus dem Inhalt

PREIS
60
D-PFENNIG



„Wie gern stellt man fest:
Ein guter deutscher Film!
Dies ist einer . . ."
Hansemann
im „Hamburger Abendblatt"

Luise Ullrich

errang in dem besinnlich-heiteren Standard-Europa-Film „Vergiß die Liebe nicht" einen starken Uraufführungserfolg. Seit Ostern läuft dieser neue Europa-Bestseller in führenden Theatern des Bundesgebiets.

Foto: Standard/Europa-Film

Übersehen Sie nicht

Ein Amerikaner in Darmstadt

Mr. Allwood suchte die „Wahrheit einer typisch deutschen Stadt" — Interessante Aufschlüsse über geschmackliche Unterernährung der Filmprogramme — „Rufer nach der Filmkultur" haben versagt — Meinungsbildung um 180 drehen (S. 274)

Alliierte Hochkommission zum Ufi-Gesetz

Pressemitteilung Hochkommission zu Ufi-Gesetz stellt Rechtfertigungsversuch alliierter Nachkriegsfilmpolitik dar — Gesamtwert Ufi-Vermögen etwa DM 80 Millionen — Zustimmung zu deutschem Ufi-Gesetz scheint sicher (S. 274/75)

Kurt Ulrich antwortet Dr. Suchan

Berolina-Produzent erklärt sich zu hochkünstlerischem Film bereit, falls Dr. Suchans Bank mit 50 Prozent beteiligt (S. 275)

Cannes — wir kommen wieder . . .

N.N.-Fiwo-Mitarbeiter schreibt Offenen Brief an französischen Kollegen über Voraussetzungen deutscher Beteiligung an internationalen Festivals — Hektische Betriebsamkeit unterbrechen, Besinnung auf produktive Werte — Vorerst nicht Posaune, sondern Klarinette im internationalen Filmorchester (S. 273)

Wichtiges Urteil über Süßwarenverkauf

Hamburgisches Oberverwaltungsgericht entschied, daß Süßwarenverkauf v o r Einlaßsperre erlaubt (S. 275)

Bayern: Besorgniserregende 3-Monatsbilanz

Ist bayerische Rückkehr zum „Spargroschen" Symptom für allgemeinen Besucherrückgang? (S. 276)

Fernsehen kommt ohne Film nicht aus

Berliner Fernsehabteilung NWDR beantwortete Grundsatzfragen unserer Berliner Redaktion über Verhältnisse Film/Fernsehen (S. 280)

Die FILMWOCHE

Herausgeber: Heinrich Heining
Chefredakteur: Hans Wiese

Berliner Redaktion: Heinz Reinhard, Berlin-Wilmersdorf, Hildegardstraße 4, Tel. 87 18 07
Bonner Redaktion: Ulrich Grablmann, Bonn, Brückenstraße 19, Tel. 37 4 19
Düsseldorfer Redaktion: Karl O. Gebert, Morsestr. 7/III
Frankfurter Redaktion: Oswalt Kolle, Untermainkai 30, Tel. über 9 01 61
Hamburger Redaktion: Hellmut Stolp, Moorweidenstraße 34/I, Tel. 44 51 64
Redaktion Hannover: Ernst Bobilus, Dahnstraße 9, Tel. 60 624
Münchener Redaktion: W. A. Weigt, Blumenstraße 7, Tel. 2 10 85
Nürnberger Redaktion: Emil de Martini, Nürnberg-Ebensee, Hovenstraße 6, Tel. 58 329
Stuttgarter Redaktion: W. H. Zeller, Im Kappelfeld 11
Wiesbadener Redaktion: Arthur Stubbenhagen, Wielandstraße 4
Technische Redaktion: Dipl.-Ing. Paul Zschoche, Berching/Oberpfalz Nr. 146

Auslandskorrespondenten
Amerika: Eric Morawsky, z. Zt. verreist
Vertreter: Friedrich Porges
Australien: Hans Farkas
England: J. James
Frankreich: Irene Bolen
Holland: F. P. Molenkamp
Italien: Spectator
Österreich: Erich Kocian
Schweiz: B. Dinkelspübler
Schweden: Sven G. Winquist

Auslieferung in Österreich:
A. Hartleben OHG., Buchversandhaus-Verlag-Pressegroßvertrieb, Innsbruck-Wien I
Bezugspreis: vierteljährlich 65,30 österreichische Schilling
Nach dem Pressegesetz in Österreich verantwortlich:
Dr. Walter Rob, Innsbruck, Fallmerayerstraße 5

Bezugspreis: Monatlich 2,50 DM und 9 Pf. Zustellgebühr
Anzeigentarif Nr. 8 vom 1. Juli 1951
Für Anzeigen verantwortlich: Joseph Franz Huber

Verlag: Neue Verlagsgesellschaft mbH, Baden-Baden/Berlin
Baden-Baden, Rheinstraße 13, Tel. 6 11 33
Druck: F. W. Weset, Baden-Baden

Filmwirtschaft

Ein Amerikaner in Darmstadt

Mr. Martin Allwood zog anno 1951 mit einem 80-köpfigen Stab aus, um die „Wahrheit einer typisch deutschen Stadt" zu suchen. Er meinte im Besonderen das deutsche Freizeitproblem. Seine Wahl fiel — als gültiges Beispiel für viele vom Krieg schwer geschlagene Orte — auf Darmstadt. Mr. Allwood legte seine Erfahrungen (die Amerianer halten bekanntlich viel von psychologischen und soziologischen Tiefenpeilungen) in 10 Bänden nieder. Darin befinden sich z. B., sinngemäß wiedergegeben, folgende bemerkenswerten Sätze:

„Ich konnte damals feststellen, daß 1951 in Darmstadt 1 700 000 Kinobesuche vorkamen, daß 1 000 000 Bierstuben-Besuche stattfanden, daß 650 000 Besuche Sportveranstaltungen galten und daß 450 000 Kirchenbesuche zu zählen waren ... Interessant war auch die Analyse darüber, welche Menschen ins Kino und welche in die Kirche gingen. Wenn hier auch ein gegenseitiges Bekämpfen nicht vorkam, so fielen doch die Kinobesucher und die Kirchenbesucher erheblich auseinander, so daß von den Stammgästen der Lichtspielhäuser prozentual genommen nur sehr wenige regelmäßige Kirchenbesucher waren und umgekehrt ... Die heutigen Deutschen haben Angst, sich zu engagieren ... Besonders Dreißig- und Vierzigjährige, die von den Kriegserlebnissen am eindrucksvollsten getroffen wurden, wollen sich unter gar keinen Umständen festlegen, weder politisch noch religiös ... Diese Gründe sind denn auch die Ursache dafür, daß der Deutsche heute am liebsten völlig problemlose Filme sieht, die voll deutschen Gemüts sind. Somit sind einheimische Operettenfilme ganz hoch im Kurs ..."

Das, was Mr. Allwood — als allgemeine Auswirkungen der Nachkriegszeit — hier konstatiert: die Furcht „sich zu engagieren", die Flucht vor der Konsequenz, die Neigung zur unverbindlichen Unterhaltung, findet — in anderem Zusammenhang — eine exakte Definition in Professor Egenters Ausführungen über den Kitsch, die kürzlich der „Katholische Filmdienst" zitierte. Es heißt da u. a.:

„Immer wo von Kitsch gesprochen werden kann, entdeckt man bei schärferem Zusehen eine Unechtheit, die in einer mehr oder weniger bewußten Unwahrhaftigkeit gründet. Es wird etwas „Selbstzweckliches" vorgeschützt und zugleich als Mittel für andere Zwecke mißbraucht. Das aber, was der Künstler sich oder anderen verhehlt, was er durch Unechtheit bewußt oder unbewußt ermöglichen will, ist meist der G e n u ß. Für einen etwas weiteren Begriff des Kitsches, der auch das tendenziöse Machwerk umfaßt, werden wir allgemeiner sagen: Als auffallendster sittlicher Unwert steckt im Kitsch eine Unechtheit und Unwahrhaftigkeit, die den dargestellten Gehalt nicht um seiner selbst willen wiedergibt, sondern mehr oder weniger bewußt die Darstellung dieses Gehaltes anderen Zwecken dienstbar macht. Wenn man die Schönheit zu Zwecken benützt, die nicht über sondern u n t e r ihr liegen, ja selbst wenn man das Schöne in den Dienst höherer, sittlich-religiöser Zwecke stellt, aber es nicht so tut, daß dabei der Schönheit eine ihr g e b ü h r e n d e Antwort geschenkt wird, dann fehlt es an E h r f u r c h t. Aller Kitsch ist frech und gäbe er sich noch so fromm und sei die Frechheit auch kaum bewußt. — Es waltet wohl etwas ähnliches wie das physikalische Gesetz der kommunizierenden Röhren. Überläßt sich der Mensch an irgendeiner, wenn auch kleinen und nebensächlichen Stelle seines Lebens genießerisch und unwahrhaftig dem Kitsch, so färbt das auf sein ganzes Verhalten ab."

Ursachen für Unterernährung

Es dürfte nicht abwegig sein, jetzt zu der Feststellung vorzustoßen, daß Dr. Allwood und Professor Egenter — an sich unabhängig — einander ergänzende Beiträge zur Erforschung der U r s a c h e n für den geistig meist unterernährten Geschmacksstandard in deutschen Filmtheatern geliefert haben. Wer unter diesen Aspekten dem amerikanischen Test-man und dem deutschen Professor konkret zu folgen gewillt ist, wird auf Anhieb erkennen, daß zwei Mode-Erscheinungen der letzten Jahre, milde gesagt, haarscharf am Kern vorbeiplätschern:

1.) Die hundertmal abgespielte Platte, auf der die Schuld an der Massenerzeugung konfektionierten Leinwandblödsinns vom Produzenten an den Verleiher, vom Verleiher an den Theaterbesitzer und vom Theaterbesitzer ans Publikum weitergereicht wird.

2.) Das in „gehobenen Zirkeln" unentwegt gezüchtete ästhetische Geklingel um den Film, bei dem man sich vorwiegend um das „Problem" zu streiten beliebt, wieweit und ob man es mit einem Industrieprodukt, mit perfektionierter Technik oder vielleicht (und wenn ja, weshalb) mit Kunst zu tun habe, und wie man dazu beitragen könne, das künstlerische Moment zu prachtvollster Blüte ausschlagen zu lassen.

Beide Erscheinungen führen keinen Schritt weiter: die erste ist nichts als ein gedanklich unterbelichtetes Plädoyer für die bequeme Absicht, mit wenig Geist viel Geld machen zu wollen; die zweite geht an den eigentlichen Voraussetzungen und Notwendigkeiten der niveauvollen Filmherstellung und ihrer V e r b r e i t u n g eklatant vorbei. Sie bleibt im bläßlichen Theoretisieren stecken.

Der von Allwood und Egenter markierte, r e a l wirklich interessante Schnittpunkt der Dinge liegt vielmehr in der Tatsache, daß Niveau und Geschmack weder von Produzenten noch von Verleihern, von Theaterbesitzern oder vom Publikum a l l e i n bestimmt oder „gelenkt" werden können, sondern in einen großen Zusammenhang gestellt sind, der von der Z e i t und ihrer S t r u k t u r bestimmt wird. Das bedeutet, daß auch die „Filmkultur" nicht „von selbst" wächst, sondern eine Angelegenheit der g e s a m t k u l t u r e l l e n Entwicklung ist. Und das wiederum macht deutlich, daß alle, die nach Kultur rufen, g e m e i n s a m die Auffüllung des geistigen Vakuums unserer Gegenwart i n d e r P r a x i s d e s A l l t a g s verwirklichen müssen. Dadurch würde auch der Film in die Lage versetzt werden, aus dem dominierenden Schema billiger Fließbandware zunehmend herausfinden zu können.

„Zugegeben ein weites Feld, — tatsächlich aber eine Sache, die alle angeht, nicht zuletzt die, die schon erhaben abwinken, wenn das Wort Film überhaupt nur an ihre ästhetisch verwöhnten Ohren dringt. Sie vergessen, daß geistige Aktivität nicht das angeborene Vorzugsrecht einiger „Auserwählter" ist, sondern eine Kraft, die im w e i t e s t e n U m f a n g e produktiv wirken kann, sofern man unablässig darum bemüht ist, das Ausmaß ihrer Reflektionen zu steigern." (Fiwo Nr. 12, „Griff in die Praxis").

Meinungsbildung um 180° drehen

Um diesen Griff in die Praxis gleich an einem Beispiel zu interpretieren: Unzählige Vereinigungen, vielschichtige Organisationen und ein großer Teil der Tagespresse sind, je nach Anlage mehr oder weniger intensiv, unentwegt darum bemüht, der Bevölkerung klar zu machen, daß der Film insgesamt doch ein recht fragwürdiges Gewächs in moralischer, in künstlerischer oder überhaupt in kultureller Beziehung sei. Ausnahmen, so etwa läuft die Tendenz, bestätigen nur die allgemeine Regel. Die Mittel, die für diese „Meinungsbildung" eingesetzt werden, reichen im großen Bogen von lächelnder Ablehnung über vorgefaßte Abwehr bis zum selbstgefälligen Verriß.

Das praktische Beispiel, das wir meinen, liegt im g e n a u e n G e g e n t e i l: Danach würden alle kompetenten Organisationen und Publizisten nicht nur dafür sorgen, daß die Bevölkerung mehr a u f b a u e n d e Kultursubstanz r i c h t i g und f a ß b a r serviert bekäme. Vielmehr würden auch problematisch interessante, qualitativ akzeptable und prinzipiell anspruchsvolle Filme in diesen konstruktiven Reigen kulturellen Wirkens einbezogen werden. Keinesfalls aber — wie bisher so oft — in formaltheoretischen Ergüssen, sondern mit einer allgemein begreiflichen, pointierten Publizistik, die darauf abzielt, eine ganze Stadt (oder in Großstädten einen Stadtteil) auf bestimmte Filme so vorzubereiten, d a ß d i e d a d u r c h e n t s t e h e n d e F o r d e r u n g d e s P u b l i k u m s d a n a c h e i n f a c h e r f ü l l t w e r d e n m u ß. Und das täglich, wöchentlich und in jedem Monat. Mit System und Methodik, die allerdings nichts mit konfessionellen, politischen oder weltanschaulichen Leitsätzen zu tun haben darf, sondern primär von der S p r a c h e d e s m e n s c h l i c h e n A l l t a g s inspiriert werden muß.

Wer wollte ernsthaft bezweifeln, daß sich hier ein sehr nahes Feld ungenutzter und unerschöpflicher Möglichkeiten unmittelbar anbietet, das alle Chancen hat, mehr zur w a c h s e n d e n V e r b r e i t u n g des guten Geschmacks (und damit der gehaltvollen Filmproduktion) beizusteuern als das ganze Bündel einer ebenso vielstrebigen wie schiefgewickelten Kritik der letzten Jahre das vermochte.

Tatsache ist, daß dieses „nahe Feld" überhaupt noch nicht betreten wurde. Tatsache ist ferner, daß hier die Kritik in allen Schattierungen bisher versagt hat, weil sie den Film — bewußt oder unbewußt — als E i n z e l objekt torpedierte und den Z u s a m m e n h a n g mit d e r s o z i o l o g i s c h e n u n d k u l t u r e l l e n G e s a m t e n t w i c k l u n g übersah.

Die fälligen Konsequenzen dürften klar sein.

Alliierte Hochkommission zum Ufi-Gesetz

Am 31. März gab das Presseverbindungsbüro der Alliierten Hohen Kommission in Mehlem unter der Nummer 230 eine Pressemitteilung zu der Verabschiedung des deutschen Ufi-Gesetzes durch die deutschen gesetzgebenden Instanzen heraus. Da diese Stellungnahme einen Rechtfertigungsversuch der Alliierten Filmpolitik der Nachkriegsjahre darstellt, geben wir ihn im vollen Wortlaut wieder:

„Am 25. und 27. März 1953 wurde vom Bundestag der Gesetzentwurf über die Liquidation und Entflechtung des ehemaligen reichseigenen Filmvermögens angenommen. Im Jahre 1951 wurde zwischen Vertretern der Alliierten Hohen Kommission und der Bundesregierung vereinbart, daß das diesbezügliche Gesetz Nr. 32 der Alliierten Hohen Kommission aufgehoben wird, wenn das Bundesgesetz in Kraft tritt.

Diese beiden Ereignisse werden zur Folge haben, daß der Bundesregierung die Aufsicht über die Durchführung der Entflechtungs- und Dekartellisierungsprogramme bezüglich des ehemaligen reichseigenen Filmmonopols übertragen wird.

Das Bundesgesetz spiegelt viele Vorschriften wieder, die im Gesetz Nr. 32 der Alliierten Hohen Kommission enthalten sind. Insbesondere erklärt es, daß innerhalb von zwei Jahren das Filmvermögen, welches von den Alliierten beschlagnahmt und der Treuhänderschaft des Ufa-Liquidationsausschusses übertragen wurde, in private Hand übergehen soll, so daß eine gesunde Filmindustrie, die unabhängig ist vom Staat und sich auf demokratische Grundsätze stützt, in Deutschland errichtet wird.

Zur Zeit des Nazi-Regimes erwarb das Dritte Reich die unmittelbare Kontrolle über fast alle größeren deutschen Filmunternehmen, die an der Produktion, Verteilung und Vorführung beteiligt waren. Die Tätigkeit dieser Unternehmen wurde dann durch die Cautio GMBH, der größten Obergesellschaft des Konzerns, deren gesamte Aktion dem Reich gehörten, vom Propagandaministerium dirigiert. Bekannte und früher unabhängige Unternehmen, wie zum Beispiel die Universum Film AG, Ufi-Film GmbH, Bavaria und Afifa wurden als Tochtergesellschaften der Cautio unterstellt.

In der ersten Zeit der Besatzung übernahmen die Alliierten alle Vermögensgegenstände, die diesen Gesellschaften gehörten, als reichseigenes Vermögen. Ein großer Teil nationalsozialistischen und militärischen Filmpropagandamaterials wurde vernichtet oder einbehalten. Jedoch hatte der Konzern außer seiner Eigenschaft als Propagandamaschine, welche er während des Naziregimes entwickelt hatte, auch monopolistische Formen angenommen und infolgedessen fiel er in seiner Behandlung in den Bereich des Dekartellisierungsprogramms, welches die Besatzungsbehörden aufgestellt hatten.

Im Jahre 1949 kamen die Alliierten zu der generellen Übereinstimmung, daß Schritte unternommen werden sollten, um das Vermögen des Ufi-Ufa-Konzerns als unabhängige Unternehmen, in privaten Besitz, frei von Regierungskontrolle neu zu errichten; und zonale Gesetze zur Verwirklichung dieser Absicht wurden in den drei westlichen Besatzungszonen veröffentlicht. Als die Alliierte Hohe Kommission ins Leben gerufen wurde, wurden diese drei Gesetze einander angeglichen und ein einzelnes Gesetz, das Gesetz Nr. 32 der Alliierten Hohen Kommission, das sich speziell mit der Entflechtung des Ufi-Ufa-Konzerns befaßt, wurde verkündet. Die allgemeine Geldknappheit in Westdeutschland zu dieser Zeit und die Priorität, die man den Grundindustrien angedeihen lassen mußte, als Geld verfügbar war, machten in einem wesentlichen Umfang die Übertragung dieses Filmvermögens auf private Hand zu einem langsamen und schwierigen Unternehmen. Man glaubte, daß deutsche Gesetze die Lösung sowohl dieser als auch wichtiger verwaltungstechnischer und politischer Schwierigkeiten erleichtern würden. In Verhandlungen zwischen Vertretern der Alliierten Hohen Kommission und der Bundesregierung und Schriftwechsel, die über die Frage der Anwendung des Gesetzes Nr. 32 der Alliierten Hohen Kommission durch die deutschen Behörden stattfanden, brachten die Vertreter der Bundesregierung einen Reorganisationsplan für die Filmindustrie in Vorschlag, welcher in großen Zügen die Schaf-

(Fortsetzung auf Seite 272)

Ufi-Gesetz ...

(Fortsetzung von Seite 271)

fung von „Einheitsgesellschaften" vorsieht, wie er in der Kohle- und Stahlindustrie zur Anwendung kam. Insbesondere wird in diesem Plan die Schaffung einer „Einheitsgesellschaft" in Berlin vorgeschlagen, die das in den Westsektoren gelegene Ufi-Ufa-Vermögen absorbieren soll, einschließlich der wichtigen Tempelhofstudios, einer „Einheitsgesellschaft" in München, welche die Geiselgasteigstudios (Bavaria-Filmkunst) umfaßt, und eine „Einheitsgesellschaft" in Düsseldorf, welche die Kette von Lichtspieltheatern umfaßt, die zum Ufi-Ufa-Konzern gehören. Diese Gesellschaften würden Privatbesitz sein, unabhängig, lebensfähig, angemessen und frei von behördlicher oder politischer Kontrolle. Dieser Plan wurde im Prinzip von der Alliierten Hohen Kommission angenommen. Obwohl das neue Bundesgesetz keine dahingehenden Vorschriften enthält, wurde es in großen Zügen entworfen, die ausreichend sind, um der Bundesregierung die Durchführung eines solchen Planes zu ermöglichen.

Es werden nunmehr Schritte unternommen zur Aufhebung des Gesetzes Nr. 32 der Alliierten Hohen Kommission, um den Weg für die neuen deutschen Gesetzesvorschriften freizumachen und, da diese auch zu gegebener Zeit in Westberlin Anwendung finden werden, wird die Alliierte Kommandantur gebeten werden, das Gesetz Nr. 10 der Alliierten Kommandantur, das für Berlin geltende Gegenstück der Gesetzesvorschriften aufzuheben."

Nach einer zusammenfassenden Darstellung des deutschen Ufi-Gesetzes gibt die Pressestelle der Alliierten Hohen Kommission dann über den Wert des Ufi-Vermögens folgende Zahlen an:

„Der Gesamtwert des ehemaligen Reichseigenen Ufi-Vermögens beträgt etwa 80 Millionen DM. Diese Zahl umfaßt grob geschätzt folgende Einzelheiten:

Bavaria Filmkunst GmbH	DM 15 Mill.
Tempelhof Studio	DM 10 „
Etwa 35 Lichtspieltheater (davon die meisten verpachtet, nicht in Besitz)	DM 14-15 „
Flüssiges Vermögen	DM 20 „
Marsfilm	DM 3 „
Wiesbaden Studio	DM 4 „

Die Differenz setzt sich aus einer Reihe von kleineren Vermögensgegenständen zusammen."

Die Alliierte Presserklärung ist nicht nur rein rückblickend interessant, sondern hat auch vor allem zukünftige Bedeutung. Besagen doch die ersten beiden Abschnitte, daß das Ufi-Gesetz bald inkrafttreten wird, und daß die Durchführung dieses Gesetzes der Bundesregierung obliegen wird. V o r a l l e m w e r d e n i n d e r g e s a m t e n E r k l ä r u n g k e i n e r l e i V o r b e h a l t e g e g e n ü b e r d e r g e s e t z l i c h e n d e u t s c h e n R e g e l u n g e r h o b e n.

Das Bundeswirtschaftsministerium wird noch in dieser Woche das von den deutschen gesetzgebenden Instanzen verabschiedete Ufi-Gesetz zusammen mit einer Note über das Auswärtige Amt an die Alliierte Hohe Kommission weiterleiten. Da wir formell unter Besatzungsrecht leben, ist die Genehmigung dieses Gesetzes durch die Alliierte Hohe Kommission notwendig. In Bonner politischen Kreisen nimmt man auf Grund der Alliierten Presserklärung an, daß gegen das Ufi-Gesetz kein Einspruch erhoben werden wird. Es kann also damit gerechnet werden, daß das Ufi-Gesetz etwa um das Monatsende herum Gesetzeskraft erlangen wird.

Die Erklärung des zweiten Absatzes der Alliierten Presseerklärung, die besagt, daß die Bundesregierung die Aufsicht über die Durchführung der Abwicklung und Entflechtung des Ufi-Vermögens haben wird, l ä ß t d e n S c h l u ß z u, d a ß d i e A l l i i e r t e n g e w i l l t s i n d, d a s U f i - V e r m ö g e n n u n a u c h e n d l i c h i n d e u t s c h e H ä n d e z u ü b e r g e b e n. D a r i n l i e g t a u c h d i e B e d e u t u n g d i e s e r P r e s s e e r k l ä r u n g. U. G.

Bürgschaftsverhandlungen Montag

Am kommenden Montag wird sich der Film-, Presse-, Rundfunkausschuß des deutschen Bundestages erneut mit Neuordnungsplänen für die deutsche Filmwirtschaft befassen. Die Bundesregierung will noch in dieser Woche die neuen Bürgschaftsrichtlinien fertigstellen, so daß diese dann — zumindest als abgeschlossener Rechtsentwurf — dem Ausschuß auf seiner Montagsitzung vorliegen können.

Kurt Ulrich antwortet Dr. Suchan

Temperamentvoll und dennoch rein sachlich antwortet Berolina-Produzent Kurt U l r i c h auf die öffentlichen Angriffe von Dr. S u c h a n und wählte „Die Filmwoche" als Fachorgan für die fachlich fundierte Antwort. Nicht zuletzt geht aus ihr hervor, daß Kurt Ulrich es gut mit den Berliner Filmschaffenden meint, deren Verband — sonst oft sehr schnell voran — merkwürdigerweise in die entstandene Diskussion bisher nicht eingetreten ist. In seinem Offenen Brief, dem wir gern Raum geben, schreibt der Berolina-Produzent:

„Herr Dr. Suchan, Mitglied des Direktoriums der Berliner Zentralbank und gleichzeitig Vorsitzender des Berliner Filmkredit- und Bürgschaftsausschusses hat mich in seiner Zuschrift wegen meines Films „Am Brunnen vor dem Tore" öffentlich angegriffen. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, auf dem gleichen Wege meine Stellungnahme hierzu bekanntzugeben.

Zunächst freue ich mich, daß mir Herr Dr. Suchan gleichzeitig kaufmännisch ein großartiges Kompliment gemacht hat, indem er mir raffinierte Propaganda und Besetzung meiner Filme vorhält. Ich freue mich weiter, daß dieses Lob sich in meiner Kasse recht angenehm bemerkbar gemacht hat, so daß die von Berliner Banken gegebenen Kredite, sofern sie überhaupt in Anspruch genommen wurden, dadurch vorzeitig abgedeckt werden konnten.

Nicht abzustreiten ist die Tatsache, daß es wohl noch nie einen Film gegeben hat, der allen Zuschauern gefiel. Es wird in der Kunst, besonders aber beim Film immer so bleiben, daß die hergestellten Filme mehr oder weniger umstritten sind. Entscheidend bleibt letzten Endes aber, daß sich die Mehrheit der Zuschauer für einen Film interessiert und nicht Einzelgänger. Wenn unsere bisherigen Erfolgsfilme allgemein 15 bis 18 Millionen Besucher zu verzeichnen hatten, so bleibt dem wohl nichts mehr hinzuzufügen.

Die Filmbranche an sich ist eine Industrie, die vielen Menschen Lohn und Brot gibt. Keinem Konfektionär würde es einfallen, seine Kleider nur aus dem Grunde anders anzufertigen, weil einige Käufer mit der allgemeinen Linie nicht einverstanden sind. In gewissem Sinne trifft dies auch auf die Filmindustrie zu, die Unterhaltungsfilme herstellen soll, dabei aber immer darauf bedacht sein muß, daß die Filme sich auch amortisieren.

Gewiß kann man entgegenhalten, daß auch künstlerische Filme wie etwa „Don Camillo und Peppone" geschäftliche Erfolge sind. Dazu ist einmal zu sagen, daß das Drehbuch dieses Films niemals von einem deutschen Prüfungsausschuß genehmigt worden wäre, zum anderen sind solche Filme ausgesprochene Zufallstreffer, wie der Hauptgewinn im Toto.

Weiter ist zu bedenken, daß wir von den ausländischen Produktionen gewisser Länder in Deutschland nur die Spitzenfilme sehen. Wenn man die Durchschnittsproduktionen anderer Länder betrachtet, so sind diese zu 80 bis 90 v. H. nur Unterhaltungsware.

Im übrigen glaube ich oft genug den Beweis erbracht zu haben, daß die von mir hergestellten Filme richtig sind, so daß der Name Berolina-Film für die Mehrzahl der Theaterbesitzer im In- und Ausland ein angenehmer Begriff ist.

Nun muß ich aber leider damit rechnen, daß ich in Zukunft in Berlin nur noch Filme finanziert bekomme, die dem Geschmack einiger nur „künstlerisch" eingestellter Herren entsprechen, wenn ich mich nicht bereit finden sollte, ausreichende Sicherungen gegen eine solche „Entgleisung" einbauen zu lassen, wie sie mein Film „Am Brunnen vor dem Tore" angeblich darstellt.

Um zu vermeiden, daß ich in Zukunft meine Filme außerhalb Berlins herstellen muß, wodurch ein großer Teil der Berliner Filmschaffenden schwer geschädigt würde, möchte ich öffentlich erklären:

Ich bin gern bereit, mich dem Geschmack des Herrn Dr. Suchan anzupassen und einen wirklich künstlerischen Film etwa nach den Vorbildern ‚Tod eines Handlungsreisenden', ‚Endstation Sehnsucht', ‚Wunder von Mailand', ‚Paisa', ‚Fahrraddiebe' usw. herzustellen. Ich werde mich mit 50 Prozent des erforderlichen Kapitals hieran persönlich beteiligen unter der Voraussetzung, daß auch Herr Dr. Suchan persönlich oder die seinem Einfluß unterstehenden Instanzen sich in gleicher Höhe von 50 Prozent beteiligen. Der Rückfluß der eingehenden Gelder müßte natürlich in diesem Fall gleichrangig erfolgen und nicht, wie es bei den Banken bisher üblich ist, dergestalt, daß zuerst der Bankkredit zurückfließt. Auf Grund meiner vielen geschäftlichen und „Bambi"-Erfolge würde ich mir erlauben, das Risiko eines solchen künstlerischen Films gleichrangig mit Herrn Dr. Suchan bzw. der hinter ihm stehenden Kreise zu tragen. Es ist selbstverständlich, daß ich meine langjährigen, produktionstechnischen und wohl auch, wie ich sagen darf, kaufmännischen Fähigkeiten diesem Projekt zur Verfügung stelle.

Wenn ein solcher Film dann nach einem Jahr zwischen den finanzierenden Beteiligten abgerechnet wird, werden wir uns an der gleichen Stelle wieder sprechen, um festzustellen, ob ein solches Projekt nochmals wiederholt werden soll.

Im übrigen sei es dahingestellt, ob es richtig war, daß ein führendes Mitglied der Berliner Zentralbank, mit der wir bisher reibungslos zusammengearbeitet haben, öffentlich eine derartige Diskussion entfesselte.

Ich hoffe, daß mit diesen Ausführungen und mit meinem positiven Vorschlag die Debatte über ‚Die beleidigte Heimat' abgeschlossen ist."

Berlin, den 2. April 1953
gez. Kurt Ulrich, Berolina-Film

Dr. Geislhöringer überzeugt sich

Auf Einladung des Union-Filmverleihs, der seit längerer Zeit im Bayerischen Landtag von BP-Abgeordneten Dr. Geislhöringer konstant angegriffen worden war, nahm dieser in die Verleihbücher Einsicht und überzeugte sich, daß seine Anschuldigungen völlig gegenstandslos waren. Dr. Geislhöringer bedauerte in diesem Zusammenhang, daß er falschen Informationen zum Opfer gefallen war. Wg.

Verwaltungsgerichtshof hat über Notgroschen zu entscheiden

Auf Antrag des bayerischen Verwaltungsgerichtshofes überprüfte der bayerische Verfassungsgerichtshof die Verfassungsmäßigkeit des Notgroschens. Die Entscheidung dieser Instanz ergab, daß der Notgroschen als nicht verfassungswidrig anzusehen sei. Über die Notgroschenklage eines bayerischen Filmtheaterbesitzers hat nunmehr der bayerische Verwaltungsgerichtshof zu entscheiden. Wg.

FSK-Ergebnis: 59 Filme in zwei Monaten 1953

Solange es in Deutschland eine Filmprüfstelle gab, wurden sämtliche Filmstatistiken nach den offiziellen Entscheidungslisten errechnet. Ein Film galt als freigegeben, wenn er in den Listen erschien.

Seitdem die FSK arbeitet, gibt sie ebenfalls wöchentlich Entscheidungslisten heraus. Sie bezeichnet sie als „Wochenberichte über die durch Ausgabe von Freigabekarten einsatzfähig gewordenen Filme." Es lag also nahe, diese Wochenberichte statistisch auszuwerten; die Leser der Filmwoche können die Ergebnisse einer solchen Statistik seit drei Jahren ihrer Zeitung entnehmen.

Nun veröffentlicht die Abteilung Statistik der Arbeitsgemeinschaft der Filmindustrie in Deutschland bei Jahresbeginn FSK-Zahlen für das Jahr 1952, die von den unsrigen abweichen. Eine Rückfrage ergab, daß die AFD nicht die Wochenberichte benutzt, sondern die Entscheidungen der Prüfausschüsse, die nicht immer im nächsten Wochenbericht veröffentlicht werden, sondern bisweilen erst wesentlich später, nämlich erst nach Ausgabe der Freigabekarten. Da aber nun ein Film erst dann laufen darf, wenn die Freigabekarte dem Verleiher und dem Filmtheater vorliegt, sind die Wochenberichte eine genaue und zuverlässige Zusammenstellung derjenigen Filme, die t a t s ä c h l i c h auf dem deutschen Markt erscheinen. Das aber allein interessiert und nicht die gewissermaßen interne Arbeit der FSK.

Dies zur Kenntnis unserer Leser. Wir haben uns entschlossen, unsere auf Grund der Wochenberichte errechnete Statistik fortzusetzen, selbst auf die Gefahr hin, daß unsere Zahlen von denen der AFD abweichen.

Nach den Entscheidungslisten der FSK wurden in den ersten zwei Monaten 1953 59 Spielfilme freigegeben. Gemeinschaftsproduktionen werden nunmehr für jedes Land als halber Film gewertet; bisher teilten wir sie, aus Gründen der Übersichtlichkeit, dem Lande zu, dem der Film seinem Charakter nach am ehesten zu entsprechen schien.

Zeitraum	Ursprungsländer									
	Deutschland, neu	Deutschl. vor 1945	USA	Frankreich	England	Italien	Österreich	Schweden	Spanien	Gesamt
Januar 1953	4	4	8	2	—	—	3	1	—	22
Februar 1953	8 1/2	2	15	4 1/2	—	3 1/2	1 1/2	1	1	37
2 Monate 1953	12 1/2	6	23	6 1/2	—	3 1/2	4 1/2	2	1	59
Jan./Febr. 1952	8	4	40	7	4	3 1/2	3	1	1/2	71

Wie stehen Sie dazu?

Cannes — wir kommen wieder . . .

Der nachfolgende Offene Brief unseres NN-Mitarbeiters an einen französischen Kollegen stellt den Versuch dar, die Voraussetzungen der deutschen Beteiligung an internationalen Filmfestspielen zu skizzieren.

„Sie haben die Frage gestellt, warum sich Deutschland nicht am VI. Internationalen Filmfestival beteiligt, und zitierten ein Wort, das auch Leitgedanke der Olympiade war: Nicht der Sieg ist das Entscheidende, sondern die Teilnahme. Ihnen bedeutet Cannes — wie auch uns — mehr als ein Rendezvous der Musen, bei dem man sich der Konvention zuliebe zeigt, um gesehen zu werden. Sie sprechen davon, daß gerade der Film durch seine allgemein verständliche Bildsprache besonders geeignet ist, Mißverständnisse und Nichtverstehen zwischen den Völkern zu beseitigen, und erinnern daran, daß mancher Film in 90 Minuten all das erreichte, was routinierten Politikern und gereiften Diplomaten in tagelangen Sitzungen nicht gelingen will. Warum also beraubt sich Deutschland selbst der Chance, mit einer „good will mission" vor einem internationalen Forum zu erscheinen?

Unter diesen Aspekten gesehen fällt es schwer, eine Antwort zu finden — es sei denn, ich würde mich mit einer höflichen Entschuldigungsformel begnügen. Seien Sie bitte versichert, daß die Nichtteilnahme der Bundesrepublik keineswegs einen politischen Affront gegen das Gastland Frankreich bedeutet — wie es bereits kommentiert wurde — und daß wir ebensowenig die Jury der Voreingenommenheit bezichtigen, da bisher kein deutscher Film in Cannes preisgekrönt werden konnte.

Es war noch zur Zeit des stummen Films, als eine Gruppe schwedischer Künstler in Stockholm zu arbeiten begann. Mit einer Auswertung ihrer Filme im Ausland war nicht zu rechnen, denn man verfügte weder über viel Geld noch über Schauspieler, die jenseits der Landesgrenzen bekannt waren. So wurden diese Filme ausschließlich mit dem Gedanken an die schwedischen Besucher gedreht und sie mußten daher schwedisch bis in den letzten Filmmeter sein. Als dann einer dieser Filme im Ausland gezeigt wurde, wirkte er wie eine Offenbarung, denn ein solches Maß an künstlerischer Vollkommenheit war bis dahin auf der Leinwand noch nicht gesehen worden. So sprechen wir noch heute von „Herrn Arnes Schatz" und so werden wir nach einem weiteren Vierteljahrhundert von „Fräulein Julie" sprechen, der so typisch schwedisch ist — daß er sich von Cannes aus die Welt erobern konnte.

Das Beispiel zeigt: Die Filmproduktion eines jeden Landes muß darauf bedacht sein, ihre typisch nationalen Merkmale so eindringlich wie möglich herauszuarbeiten, ohne dabei eine gewisse Rücksichtnahme auf den Geschmack des internationalen Publikums außer acht zu lassen.

Dieses Rezept haben wir vergessen, obwohl es täglich in unseren eigenen Lichtspielhäusern erprobt wird. Das, was wir aus der Fülle der Importe in die Erinnerung hinüberretten sind Schöpfungen, die typisch französisch, typisch englisch, amerikanisch oder italienisch sind. Dieses Typische ist nicht irgendein Schema, eine besondere Attraktion — es ist der Alltag in einer künstlerischen Form, das in dramatischer Verknappung geballte Leben. Daß wir die dargebotene Mannigfaltigkeit als Einheit empfinden, liegt darin begründet, daß die letzten, tiefsten menschlichen Fragen stets gleich waren und sind, unabhängig von Zeit und Volk. Das äußere Gesicht des Films ist nicht entscheidend, sondern der Rhythmus, der Herzschlag, die Kraft und Wahrheit des Gefühls. Ein Film kann uns Milieu und Menschen einer Welt schildern, von der wir wissen, daß sie uns fremd ist — und die wir dennoch lieben, weil wir das Herz dieser Menschen erfühlen. Niemals aber vermögen die einem internationalen Geschmack dienenden Allerweltsfilme diese Kraft auszustrahlen: je volksbewußter ein Film ist, desto stärker spricht er zu den Menschen anderer Völker. Der Heimatcharakter eines Films ist stets das beste Zeugnis für seinen Weg über die Grenzen.

In Deutschland wird man bei diesen Worten abwehrend die Hände erheben und auf jene Filme verweisen, die sich trotz ihres „Heimatcharakters" bisher nicht jenseits der Grenzen zu behaupten vermochten. Kriterium des Heimatfilms ist jedoch nicht 1000 m Freilichtaufnahme in freundlicher Landschaft, Kriterium sind auch nicht jene Bauern und Bürger, die mit mächtig starken Gefühlen zu ringen haben — und so ist es durchaus nicht paradox, nach dem spezifisch deutschen Film zu rufen; denn es gibt ihn nicht.

Ein Fortschritt muß nicht immer ein Vorschritt sein, auch ein Rückschritt kann sich als Fortschritt erweisen. Wir sollten daher zurückkehren zu jenen Werten, die einst den Ruf des deutschen Films begründeten. Wir wollen weder technisch beim Stummfilm anfangen noch erwartungsvoll nach jener Firmenmarke Ausschau halten, deren drei Merkbuchstaben man einst mit „Un Film Allemagne" verdolmetschte. Nicht die Marke UFA begründete den guten Ruf unserer Produktion, sondern die Filme, die unter dieser Flagge im Ausland liefen. Was diese Filme auszeichnete, war nicht die Ausstattung, die technische Sauberkeit der Durchführung, sondern ihr Weg lag im Stoff begründet.

Ebensowenig wie man durch die Untersuchungen über die Struktur des filmischen Kunstwerks allein die Kinokasse zu füllen vermag, kann man durch Diskussionen internationale Erfolge organisieren. Spitzenwerke entstehen durch ein scheinbar zufälliges Zusammenspiel von Gehalt und Gestalt, von Form und Inhalt. Eine Analyse dieser Filme aber würde ergeben, daß jeweils bestimmte Komponente diese Schöpfung verbürgten.

Diese Komponente zusammen prägen den nationalbedingten Filmstil. Bei uns liegt er vorwiegend in einem starken Naturgefühl, das seinen Ausdruck im Bildhaften und Musikalischen findet und in einer problematischen Thematik, die sich durchaus auch in einer Komödie präsentieren kann.

So möchte ich den Sinn unseres Fernbleibens dahingehend interpretieren, daß wir die hektische Betriebsamkeit unterbrechen, um uns zu besinnen auf jene Werte, die anzudeuten ich bemüht war. Wenn diese Besinnung eines Tages durch sichtbare Erfolge gekrönt werden sollte, werden Sie uns die Nichtteilnahme in diesem Jahr gern verzeihen.

Es wäre Vermessenheit zu glauben, daß die Welt an deutschen Filmen genesen werde, wir wissen aber auch, daß Sie es begrüßen, wenn wir unseren Platz im europäischen Filmorchester wieder einnehmen. Wir werden nicht gleich Posaune spielen — da wir vorerst zur Klarinette bestimmt sind. Die Tür nach Cannes jedoch schließen Sie bitte noch nicht ab, wir kommen wieder . . ."

Mit Protestplakaten an allen Kinokassen

und öffentlichen Anschlagstellen, mit Diapositiven und Protestlisten führt Bayerns Filmwirtschaft den Kampf gegen eine Erhöhung der Vergnügungssteuer.

Was gilt der deutsche Film im Ausland?

Die in Hamburg erscheinende Wochenzeitschrift „Die Zeit" hat an eine Reihe ihrer „fachlich wohlinformierter Mitarbeiter im Ausland" die Fragen gerichtet: „Welche Bedeutung hat der deutsche Film in Ihrem Lande? Oder ist er ganz bedeutungslos? Und wenn dies so ist, was könnte der deutsche Film in Ihrem Lande bedeuten?" Aus den Antworten zitieren wir nachstehend wesentliche Teile und ergänzen damit unsere Diskussionsreihe „Haben wir Exportchancen?" (S. Fiwo Nr. 3—5 und 8/53)

Österreich:

Otto Beer, Wien, schreibt, daß der deutsche Film in Österreich den Vorteil der gleichen Sprache, den er gegenüber der amerikanischen, französischen, italienischen und englischen Konkurrenz habe, leicht verspielen könne, wenn der allzu derbe Effekt, die allzu billige Ausführung das Publikum enttäuschten. Otto Beer kommt nach einer längeren vergleichenden Betrachtung zu folgendem Resumee: „Innere Wahrhaftigkeit, Echtheit im Menschlichen läßt sich nicht durch Surrogate ersetzen. Der Verzicht auf den heute üblichen Unterhaltungsklamauk ist der erste Schritt auf dem Wege, den allein der deutsche Film gehen kann, wenn er im Ausland bestehen will."

England:

Aus England berichtet Eric Orlon, London, daß mit „Grün ist die Heide" und „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren" dort kein Geschäft zu machen ist. Es liege nicht an den deutschen Schauspielern, wenn so wenig deutsche Filme in England gezeigt würden. Es liege auch nicht an den deutschen Regisseuren, die, wie man in England wisse, mit ungeheuren Geldschwierigkeiten zu kämpfen haben. Es liege am Stoff, am undramatischen, seichten oder „kitschig-treudeutschen" Stoff, der soweit entfernt von englischer Mentalität und weiter noch entfernt sei vom Realismus der heutigen deutschen Jugend.

Schweden:

B. du Vinage, Stockholm hat den Direktor der größten Filmverleihgesellschaft in Schweden gefragt, woran es liege, daß es so selten gute neue deutsche Filme gibt, die auch in Schweden ihr Publikum finden. Nach Ansicht dieses Fachmannes ist der deutsche Film technisch gut. Es fehle in Deutschland an Filmautoren. Und der deutsche Film habe im allgemeinen kein eigenes Gesicht. Unter etwa 270 ausländischen Filmen, die in Schweden laufen, seien zwei oder drei deutsche — und die fielen meist durch. Dabei könnte der deutsche Film sehr wohl eine Rolle in Schweden führen. Alle deutsche Filme seien noch jetzt sehr beliebt. „Auf dem Gebiet des Musikfilms können die Deutschen noch viel Schönes schaffen. Eines Tages werden sie's tun. Ich bin optimistisch."

Spanien und Portugal:

Südlich der Pyrenäen wäre nach Ansicht von Irene Seligo, Lissabon, die Aussicht für ein comeback des deutschen Film angesichts des unverbrauchten Kapitals an Renommee durchaus günstig — günstiger fast als es die der Italiener war, die in Portugal seit „Bitterer Reis" einen Triumph nach dem anderen feiern. Und wie es eine deutsche Niederlassung in Spanien und Portugal geben müßte, so wäre in Deutschland eine Exportzentrale notwendig, bei der sich der ausländische Importeur einen Überblick über die wesentlichen Filme verschaffen könnte. In Spanien und Portugal jedenfalls hätte der gute deutsche Film einen Markt zu gewinnen.

Frankreich:

„Paris ne répond pas auf die Frage, welche Rolle der deutsche Film in Frankreich spiele und welche Rolle er spielen könnte. Aber keine Antwort ist auch eine Antwort", schreibt Edmond Lutrand, Paris. Der deutsche Film bedeute im Augenblick in Frankreich nichts und könne doch jede Rolle spielen, wenn man in Deutschland eine Leistung wagte, zu der man — wie die Franzosen meinen — durchaus imstande sei. Der deutsche Film müßte nur danach trachten, mit der europäischen Produktion Schritt zu halten. Er sollte außerdem nicht gar so spießig sein. Er traue sich nicht lustig, charmant zu sein. Sein Witz sei plump. Schon deshalb sei er nicht gefragt in Frankreich.

Italien:

Während der alte deutsche Film noch in bester Erinnerung sei und die Namen, die ihn groß gemacht haben, noch viel in den an Filmen interessierten italienischen Kreisen lebhaft diskutiert werden, sei es um den modernen deutschen Film ganz still geworden, berichtet Ingrid Parigi aus Mailand. Es sei aber keineswegs so, daß in Italien nur Hollywood-Filme und ihre mehr oder weniger guten Imitationen Anklang fänden. Die neuen Richtungen in anderen Ländern würden mit Interesse und Aufmerksamkeit verfolgt, es bedürfe bei der Auswahl also nur einer etwas strengen Selbstkritik und eines besseren Einfühlens in die Erwartungen und die Geschmacksrichtung des italienischen Publikums, um für den deutschen Film wieder den Platz zu erringen, den er in Italien einmal innehatte.

USA:

Der deutsche Anteil an dem riesig ausgedehnten amerikanischen Filmleben ist, wie Julius Bab aus New-York berichtet, zur Zeit verschwindend klein. Das sei erstaunlich und bedauerlich, denn Deutschland habe doch einmal zu den im Film führenden Nationen gehört. Eigentlich das Merkwürdigste, was an deutscher Filmkunst seit Jahren in New-York geschehen sei, sei die Wiederaufnahme zweier deutscher Stummfilme an einem Broadwaytheater gewesen: „Das Kabinett des Doktor Caligari" und „Der letzte Mann". Das Wagnis sei gelungen. Mindestens der zweite dieser Filme sei ein großer, allgemein anerkannter Erfolg gewesen. „Ein Volk, das solche Regisseure und solche Schauspieler für den Film einsetzen konnte, — so schließt Julius Bab seinen Bericht — sollte doch eines Tages wieder Produkte ans Licht bringen, die auch in Amerikas Riesenstadt wieder dauernde Beachtung erzwingen können."

Südamerika:

Karl Ritter, der ehemalige UFA-Regisseur, der in Buenos Aires lebt, berichtet, daß man den deutschen Film in Argentinien vergeblich sucht. Das sei bedauerlich, denn der Film sei nun einmal ein „Botschafter" ganz besonderer Art. Hier gelte es, ein weites Feld zu erobern. Die bisher gemachten Ansätze seien offensichtlich unzureichend gewesen. Voraussetzung für den Erfolg werde allerdings eine gewisse übernationale Qualität der deutschen Filmproduktion sein müssen. Mit dem hypnotischen Starren auf die Mentalität und den vermeintlichen Geschmack des Publikums innerhalb der Bundesgrenze komme man schwerlich über die Grenzen hinaus. Es bleibe die betrübliche Feststellung: „Der deutsche Film von draußen gesehen?" — Antwort unmöglich. Man sehe ihn garnicht.

Verbände

Nordbayern: V-Steuer in die Oeffentlichkeit

Aktuelle Fragen des Filmtheatergewerbes standen in der am 1. April im Hotel „Reichshof"-Nürnberg unter Vorsitz von Karl O. Hierl (Phoebus Palast) abgehaltenen, nordbayrischen Monatsversammlung des WdF-Landesverbandes Bayern zur Debatte.

Präsidialmitglied Karl Haarmann (Hilpoltstein) beglückwünschte Dr. Hoßfelder — der aus München erschienen war — zu seiner, durch alle drei Sparten einmütig erfolgten Berufung zum Geschäftsführer der SPIO und dankte ihm im Namen des Bayernverbandes und der nordbayrischen Kollegen für seine, dem Verband seit 1950 geleisteten Arbeit. Es bleibe eines der Verdienste Dr. Hoßfelders, daß 90 Prozent der bayrischen Filmtheaterbesitzer dem Bayernverband angehören.

Dr. Hoßfelder berichtete dann über die letzte ZDF-Sitzung und erklärte den vom DGB vorgelegten Entwurf zu einem neuen Bundesmanteltarif. Der Bayernverband habe diesen Entwurf als nicht diskutabel abgelehnt und werde ihn auch weiterhin ablehnen. Zur Gema-Frage erklärte Dr. Hoßfelder, daß die Gema in Verhandlungen mit der Härtekommission großzügiges Entgegenkommen gezeigt habe. Er empfahl allen Theaterbesitzern, die der Auffassung sind, daß das Gema-Abkommen für ihre Theater eine besondere Härte darstelle, entsprechende Anträge direkt an die Geschäftsstelle des Verbandes, nicht aber an die Gema direkt zu richten. Als ungeklärt bezeichnete er die Rechtsgrundlage über Magnettonband-Aufführungen. Etwaige Forderungen der Gema seien daher bis zur urheberrechtlichen Klärung zurückzuweisen.

In allernächster Zeit werde sich die Arbeitsgemeinschaft Theater-Verleih mit den Bezugsbedingungen und der Leihmietenstaffelung auseinandersetzen. In den letzten Monaten sei erfreulicherweise ein Zurückgehen der Beanstandungen durch die Abrechnungskontrolle festzustellen. Doch warnte Dr. Hoßfelder abermals vor dem Einsatz von Doppelprogrammen, es sei denn, daß das eine Programm im Plakat und Zeitungsinserat als „Jugendvorstellung" ausdrücklich bezeichnet wird. Andernfalls müsse mit Beanstandungen durch die A. K. und mit Nachzahlung der Leihmiete gerechnet werden. Zur Frage der ermäßigten Eintrittskarten für Erwerbslose und Schwerbeschädigte wies auch diesmal Dr. Hoßfelder darauf hin, daß nach Aufhebung der Preisanordnung 15/47 keine gesetzliche Verpflichtung zur Gewährung von Ermäßigungen mehr besteht. Theaterbesitzern, die von sich aus Ermäßigungen gewähren wollen, empfahl er, diese bereits bei Vertragsabschluß mit dem Verleih festzulegen, da sonst u. U. der Fall eintreten könnte, daß der Verleih bei der Abrechnung die ermäßigten Karten nicht anerkennt. Eine Verpflichtung für den Verleih bestehe nicht. Eine Sozialkarte für 50 Pfennig, wie sie der Gesetzentwurf des Bayrischen Innenministeriums für Schwerbeschädigte, Erwerbslose und Sozialrentner vorgesehen habe, wurde allgemein als untragbar abgelehnt. In seinen Ausführungen zum Jugendschutzgesetz bemängelte Dr. Hoßfelder die Unvollkommenheit der erlassenen Ausführungsbestimmungen.

Präsidialmitglied Karl Haarmann, gab als Spezialist in Vergnügungssteuerfragen einen Überblick über die in Bayern und darüber hinaus auch in Württemberg angelaufene Protestaktion gegen die Vergnügungssteuer. Zu den bereits in den Theatern laufenden Protestdias (s. a. Fiwo 8/53) werden nun noch gelb-rote Protestplakate an den Theaterkassen zum Aushang gebracht werden. Karl O. Hierl, der die „Vergnügungssteuerfrage als Existenzfrage" bezeichnete, und Dr. Hoßfelder empfahlen, die Plakate auch an öffentlichen Anschlagstellen zum Aushang zu bringen. Der Vorschlag wurde mit 4 Gegenstimmen angenommen. In der nächsten Zeit sollen auch an den Theaterkassen Protestlisten aufgelegt werden, in die sich die Theaterbesucher eintragen können, um sich ihrerseits dem Protest anzuschließen. Da dieser gegen die Vergnügungssteuer geführte Kampf nicht nur Nerven, sondern auch Geld kostet, haben der Vorstand, Beirat und Wirtschaftsausschuß des Bayernverbandes beschlossen, auf die Dauer von 4 Monaten von seinen Mitgliedern eine Sonderumlage in Höhe von DM 1,— monatlich zu erheben. Über die eingebrachte Feststellungsklage gegen Erhebung des Notgroschens wurde bekanntgegeben, daß der Bayrische Verfassungsgerichtshof am 7. 3. 53 entschieden habe, daß die Erhebung des Notgroschens in Bayern nicht verfassungswidrig sei. Der Rechtsstreit ist damit noch keineswegs beendet und wird nun vor dem Verwaltungsgericht weitergeführt. Der Bayernverband steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Notgroschen gesetzwidrig ist.

Debatten um die „3-D"-Filme

Ing. Forst (Ufa-Handel) erläuterte in einem kurzen Vortrag die bisherige Entwicklung des plastischen Films. Das „Cinerama"-Verfahren, das durch seinen Panorama-Effekt plastisches Sehen vortäuscht, bleibt infolge der durch technische Umbauten erforderlichen hohen Investitionen vorläufig nicht akzeptabel. Andere „3-D"-Systeme befinden sich im Versuchsstadium und es bleibt erste Voraussetzung, daß sich die Produzenten auf ein System einigen, um in den Wirrwarr der verschiedenen Systeme Ordnung zu bringen. Ignaz Wühr (Viktoria) war in der Lage, einige interessante Einzelheiten anzuführen, so u. a., daß das Bundes-Gesundheitsministerium in Bonn der leihweisen Ausgabe von Polarisationsbrillen aus hygienischen Gründen ablehnend gegenübersteht, daß aber die MGM zu ihren Filmen Brillen für 5 Pfennige an die Theater liefere, die an der Kasse dem Besucher für 10 Pfennige verkauft werden. Man konnte nicht die Feststellung treffen, daß das Erscheinen des „3-D"-Films unter den Theaterbesitzern revolutionär gewirkt hat. Der Bayernverband warnt angesicht der verschiedenen angebotenen Systeme vor voreiligen Investitionen, da nicht vorauszusehen ist, welches der derzeitigen Systeme sich eines Tages durchsetzen wird. Die Filmtheaterbesitzer selbst verhalten sich reserviert und wollen erst die Resonanz des plastischen Films beim Publikum abwarten. -i-

„3 D"-Film-Start in Nürnberg

„Burgtheater", „Hans Sachs", „Regina", „Metropol" und „Viktoria" starteten am 10. April gemeinsam Metro's „Plastische Parade". Wie wir von den Theaterleitungen erfahren konnten, hat auf Grund der Vorwerbung bereits eine lebhafte Kartennachfrage eingesetzt. Wir werden über den Widerhall der ersten 3-D-Filme beim Nürnberger Publikum in der nächsten Nummer berichten. i

„Fragwürdige Filmpraktiken in der Europa-Union"

In Berichtigung unseres Artikels „Fragwürdige Filmpraktiken der Europa-Union" in Fiwo 11/53 vom 21. März 1953, Seite 216, geben wir unseren Lesern davon Kenntnis, daß es sich bei dem darin angesprochenen Unternehmen nicht um die „Europa-Union, Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V." sondern um den „Europäischen Filmdienst" handelte, der einem „Institut für Friedenswissenschaft" in Wiesbaden angeschlossen ist. Wie uns das Düsseldorfer „Alhambra-Theater" hierzu mitteilt, hat der damalige Vertreter des vorgenannten Instituts, ein Herr Kolm, allerdings in bewußter Irreführung damit operiert, daß sie mit der „Europa-Union" zusammenarbeiteten. Ganz im Gegensatz dazu hat die „Europa-Union, Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V." aber bereits in einem Rundschreiben vom 26. September 1952 öffentlich vor den Werbemethoden dieser immerhin ähnlich lautenden Organisation gewarnt. Die „Europa-Union, Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V." hat uns außerdem an Hand von Unterlagen davon überzeugt, daß die von ihr bisher durchgeführten Filmveranstaltungen (in der Düsseldorfer „Lichtburg" und im Gelsenkirchener „Industrie-Theater") vereinbarungsgemäß und termingerecht bezahlt wurden.

Wir bedauern die Angaben, die durch eine Verwechslung der Bezeichnung „Europäischer Filmdienst" und „Europa-Union" durch den referierenden Filmtheaterbesitzer selbst verursacht wurden.

Ein Neußer Filmtheaterbesitzer stellt zum letzten Absatz des gleichen Artikels fest, daß seine — von uns als „nicht stichhaltig" bezeichneten — Angaben auf zwei Artikeln in der „Neuß-Grevenbroicher Zeitung" fußten, die nach unseren eigenen Feststellungen allerdings sehr leicht mißverstanden werden konnten. Das katholisch-inspirierte Blatt spricht dort x-mal von „Vorstößen", „neueren" und „zweiteren", der Filmliga, von „größeren Kraftproben", von einer „Demonstration" und von der „besten Waffe im Kampf". — Mit dergleichen militaristischem Vokabular sollte man tatsächlich keinen künstlerisch-guten, publikums-schwierigen Film zu beglücken versuchen. Denn dann tritt das notwendige Übel einer Bumerang-Wirkung in Aktion. (Gt)

„Spritze gegen 2 EE Film"

Zu dem o. a. Artikel in der Fiwo Nr. 12 teilt uns die Katholische Filmkommission mit, daß der Film nicht, wie in dem Artikel angegeben, mit 2 EE, sondern nach wie vor mit 4 eingestuft ist.

Goslar und Braunschweig: V-Steuer bis Spio

Auf der Bezirksversammlung, zu der die Kollegen aus dem Harz am 31. 3. unter Vorsitz von Herrn E. Wildmann in Goslar zusammengekommen waren, beschäftigte sich Vorsitzer Georg H. Will eingehend mit der augenblicklichen Vergnügungssteuer-Situation. Die große Ausdehnung des Landes und die unterschiedliche Vergnügungssteuer, hervorgerufen durch das gummiartige Vergnügungssteuergesetz, nach dem jede Gemeinde eine andere Regelung treffen kann, hätten den Kampf um die Vergnügungssteuer während des vergangenen Jahres sehr erschwert. Es gäbe daher immer noch zu viele Gemeinden, die einen Steuersatz von 30 Prozent erheben. Immerhin sei jetzt endlich damit zu rechnen, daß die Regierungsvorlage zur Regelung der Vergnügungssteuer bei der Vorführung wertvoller Filme nach langen Ausschußverhandlungen vom Landtag verabschiedet werde. Bisher habe die sogenannte „interfraktionelle Fraktion", die ihre Vertreter in allen Parteien sitzen hat und aus Kommunalbeamten besteht, die größten Schwierigkeiten gemacht. Leider sei bei den Verhandlungen die anhaltende Neubauwut ein wichtiges Argument dieser Partei gewesen.

G. H. Will apellierte dann wieder an die Wanderspieler, die Grenzen der Spielbezirke zu respektieren. Besonders aus dem Harz seien Klagen über Einbrüche in fremde Spielbezirke durch neue branchefremde Unternehmer besonders stark. In diesem Zusammenhang wurde das Vertriebenen-Ministerium angegriffen, weil es zuviel Neulingen ohne genaue Prüfung der personellen und örtlichen Verhältnisse die erforderlichen Mittel zur Verfügung stelle.

Kollegen aus dem Salzgittergebiet berichteten, daß dort von den Industriebetrieben in zunehmendem Maße nichtgewerbliche Vorführungen durchgeführt werden. Als Gegenmaßnahmen gegen die steuerbegünstigten Vorführungen der Kirche und Jugendverbänden gab Will in diesem Zusammenhang den Rat, in Zusammenarbeit mit diesen Organisationen selbst kulturell wertvolle Filme auf den Spielplan zu setzen und die damit verbundenen Zuschüsse und Vergnügungssteuerfreiheit in Anspruch zu nehmen.

Geschäftsführer Dr. Rose referierte ausführlich über Lohn- und Tarifprobleme nach der Kündigung des Bundesmanteltarifes und über den Verlauf der bisherigen Tarifverhandlungen in Niedersachsen. G. H. Will gab bekannt, daß die Empfehlungen des Schlichtungsausschusses in Kürze allen Mitgliedern bekannt gemacht werden.

Eingehend befaßte sich G. H. Will dann mit der reaktivierten Spio, die nach seinen Worten zunächst ein filmwirtschaftliches Instrument werden müsse, in dem die Probleme aller Sparten demokratisch gelöst werden. Leider werde zuviel von Repräsentanz geredet. Solange aber so viele Fragen ungeklärt seien, habe man dafür weder Zeit noch Geld. Kirche, Jugendverbände, staatliche Stellen und Parteien versuchten wieder verstärkt Einfluß auf die FSK zu gewinnen, hier sei die Neugründung der Spio besonders wichtig! Will bat abschließend die Kollegen, sich aus diesem Grunde bei Außenreklame und Insertion zurückzuhalten.

Genau so wichtig sei es, die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes genauestens zu beachten, denn bisher sei in Niedersachsen noch keine Durchführungsverordnung erlassen worden und die Theaterwirtschaft hätte es daher selbst in der Hand, diesen Zustand aufrechtzuerhalten.

Im weiteren Verlauf der Versammlung faßten die Kollegen den Beschluß, ihre Kopien auch per Lkw transportieren zu lassen.

Die gleichen Themen standen auch auf einer Versammlung zur Debatte, die tags zuvor unter dem Vorsitz von H. Seinke in den Gloria-Lichtspielen in Braunschweig stattfand. Hier bat Will die Kollegen, sich durch die überstürzenden Nachrichten über den plastischen Film nicht aus der Ruhe bringen zu lassen und die Entwicklung abzuwarten.

Außerdem wurde eingehend über die Vergnügungssteuer-Situation in Braunschweig und über einen gemeinschaftlichen Inseratenspiegel in den Braunschweiger Tageszeitungen diskutiert.

Weitere Punkte auf den Tagesordnungen beider Versammlungen waren: Gema-Tarife, Fernsehen, Süßwarenverkauf und die kommende Jahresmitgliederversammlung am 29. 4. in Hannover. E. B.

Versand von Abrechnungen und Kopienbefundsanzeigen

Der Verband der Filmverleiher, Geschäftsstelle München gibt bekannt: „In letzter Zeit mehren sich die Beanstandungen unserer Mitgliedsfirmen, daß Theaterbesitzer Filmabrechnungen und Kopienbefundsanzeigen als Drucksache versenden. Wegen der Wichtigkeit derartiger Unterlagen müssen die Verleihfirmen darauf bestehen, daß die betreffenden Schriftstücke nur per Brief zum Versand kommen."

Verloren gegangen

ist der Film der Deutschen Commerz Film G. m. b. H. „Der König von Texas" (mit der Bezeichnung M 4). Die Deutsche Commerz Film G. m. b. H. bittet bezüglich des Verbleibs des Streifens um zweckdienliche Angaben.

Münchner Beiratssitzung beschäftigte sich mit 3-D

Auf einer Arbeitstagung befaßten sich Vorstand, Beirat und wirtschaftspolitischer Ausschuß des WdF Bayern am 30. 3. im Hotel Wolff, München, ausführlich mit Fragen des plastischen Films. Die Teilnehmer waren sich einig, daß durch das Erscheinen des plastischen Films in der Bundesrepublik eine Reihe entscheidender Fragen und Probleme aufgeworfen werden. Der WdF Bayern warnt angesichts der Vielzahl der angebotenen Systeme vor voreiligen Investitionen, da man noch nicht überblicken könne, welches sich in Deutschland durchsetzen wird. Die bei der Produktion und dem Verleih zu beobachtende Nervosität dürfe nicht auf die Filmtheater übergreifen. An die Theaterbesitzer ergeht deshalb die Aufforderung, jede Panikstimmung zu vermeiden und auf gar keinen Fall den Abschluß von normalen Spielfilmen herauszuschieben oder beim Filmabschluß in Erwartung des plastischen Films Zurückhaltung zu üben. Wg.

Sicherheitsvorschriften Schmalfilmvorführungen

Das Bayrische Innenministerium hat in einer (an die Regierung von Oberfranken gerichteten) Entschließung darauf hingewiesen, daß auch bei Schmalfilmvorführungen, auf die die LiVO vom 11. 3. 1938 an sich keine Anwendung findet, Sicherheitsanordnungen getroffen werden müssen, die den §§ 18, 19 der LiVO entsprechen.

So ist besonders in **jedem Falle** eine vollkommen lose Bestuhlung zu untersagen, da bei einer solchen im Panikfalle eine reibungslose Entleerung des Saales nicht gewährleistet ist und gegebenenfalls mit der Gefährdung von Menschenleben gerechnet werden muß. —l.

Friedrich von Kondra übernimmt Produktionsaufgaben

Friedrich von Kondra, Verleihchef der Herzog-Film, scheidet mit Wirkung vom 31. März 1953 aus der Herzog-Film aus. F. von Kondra widmet sich in Zukunft vorwiegend Produktionsaufgaben, insbesondere der Aktivierung von Co-Produktionen für entsprechende internationale Firmen und Stoffe und wird auch auf seinem neuen Betätigungsfeld der Herzog-Film verbunden bleiben.

*

Dem von Herzog-Film gekennzeichneten Aufgabengebiet gehört seit langem Friedrich von Kondras ursprüngliche und besonders interessierte Neigung, die durch ein kaufmännisches Niveau und eine filmkulturelle Urteilskraft von hohen Graden bestätigt wird. Seine kluge, weltoffene Einstellung ist uns in vielen Gesprächen bekannt geworden. Friedrich von Kondra — zudem auch äußerlich ein „Grandseigneur der Filmwirtschaft" — ist somit in hervorragendem Maße prädestiniert, sich als deutscher Verhandlungspartner auf internationalem Produktionsparkett zu bewegen und damit zur Lösung des drängenden Problems einer übernationalen Zusammenarbeit beizutragen.

Neue Publikationsformen der katholischen Filmkommission

Die im Freiburger Christophorus-Verlag erscheinende katholische Zeitschrift „Der Fährmann" ist jetzt als erste ihrer Art dazu übergegangen, in jeder Ausgabe zwei illustrierte Filmseiten zu bringen. Bisher wurden folgende Themen behandelt: „Filme ohne Happy-end", „Die Nonne im internationalen Verleihangebot", „Der Film als Entdecker des Menschengesichtes", „Der Film im Spiegel seiner Titel" und „Ehrenrettung des Wildwesters". Die Gestaltung dieser Filmseiten wurde der katholischen Kirchlichen Filmkommission für Deutschland übertragen.



Als Leiter der Jugendfilmstunde Nürnberg,
die er seit sechs Jahren ehrenamtlich betreut, wurde der durch seine Rührigkeit bekannte Theaterbesitzer Ignaz **Wühr** vom US-Befehlshaber für Europa, General Eddy, ausgezeichnet. Vor 900 Jugendlichen im US-Armee-Theater überreichte Captain Lorraine A. **Schulz** ihm die Anerkennungsurkunde. Foto: Gerardi

Aktuelles Filmrecht

Wichtiges Urteil über Süßwarenverkauf

Das Hamburgische Oberverwaltungsgericht hat am 27. März in der Frage, ob Theaterbesitzer berechtigt sind, den Süßwarenstand vor der Einlaßsperre zu halten, urteilsmäßig entschieden, daß der Süßwarenverkauf im Theatervorraum, also vor der Sperre, durchgeführt werden kann. Die Metropol-Theater und Lichtspiel GmbH. hatte in der o. a. Angelegenheit gegen das Bezirksamt Altona der Hansestadt Hamburg Klage erhoben und wurde von Rechtsanwalt Dr. Hans Juuf vertreten. Da dem Urteil für die Theaterwirtschaft allgemein interessierende Bedeutung zukommt, veröffentlichen wir nachfolgend den Tatbestand und die Entscheidung in wesentlichen Auszügen.

Sachverhalt

Die Klägerin (Metropol-Theater) betreibt in Hamburg-Altona ein Lichtspieltheater. Im Vorraum des Kinos befindet sich vor der Sperre seit vielen Jahren ein Verkaufsstand für Süßwaren.

Mit der Verfügung vom 8. August 1951 forderte die Beklagte (Hansestadt Hamburg) die Klägerin auf, diese Verkaufsstelle zu schließen. Gegen diese Verfügung hat sich die Klägerin mit ihrem Schreiben vom 19. August 1951 gewendet. Über dieses von der Klägerin eingelegte Rechtsmittel hat die Beklagte nicht ausdrücklich entschieden. Da die Klägerin der Aufforderung vom 8. August 1951 nicht nachkam, schloß die Beklagte mit Verfügung vom 17. Dezember 1951 die Verkaufsstelle mit sofortiger Wirkung und drohte für jeden Fall der Zuwiderhandlung ein Zwangsgeld von DM 50,— an.

Der gegen die Verfügung vom 17. Dezember 1951 eingelegte Einspruch wurde durch Bescheid vom 25. Januar 1952 zurückgewiesen. Im Einspruchsbescheid führte die Beklagte aus, die Schließungsanordnung sei gemäß § 8 des Einzelhandelsschutzgesetzes vom 12. Mai 1933 gerechtfertigt. Ein Verkaufsstand im Kino könne nur dann als Zubehörbetrieb angesehen werden, wenn die Gewähr bestehe, daß Süßwaren nur an Theaterbesucher abgegeben würden. Das setze jedoch voraus, daß der Verkauf hinter der Sperre und nicht in dem jedermann zugänglichen Vorraum stattfinde. Wenn dieses jedoch der Fall sei, sei die Genehmigung nach dem Einzelhandelsschutzgesetz erforderlich; der Verkauf unterliege dann auch den gesetzlichen Ladenschlußzeiten.

Die Klägerin hat gegen den ihr am 5. Februar 1952 zugestellten Bescheid am 5. März 1952 Klage erhoben. Sie hat ausgeführt, der Verkaufsstand werde als Zubehörbetrieb des Kinos durch die Sondergenehmigung zum Betrieb des Lichtspieltheaters mit umfaßt. Sie tue nach menschlichem Ermessen alles Erforderliche, daß nur an Personen verkauft werde, die im Besitze einer Theaterkarte seien. Hierauf weise nicht nur ein Schild an dem Verkaufsstand hin, sondern der Käufer müsse auch seine Theaterkarte vorzeigen, sofern er nicht als Kinobesucher erkannt sei. Es sei daher nicht notwendig, daß ausschließlich hinter der Sperre verkauft werde. Eine Verlegung des Verkaufsstandes hinter die Sperre sei auch aus feuer- und baupolizeilichen Gesichtspunkten unmöglich.

Die Beklagte hat daraufhin beantragt, die Klage abzuweisen und ausgeführt, daß die Verkaufsstelle der Klägerin unter das Einzelhandelsschutzgesetz falle. Die Verkaufsstelle könne nur dann als Zubehörbetrieb angesehen werden, wenn sie hinter der Sperre liege und damit die Gewähr gegeben sei, daß sie ausschließlich Kinobesuchern zugänglich sei. Die von der Klägerin aufgeführten Sicherungen dafür, daß der Verkauf nur an Kinobesucher erfolge, seien nicht ausreichend. Da der Verkauf stoßartig bei Beginn und Ende der einzelnen Kinovorführungen einsetze, sei die Verkäuferin nicht in der Lage, sich von jedem Kunden die Karte zeigen zu lassen. Die Erfahrung zeige, daß mit dem Hinweisschild „Verkauf nur an Kinobesucher mit gültiger Eintrittskarte" nichts zu machen sei. Auch aus Gründen der Gleichbehandlung müsse die Klägerin ihren Verkaufsstand hinter die Sperre verlegen. Denn in allen übrigen Fällen hätten die Besitzer der Lichtspieltheater — mit wenigen Ausnahmen — dieses Gebot befolgt.

Das Landesverwaltungsgericht hatte sich dieser Begründung der Hansestadt Hamburg angenommen und die Klage durch Urteil vom 16. April 1952 abgewiesen.

Berufung und Entscheidung

Gegen dieses am 26. April 1952 zugestellte Urteil hat die Klägerin am 15. Mai 1952 Berufung eingelegt mit der Begründung, die Verkaufsstände innerhalb eines Filmtheaters seien keine Verkaufsstände im Sinne des Artikels 1 § 2 ESchG; denn sie seien im Hinblick auf die getroffene Kontrollmaßnahme nicht jedermann zugänglich. Wenn die Behörden seit 20 bis 30 Jahren den bisherigen Zustand geduldet hätten, könnten sie nicht plötzlich verlangen, daß die Theaterbesitzer sämtliche Verkaufsstände hinter die Sperre verlegten. Aus bau- und feuerpolizeilichen Gründen würde eine solche Verlegung auch erhebliche bauliche Veränderungen erforderlich machen. Sie hätte — ebenso wie andere Theaterbesitzer — alles nur Mögliche getan, um Unbefugte vom Kauf bei ihrem Verkaufsstand auszuschließen. Im übrigen mache sich der unberechtigte Käufer ebenso strafbar wie der Verkäufer, so daß die Beklagte bei Zuwiderhandlungen einschreiten könne. Was sie jedoch hier verlange, sei übermäßig und daher rechtswidrig.

Diese Berufung ist vom Hamburgischen Oberverwaltungsgericht zustimmend entschieden worden. In der Begründung wird u. a. ausgeführt:

Es kann nach der Auffassung des erkennenden Gerichts dahingestellt bleiben, ob das Einzelhandelsschutzgesetz mit dem Grundgesetz vereinbar ist oder nicht (vgl. dazu Bad. VerfGH in DVBl. 1951 S. 635); denn die Verkaufsstelle der Klägerin unterliegt nicht den Bestimmungen des Einzelhandelsschutzgesetzes. Nach dem Erlaß des Reichswirtschaftsministers vom 24. November 1938 (III W O 24444/38, abgedruckt im Ministerialblatt des Reichswirtschaftsministers 1940 Nr. 15 S. 220) unterliegt der Vertrieb nicht selbst erzeugter, nicht selbst hergestellter oder nicht selbst ver- oder bearbeiteter Waren als Zubehörhandel dann nicht dem Einzelhandelsschutzgesetz, wenn diese Waren in dem betreffenden Gewerbebetrieb einschlägig sind (II Abs. 1 des Erlasses). In diesem Erlaß wird weiter ausgeführt, daß bei Gewerbebetrieben, deren gewerbliche Tätigkeit nicht in der Erzeugung, Herstellung, Ver- und Bearbeitung von Waren, sondern in gewerblichen Leistungen besteht, einschlägige Waren solche sind, die mit der gewerblichen Leistung im technischen oder wirtschaftlichen Zusammenhang stehen (z. B. Kosmetika bei Friseuren) oder üblicherweise zur gewerblichen Leistung gehören (z. B. Putzmittel für Kraftfahrzeuge in der Garagenwirtschaft) oder üblicherweise im Rahmen der gewerblichen Tätigkeit vertrieben werden (z. B. Genußmittel und Zeitungen im Gaststättengewerbe — vgl. II B des Erlasses). Das letztere trifft auch im vorliegenden Fall zu. Das ständige Anwachsen der Filmveranstaltungen hat bereits seit vielen Jahren dazu geführt, daß den Besuchern dieser Veranstaltungen Süßwaren angeboten wurden. Während früher der Verkauf in der Regel durch Angestellte mit Bauchladen im Vorführungsraum selbst erfolgte, gingen die Inhaber der Filmtheater mehr und mehr dazu über — nicht zuletzt im Interesse des Publikums und mit Rücksicht auf den fließenden Verkehr im Theater, Verkaufsstellen mit derartigen Waren vor oder hinter der Sperre im Foyer einzurichten. Es kann in diesem Zusammenhang entgegen der Auffassung der Beklagten dann nicht mehr darauf ankommen, ob eine solche Verkaufsstelle vor oder hinter der Sperre errichtet wird, ebensowenig wie es von Bedeutung ist, ob der Friseur seine Kosmetika in einem kleinen Vorraum seines Frisiersalons oder in diesem selbst verkauft. Eine andere Auffassung ist nach der Überzeugung des erkennenden Senats lebensfremd und steht in Widerspruch zu den Grundgedanken, die in dem genannten Runderlaß vom 24. November 1938 ihren Niederschlag gefunden haben.

Kartellklippen beim Dia-Geschäft

Nicht von ungefähr beschäftigen wir uns heute mit einer Angelegenheit, welche eigentlich die volle Aufmerksamkeit aller Theaterbesitzer erheischt, — wenn sie sich nicht vielleicht einmal unliebsamen Überraschungen gegenüber sehen wollen.

Es dreht sich um das **Dia-Geschäft im Filmtheater**, — und im Gebiet des WdF Baden-Württemberg steht gegenwärtig — als Lehr- und Präzedenzfall — eine Klage über die Kartellwidrigkeit marktbeschränkender Abreden zur Untersuchung an.

Praktisch liegt die Sache so, daß ein Filmtheater, das seine Dia-Vorführungen ohne Vorbehalte einer Kinoreklamefirma verpachtet hat, dann unter der Ausschließungsklausel zu leiden hat, wenn sich z. B. das Dia-Büro auf einmal außerstande sieht, — vielleicht mangels Kundenabschlüssen — seinen Dia-Zustellungen nachzukommen. Um nun dem unerwünschten Stop seiner Nebeneinnahmen zu entgehen, willigt der Theaterbesitzer — rasch entschlossen — in die Einschaltung von Dias eines anderen Werbeunternehmens ein. Ebenso schnell kommt aber auch die erste Dia-Werbegesellschaft und v rlangt vom Theaterbesitzer, unter Berufung auf die Ausschließungsklausel in ihrem Pachtvertrag, einen prozentualen Anteil an den Einschaltgebühren der Konkurrenz.

Die strittige Frage ist nun die: Kann ein Theaterbesitzer dazu verpflichtet werden, einen geschäftlich vielleicht nicht gerade gut liegenden Werbemittler fortlaufend zu subventionieren? Oder täte er, um nichts befürchten zu müssen, besser daran, in seinem Dia-Verpachtungsvertrag die sog. „Ausschließungsklausel" als marktbeschränkend, und daher kartellwidrige Abrede aufzuheben, und zu streichen?

Der Entscheid drängt, — bevor vielleicht noch die „neue Masche", wie man so ganz ohne Geschäft doch einträgliche „Geschäfte" machen kann — allgemeinhin verfängt . . . whz



Vom Leben gehetzt
gebt die charmante Italienerin Carla del **Poggio** in der Rolle einer Sängerin durch den dramatischen Film „**Undankbares Herz**", den der Viktoria-Verleih in sein Programm aufgenommen hat. Foto: Manenti/Viktoria-Film

Schaumannsarbeit im Querschnitt

Bayern: Besorgniserregende 3-Monatsbilanz

Ist es der zweifellos immer fühlbarer werdende Geldmangel, sind es mehr zeitlich begrenzte Gründe, wie Fasching, Ausverkauf und Starkbierzeit, oder eine langsam absinkende Kinobesuchertendenz, die für das ausgesprochen mäßige Kassengeschäft im ersten Vierteljahr 1953 verantwortlich sind, ist seit Wochen die bange Frage der bayerischen Schaumänner. Anlaß dieser besorgniserregenden Tatsache dürfte aber trotz der verschiedenen Mutmaßungen einzig und allein — wie dies ja auch die ständig steigenden Einlagen bei Banken und Sparkassen beweisen — eine wachsende Sparbereitschaft der breiten Masse sein. Prinz Karneval regiert noch jedes Jahr souverän und die bierfreudigen Bayern pilgerten noch jeden März zur „Frühjahrskur" auf den Nockherberg, ohne daß diese Festivitäten deswegen gleich als geschäftsschädigende Konkurrenz größeren Ausmaßes angesprochen wurden. Es scheint, wie gesagt, ein nach dem Geldüberhang der ersten Nachkriegsjahre und der nach der Währungsreform einsetzenden Kaufwut festzustellendes Einpendeln; ein langsam wachsendes Vertrauen in die D-Mark zu sein. Wie die an verschiedenen Orten durchgeführten WdF-Tagungen bewiesen, ist die rückläufige Besucherentwicklung keine örtliche Erscheinung, sondern erstreckt sich vielmehr auf das gesamte süddeutsche Gebiet. Erfahrungen haben gezeigt, daß neben dem ständigen Abwandern auf die billigeren Platzkategorien auch durch einen Serieneinsatz sogenannter totsicherer Filme die die allgemeine Bilanz (es handelt sich hier hauptsächlich um die Masse der Rand- und Provinztheater) nicht wesentlich freundlicher gestaltet werden konnte. Daß diese Tatsachen der Theatersparte — neben vielen anderen Sorgen und Problemen — einiges Kopfzerbrechen bereiten, ist verständlich. Premierenhäuser, die in ungleich geringerem Maße vom Stammpublikum abhängig sind und durch einen stetig pulsierenden Fremdenverkehr ständig Zustrom haben, werden von diesen Sorgen vorerst noch weniger betroffen, obwohl sich auch hier das neue Jahr bislang nicht ausnehmend günstig erwies.

So erbrachte der März als Monat der auslaufenden Lokomotiven praktisch nur zwei Filme mit überdurchschnittlichem Erfolg: an der Spitze Jacobys „Maske in Blau" (Herzog). Die Operette konnte ihre Anziehungskraft auch auf die Leinwand übertragen. Mit Charme und viel Schwung tanzte und sang sich Marika Rökk 32 Tage in den Kammerlichtspielen in die Herzen der Zuschauer. „Käpt'n Bay-Bay" (Allianz) segelte hart am Wind 20 Tage im Theater am Karlstor. Eine geschickte Vorreklame der Allianz und die ungebrochene Zugkraft Hans Albers' machen diesen Film zu einem Bestseller. — Geteilte Meinungen ergaben sich über den Harlan-Film „Die blaue Stunde" (Panorama), der 16 Tage im Stachus-Filmpalast über die Leinwand ging. — „Du bist die Rose vom Wörthersee" (Constantin), nicht das schlechteste Klischeelustspiel, erfeute 14 Tage mit ausgezeichnetem Erfolg ein spezifisches Publikum im Mohren-Filmtheater. In Provinztheatern dürfte dieser Film gute Kassen bekommen. — Sartre's „Ehrbare Dirne" (Rank) konnte sich 14 Tage ein ausverkauftes Haus im Schiller-Theater sichern. — 13 Tage liefen „Der Damentriseur" (Pallas) im Luitpold-Theater und „Meuterei am Schlangenfluß" (Universal) im Schiller-Theater. — Eine 12 Tage dauernde Tyrone-Power-Woche veranstalteten die Gabriel-Lichtspiele mit durchschlagendem Erfolg.

Für Münchner Verhältnisse nicht alltägliche Laufzeiten hatten die beiden Februar-Überläufer „Don Camillo und Peppone" (Allianz) mit insgesamt 45 Tagen in zwei Theatern gleichzeitig (Filmtheater Sendlinger Tor und Rathaus-Lichtspiele) und „Skandal im Mädchenpensionat" (Union) mit 38 Tagen im Theater am Karlstor. Weigl

Frühlingswetter Niedersachsen brachte Besucherrückgang

Unsere Prophezeiung im vorigen Monat, daß es mit den Besucherzahlen in Niedersachsen weiterhin bergab gehen wird, ist leider schon eingetroffen. Das unerwartete Frühlingswetter war auch zu schön und lockte tagsüber alles ins Freie, so daß vielerorts nur die Abendvorstellung einigermaßen besucht war. In vielen kleineren Orten machten sich außerdem noch am Wochenende die Konfirmationen unangenehm bemerkbar. Den Innenstadt-Theatern in Hannover brachte die Mustermesse Anfang des Monats wenigstens einen gewissen Ausgleich.

Das Filmereignis war in Hannover die Eröffnung des „Theater am Aegi" mit „Maske in Blau" und einem Varietéprogramm, über die wir bereits ausführlich berichtet haben. Die Neugier war natürlich groß und am Wetter gemessen, was auch weiterhin für unseren gesamten Bericht gilt, hat sich das neue Theater gut eingeführt. „Maske in Blau" ging jetzt in die dritte Woche. Thega und Metropol, Hildesheim, melden mit Herzogs Farbfilmoperette je 10 Tage.

Ein Bombenerfolg hatte der Farbfilm „Ferien vom Ich" ebenfalls in Hildesheim und brachte den Thega-Lichtspielen einen neuen Hausrekord (14 Tage Thega und 11 Tage Metropol).

Unbestrittener Spitzenreiter von Hannover war Renoirs Farbfilm „Der Strom", der 31 Tage im Hochhaus lief und wieder die Besucher in Scharen von nah und fern anlockte. Das Zweigespann Borsche—Birgel erwies sich in „Der Kaplan von San Lorenzo", in den Weltspielen, Hannover, in Anwesenheit Dieter Borsches und des Regisseurs Gustav Ucicky uraufgeführt, als außerordentlich publikumswirksam (15 Tage). Hans Albers kam, sah und siegte als „Käpt'n Bay Bay" in Schauburg und Waldquelle, Hildesheim (7 + 7), und Central, Göttingen (10). Der verfilmte Constanze-Roman „Von Liebe reden wir später" hatte ebenfalls eine außerordentlich gute Resonnanz (Weltspiele, Hannover, 11 Tage). Göttingen war als Studentenstadt natürlich für „Der fröhliche Weinberg" das richtige Pflaster, der 9 Tage im Capitol stark gefragt war. Von guten Pressestimmen unterstützt, schnitt auch „Rosen blühen auf dem Heidegrab" auf Grund seiner künstlerischen Qualität mit 8 Tagen im gleichen Theater hervorragend ab. Der zweite Heidefilm „Wenn abends die Heide träumt", hielt sich zwar 10 Tage in Göttingen, fiel aber nach der Prolongation auffallend ab. Hannover meldet zunächst mit diesem Film einen günstigen Start.

Das Sterntheater in Göttingen hatte guten Erfolg mit dem Lustspiel „Ehe für eine Nacht", das in Anwesenheit von Laya Raki, Katja Meyberg und Horst Winter anlief (7 Tage).

Harlans „Unsterbliche Geliebte" mußte in Hannover nochmals prolongiert werden und kam in Gloria und Grenzburg auf 14 + 7 Tage.

Lustige Themen standen ziemlich stark in Kurs. So waren auch „Alle kann ich nicht heiraten" (7 Tage Palast-Hannover), „Der Onkel aus Amerika" (7 Tage Schauburg-Hildesheim), „Die Wirtin vom Wörthersee" und „Ich heiße Niki" (beide 7 Tage Capitol-Göttingen) und „Skandal im Mädchen-Pensionat" (7 + 5 Tage Eden und Wintergarten, Göttingen) sehr erfolgreich. Unter den zahlreichen abenteuerlichen Stoffen fesselten Hollywoods „Duell in der Sonne" (Palast-Hannover), „12 Uhr mittags" (Goethehaus-Hannover), „Schnee am Kilimandscharo" (Regina-Hannover) und „Schwarze Trommeln" (Universum-Hannover) nicht nur ihr Stammpublikum.

Auch Aufklärungsfilme schienen gefragt zu sein, denn „Gefahren der Liebe" und „Falsche Scham" brachten im Regina und Palasttheater-Hannover ausgezeichnete Kassen.

Im Gegensatz zu Abbot und Costello, die ihre Zuschauer in „Im Lande der Kakteen" hatten, kamen „Knall und Fall als Hochstapler" nicht an und das mit sehr viel Liebe verfilmte deutsche Lustspiel „Hab Sonne im Herzen" konnte sich ebenfalls nicht so recht durchsetzen.

Zufriedenstellende Kassen erzielten noch „Scaramouche, der galante Marquis", „Die Piratenkönigin" und „Die Venus verliebt sich", doch viele Abenteuerfilme kamen über Durchschnittsbesuch nicht hinaus („Sturmfahrt nach Alaska", „Blut und Gold", „Das Gesetz der Peitsche", „Sein letztes Kommando" und „Der Haß ist blind").

Die Nachspieler mußten „Don Camillo und Peppone", „Sie tanzte nur einen Sommer", „Ferien vom Ich", „Käpt'n Bay Bay" und „Die größte Schau der Welt" überall prolongieren. E. B.

Braunschweiger März

Die braunschweiger Kinokassen-Kurve des Monats März zeigt einige Spitzen, aber im allgemeinen eine ruhige, durchschnittliche Tendenz, negativ beeinflußt durch Catcher-Turniere und lockendes Frühlingswetter.

An prolongierten Filmen seien genannt: „Ich tanze mit Dir in den Himmel hinein" (Schorcht), die Filmoperette, die nicht nur im „Regina" zwei Wochen lief, sondern noch anschließend im „Odeon" ihr Publikum fand. Auf zwei Wochen Spielzeit brachten es ferner: „Schnee am Kilimandscharo" (Centfox) im Ring-Theater; „Käpt'n Bay-Bay" im „Capitol"; „Die ehrbare Dirne" (J. Arthur Rank) im Ring-Theater; „Maske in Blau" (Herzog) im „Gloria".

Nachzutragen ist, daß die im Februar erblühten „Rosen auf dem Heidegrab" noch in den März hinein im „Regina" wuchsen (Panorama) und daß „Der Strom" (Constantin) im Hansa-Theater gute Aufnahme fand, während sich die „Feuerspringer von Montana" (Centfox) in der „Scala" besonderer Beliebtheit bei der Jugend erfreuten.

Von Filmen mit normaler 7-Tage-Spieldauer wurden besonders frequentiert: „Falsche Scham" (Phönix) im Burg-Theater; „Heidelberger Romanze" (Schorcht) im „Regina" und „Odeon"; „Korea" (RKO) in der „Scala"; „Ehe für eine Nacht" (N-F) im „Ring"; „Engel der Gejagten" (RKO) im „Burg"; „Hongkong" (Paramount) im „Schloß" und „Land des Lächelns" (Herzog) in den „Turm-Lichtspielen".

Die neuen „Konzerthaus-Lichtspiele" ließen dem Eröffnungsfilm „Am Brunnen vor dem Tore" (Herzog) „Im Dutzend billiger" (Centfox) folgen.

Von Kulturfilmmatineen sind erwähnenswert: Alfred Ehrhardts „Portugal" im Neuen Theater; „Von Renoir bis Picasso" im Capitol und „Wunder der Alpenwelt" im Ring-Theater. —mens.

Aus dem Münchner Handelsregister

Neue Deutsche Film-Gesellsch. mbH., München: Dr. Wolf Schwarz, Rechtsanwalt in München, ist zum weiteren Geschäftsführer bestellt. Jakob Geis ist nicht mehr Geschäftsführer.

Apollo-Filmgesellschaft mbH., München: Erwin Heider ist nicht mehr Geschäftsführer. Dr. Kurt Helmut Sell, Assesor in Berlin-Tempelhof, ist zum Geschäftsführer bestellt.

März in Baden:

Rückläufiges Geschäft

Der Ende Februar allenthalben in Südbaden einsetzende Geschäftsaufschwung hielt in der Mehrzahl der Spielorte nur recht kurzfristig an. Die unkontinuierliche Verteilung der Spitzenfilme auf den Gesamtspielplan sowie die instinktive Einstellung auf Spitzenprogramme für Ostern ließ nahezu allerorts die theoretisch notwendige Linie in der Gesamt-Spielplangestaltung vermissen, so daß Besucher-Rückgänge unvermeidlich wurden. Die Geschäftserfolge des Monats kamen durchweg nicht unerwartet und trugen nur geringfügig zur Belebung der allgemeinen Besuchermüdigkeit bei.

In Freiburg warf die „Kurbel" zu Monatsbeginn ihr „bestes Pferd" ins Rennen: „Käpt'n Bay-Bay", der mit ausgezeichnetem Ergebnis über die Runde kam. „Die blaue Stunde" notierte gut, mußte jedoch im letzten Teil der Spielzeit bedeutende Besucherrückgänge hinnehmen. „Der Fischer von Louisiana" zeitigte befriedigende Kassen. Die „Casino"-Lichtspiele erzielten mit „Sirocco" befriedigende Kassen. „Die Junggesellenfalle" notierte gut, „Die Spur führt zum Hafen" befriedigend. „Tarzan und das blaue Tal" belebte das Geschäft geringfügig. Durchschnittskassen erzielten ferner „Der Mann in der Wanne", „Der Garten Allahs", „Schütze Bumm als Zollinspektor". „Der Kampf der Tertia" lag in Bezug auf Besucherzahl trotz Karwoche leicht überdurchschnittlich. Die „Friedrichsbau"-Lichtspiele, die mit anhaltend guter Kasse „Die große Versuchung in den März übernommen hatten, spielten anschließend mit ausgezeichnetem Erfolge „Maske in Blau" (14 Tage). „Duell in der Sonne" erzielte befriedigenden Erfolg. „Ideale Frau gesucht" hielt sich nur schwach, „Der Strom" (in der Karwoche) brachte (relativ gesehen) Mittelkassen. In der „Harmonie" konnte die „Ehrbare Dirne" ihren ausgezeichneten Erfolg vom Ende Februar noch in den März hinübertragen. „Von Liebe reden wir später" lag befriedigend. „Der Damenfriseur" zehrte anfangs noch vom „Don Camillo", um in den letzten Spieltagen deutlich abzufallen. „Die Heilige von Fatima", der das von der Konkurrenz gespielte „Wunder..." einige Wochen zuvor in die Quere gekommen war, notierte immer noch zufriedenstellend bis gut. „Es ist Mitternacht, Dr. Schweitzer" lag in der Karwoche leicht überdurchschnittlich. Das „Zentral" konnte mit „Die große Versuchung" (Gleichlauf zu „Friedrichsbau") ebenfalls noch die ersten Märztage mitnehmen. Der „Onkel aus Amerika" lag bei „geeignetem" Konkurrenz-Spielplan relativ gut. „Weibertausch" notierte nur durchschnittlich, der „Dritte Mann" (in „Dritt"-Aufführung!) leicht überdurchschnittlich. „Duell in der Sonne" kam gut über die Runden, ebenfalls wies „Königin der Arena" für Karwoche befriedigenden Besuch auf.

In Konstanz konnte das „Gloria" zu Monatsbeginn die „Große Versuchung" mit ausgezeichnetem Erfolge über die Strecke bringen. „Die blaue Stunde" lag mittelmäßig. „Im weißen Rößl" machte ausgezeichnetes Geschäft (11 Tage). „Früchte des Zorns" lag schlecht. — Im Capitol verzeichneten die „Drei Fremdenlegionäre" gutes Geschäft. „Schwarze Maske" und „Weiße Frau im Dschungel" lagen ausgezeichnet. Unter Durchschnitt blieben auf der Strecke „Mikosch rückt ein" und „Gangster der Luft". Im „Scala" lief Disneys „Alice im Wunderland" befriedigend. „Mississippi-Melodie" und „Heimatglocken" notierten nur Durchschnittskasse. Marlene rückte mit „Engel der Gejagten" die Geschäftskurve wieder aufwärts (gut). Schwachen Erfolg hatte der Spanier „Balarrasa". — Die „Roxy"-Lichtspiele, die „Sie tanzte nur einen Sommer" noch in den März hinübergenommen hatten (14 Tage) konnten mit der „Nachtwache" erneut gute Kassen erzielen. Durchschnittlich hielt sich „Mein Freund der Dieb", „Sieg über das Dunkel", „Unvergängliches Licht", „Menschen ohne Seele" und „Der letzte Schuß". Schwach notierten „In Frieden leben" und „Der Kampf der Tertia". Mit gutem Erfolg ging „Der große Zapfenstreich" über die Runden.

In Baden-Baden hatte das Metropol mit „Mata Hari" einen guten Start in den März. „Zu jung zum Küssen" ging mittelmäßig. Der neue Harlan-Film „Die blaue Stunde" zog anfangs viele Neugierige ins Theater, konnte aber bei negativer Mundpropaganda den Geschäftsrückgang nicht mehr aufhalten. „Robin Hood und seine tollkühnen Gesellen" abenteuerten dafür um so erfolgreicher über die Leinwand und „Sudan" lag ähnlich gut. Ganz groß kam der Aufklärer „Gefahren der Liebe" heraus, der von der unfreiwilligen Reklame der kirchlichen Verbände profitierte (die Tageszeitung hatte an Stelle der üblichen Kritik die Stellungnahme dieser Organisationen als Leserzuschrift veröffentlicht). Das Aurelia erreichte ebenfalls zu Beginn des Monats seine Spitze mit „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein"; „Türme des Schweigens" lag erwartungsgemäß schwächer, auch das RKO-Programm — nachmittags „Alice im Wunderland" und in der letzten Abendvorstellung „Drei Frauen erobern New York" — kam über gute Mittellage nicht hinaus. Der Prisma „Onkel aus Amerika" zählte wieder zu den guten Ergebnissen. Bei durchschnittlicher Frequenz fand „Der Fall Paradin" ausgezeichnete Beurteilung durch das Publikum und besondere Anerkennung der schauspielerischen Leistungen. Das Kurhaus wartete mit zwei besonders attraktiven März-Programmen auf: „Ein Amerikaner in Paris" und „Maske in Blau" — repräsentative Shows in würdigem Rahmen, Resonanz entsprechend.

In Singen (Industriestadt) notierte in der „Kunsthalle" der „Amerikaner in Paris" nur durchschnittlich, hingegen lag „Heimatglocken" ausgezeichnet. „Die blaue Stunde" machte Durchschnittskasse. In Villingen lagen „Die große Versuchung", „Die Heilige von Fatima" und „Die größte Schau der Welt" ausgezeichnet. hamos

Beobachtungen am Rande

Stillem Vernehmen nach sollen verschiedene Finanzminister während ihres Osterspazierganges in den spontanen Ruf ausgebrochen sein: „Von Steuern befreit sind Filme und Filmchen!" — Im Stil des Blumenorakels „Er liebt mich — er liebt mich nicht" soll mancher von ihnen beim Steuerblumenzupfen gemurmelt haben: „Ich senke die Steuer . . . ich senke sie mehr . . . ich senke sie immer mehr . . . ich senke sie nimmermehr!" Möge letzteres ein Hörfehler gewesen sein!

Traurig aber wahr, daß in der vierseitigen Filmbeilage einer Tageszeitung des deutschen Films mit keinem Wort Erwähnung getan wurde. Dafür aber global allerwichtigste Meldungen darüber, daß der Star X und das Girl Y befreundet sind, daß beide bereits zweimal zusammen gegessen haben und daß sie ihn beim Kosenamen nennen darf. Allmächtiger Filmgott! Außerdem: daß von Nacktkultur-Freunden ein wohlproportionierter weiblicher Filmstar als „Besitzerin der aufregendsten Körperformen" gewählt und geehrt wurde. Mögen diese auf den geduldigen Schmonzetten-Buckel des Films notierten „news" nicht auch noch denen den Rest geben, die weiter hoffen, daß der Film und seine Aufgaben in unserem Jahrhundert doch über derartigen Jahrmarktsrummel erhaben sind.

Nach einer rsh-Meldung haben südamerikanische Filmvorführer ihre Lohnforderungen damit durchgesetzt, daß sie Filme rückwärts laufen ließen (?) und die Lautsprecher derart aufdrehten, daß die Kinobesucher zum Schutz ihrer Trommelfelle flüchteten und das Eintrittsgeld zurückforderten. Was dem „Sünderin"ablehnenden Deutschen durch Stinkbombenwurf recht ist, ist den lohnfordernden Südamerikanern durch Bild- und Tonquälereien billig. So streng sind hier wie dort die Bräuche!

Der Kinobesitzer Prügelknabe ist das Wetter. Bei Sonnenschein gehen die Leute spazieren, bei Regen bleiben sie daheim, bei Schnee geht keiner aus, bei Glatteis sitzen sie am Ofen, bei Nebel finden sie das Kino nicht, bei Wind ist der Weg zu anstrengend, bei Vollmond trifft man sich im Park, Nachmittagsvorstellungen sind zu früh am Tage, Nachtvorstellungen zu spät in der Nacht. Jede Menge Sorgen bei jedem Wetter. Ob's vielleicht doch am Film liegt? I wo, ausgeschlossen!

Hans Christian Andersen ist ein dänischer Märchendichter. Viele kennen ihn, viele haben ihn vergessen. Was tun, um bei der Masse Kinopublikum größtes Interesse für den gleichnamigen Film zu wecken? Ihm vielleicht eine Tänzerin anhängen? Tänzerinnen ziehen erfahrungsgemäß immer, von wegen der Erotik. Also schön und kurz und lang: „Hans Christian Andersen und die Tänzerin" ist jetzt der Filmtitel. Wer mit Andersen (könnte auch ein nordischer Industrieller sein) nichts anzufangen weiß, den lockt unter Umständen die Tänzerin in den Kinosessel. Quod erat demonstrandum!

Das wär's für heute . . . C. Lu Loid

Flucht in die Masse

Rolf Englers Maltrickfilm über chinesische Malerei des 10.—15. Jahrhunderts wird vom Verleih Schorchtfilm herausgebracht.

Stuttgarter Oster-Ueberraschungen

Ganz allein der Film hat dem Stuttgarter Veranstaltungsreigen zur Osterzeit die, von einer Brise Sensation und Überraschung umwehte Prägung gegeben.

Kam da aus heiterem Frühlingshimmel mit der planmäßigen Swiss-Air-Maschine aus Zürich der wohl meist bewunderte, unter den in Deutschland beliebtesten, ausländischen Filmhelden den 3. Platz haltende

Errol Flynn

von Rom, wo er als eigener producer für United Artists soeben ein farbigen Abenteurerfilm abgedreht hat, direkt nach Stuttgart. Aber nicht von ungefähr . . . Wartete doch draußen in Untertürkheim — bei Daimler-Benz — ein weinrotes Mercedes 300 Cabriolet auf seinen begeisterten Besitzer, der das Wunder aus Chrom und Stahl in Hollywood paradieren lassen, zuvor aber mit ihm einen 8tägigen Deutschland-Trip absolvieren will, — auf dem er auch seiner, in Deutschland lebenden, und mit einem AAF-Obersten verheirateten Schwester nach langer Zeit wiederzubegegnen hofft.

Einmalige Gelegenheit zugleich für Constantin-Filmverleih für den, in Italien entstandenen, neuen Film: „Gekreuzte Klingen" mit dem frauenbetörenden Errol und „Lollo", der in kometenhafter Laufbahn aufgestiegenen Gina Lollobrigida, der in seinem Herbstprogramm für Deutschland und Österreich erscheint, allerorts günstig Wind zu machen.

Jedenfalls war der Zentralpressechef der Constantin: Herr von Ruedt um breiteste publicity bemüht und arrangierte einen Film-Empfang, bei dem die Kollegin Irene von Meyendorff, die zur Zeit mit Albrecht Schoenhals zusammen in der „Komödie" gastiert, das welcome entbot, und „Rolly" aus überlebensgroßer Flasche einen Begrüßungsschluck kredenzte. Eine überraschende Attraktion war natürlich auch, daß der Hollywood-Gast bei der Abendvorstellung des in Deutschland neuen Universal-International-Films: „Gegen alle Flaggen" — im großen „Metropol" — sich persönlich präsentierte. Der Jubel des ausverkauften Hauses kannte keine Grenzen.

Auf einem, auch von der Auslandspresse besuchten Empfang im Stuttgarter Reichsbahnhotel sprach Flynn — braungebrannt und wohlgelaunt — von seinen Anfängen beim Film, von seiner unverhohlenen Bewunderung für Deutschlands „film-classics" aus besseren Zeiten, von seiner Bereitschaft evtl. auch in Deutschland zu produzieren. Der einstige englische Bühnen-Darsteller, der den „Don-Juan"-Film als seine beste Leistung wertet, weiß um die erfindungsreiche deutsche Filmtechnik und hofft, daß sie in der kommenden Entscheidung um den 3-D-Film wieder stark in den Vordergrund tritt. Auf die Frage, ob die 3-D-Entwicklung lediglich als vorübergehendes, „plastisches Pläsier" zu betrachten sei, reagierte Flynn mit seiner optimistischen Meinung von einer Standardisierung, — und damit unabänderlichen und dauerhaften Durchsetzung des

Raumfilms.

Nicht weniger als 4 Stuttgarter Filmtheater zeigen nämlich in ihrem Osterprogramm die ersten dreidimensionalen Filme . . . und das neue Zauberzeichen 3D wirkt auch hier sehr attraktiv . . .

im „Planie" und in den „Schwaben-Lichtspielen" lockt Metros „Plastische Parade": Metroscopix mit Audioscopiks (Prod. J. T. Leventbal und J. A. Norling) zum ettektbaschenden Volkstestamüsement. „Alles zum Greiten nabi" Aus der Leinwand heraus — „direkl auf Sie zu!" — stürzen unautbörlich Harmloses und Beängstigendes ins Auditorium. Kurzum: Raumfilm-Scherze mit der von MGM bereits wieder autgegebenen, alten, aus dem Varieté bekannten, rot-grünen „Zauberbrille" . . . in der plastischen Hochkonjunktur aber wieder hervorgeholt, weil der Verwendung in allen Filmtheatern (Ein-Band-Prinzip, Film mit roten und grünen Bildern) keine Schwierigkeiten entgegenstehen. Zauberbrillen sind iür 5 Pi. an der Kasse zu haben.

Constantin-Filmverleih, der den ersten dreidimensionalen Spieliiim „Bwana Devil" in den nächsten Wochen in Deutschland berausbringt, serviert gleichsam als Vorspeise im „Bali" und in den „Kammer-Lichtspielen" ein „Plastisches Stundepnrogramm" amerikanischer nnd englischer Provenienz in „Natural vision". Ein aut dem bereits vor Jahrzebnten entwickelten, seit 1932 aber durch die Lichtpolarisation überbolten System der rot-grünen Brillen autgebautes, zweiiellos pbysikatisch echt piastisches Vertabren, bei dessen Vortührung die Zuschauer aber Polarisations-Brilien tragen müssen. Neben unterbaltsamen Gags sind hier anch schon eindrucksvolie Beispiele der vielen Möglichkeiten tür die neue optische Iiiusion zu sehen. Einmal: „Royal River" — der schon seit 1951 bekannte und durch seine ettektvollen Farb-Raum-Bilder bestaunte Kuitnr- und Dokumentarfilm von einer Themse-Fahrt. Dann: ein abstraktes Experiment: „Around is around" von dem kanadischen Avantgardisten Norman Mc Laren. Farbiger Tanz von Linien und Formen in Fischinger Manier, wundervoli rhytbmisierter und barmonischer Zusammenklang von Form, Farbe und Musik im tiet gestutten Raum.

Das optische Phänomen des von United Artists-Constantin verwendeten Stereoskop- oder Polaroid-Systems beruht allein aui dem natüriichen, menschlichen Sebvorgang. Daher auch die Bezeichnung: natural vision. Dem iilusionistischen, vordergründigen Raumtilm gegenübre zeigt die „zweigleisige", echt optische Metbode der „natural vision" ohne Zweitel die bessere Plastik — d. h. realistische Tietensicht —, eriordert allerdings auch einige tecbnische Veränderungen. Die Umstellung bezieht sich aut 2, absolut synchron iautende Projektoren mit nicht übergebührlich lichtschluckenden Poiarisationsiiltern, und aui eine, immer zu verwendende, tlache, aber metailisierte Bildwand. Der Einbau ist in den räumlich sebr geeigneten „Babnbois"- und „Kammer-Lichtspielen" — und jetzt auch im großen 1600-Platz-Theater „Universum" von dem leitenden Ingenieur Lippmann in kürzester Zeit bewältigt worden.

In Erwartung eines Publikumsansturms aui die iraglos irappierende Neuerung, sind gerade von dem trequentierten Non stop-Kino im Hauptbahnhot: „Bali" die Antangszeiten so gesetzt worden, daß man — beim Einheits-Eintrittspreis von 1,50 DM — schon ab 8 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags und dann von Mitternacht bis 4 Uhr in der Frühe die Polarisationsbriile — zwecks plastischer Film-Unterhaitung — aui die neugierig schnuppernde Nase setzen kann . . . whz.

Köln: Zufriedenstellende Kassen

Der nach Karnevalsende erwartete Aufschwung der Filmtheaterkassen in Köln blieb aus. Waren es die unausbleiblichen Folgen der leeren Geldbörsen oder war es der frühzeitige Frühling? Wahrscheinlich spricht beides mit. Aber wenn der Aufschwung auch ausblieb, so war doch kein weiteres Absinken gegenüber den beiden ersten Monaten des Jahres zu beklagen. Im Durchschnitt können die Kölner Filmtheaterbesitzer zumindest von zufriedenstellenden Geschäften sprechen.

Von zwei Spitzengeschäiten ist zu berichten: Herzogs „Maske in Blau" triumphierte 17 Tage lang über Alltagssorgen und Griesgram in den Schwerthoi-Lichtspieien und in der Neuen Skaia gleichzeitig. Aber auch MGM's „Ein Amerikaner in Paris" brachte es im Rex am Ring aut 19 Tage Spielzeit.

In der sehr guten Kategorie ianden sicb sodann „Die ebrbare Dirne" (J. Artbur Rank, Hahnentor-Lichtspiele, zwei Wochen). „Ich tanze mit Dir in den Himmel hinein" (Schorcbt, gleichzeitig in den Scbwerthoi-Lichtspielen und in der Neuen Skala — je 11 Tage). „Der Damentriseur" (Pallas, Residenz-Theater, zwei Wochen). „Meuterei am Schlangeniiuß" (Amerikanischer Universai, Metropol-Theater, 10 Tage) sowie „Geiabren der Liebe" (Constantin) und „Donner in Fern-Ost" (Paramount), beide je eine Spielwoche im Burgtheater, das diesmal ganz ohne Prolongationen hlieb.

Damit kommen wir hereits zu den noch gulen Geschäiten: „illusion in Moll" (Allianz, Hahnentor-Lichtspiele, eine Woche). „Die Maske runter" (Centfox) uud „Robin Hoods große Liebe" (Columbia), beide je eine Spielwoche im Metropol-Theater. „Die biaue Stunde" (Panorama, Rex am Ring, 11 Tage). „Wir alle sind Mörder" (Pallas, Scbauburg, 11 Tage) sowie „Die Schlacht am Apachen-Paß" (Amerikanischer Universal) und „Blut und Gold" (Columbia), beide je eine Spielwoche im Burgtbeater.

Durchschnittliche Publikumsresonanz hatten „Mikosch rückt ein" (Herzog) und „Wenn abends die Heide träumt" (Deutsche London), beide je eine Spielwocbe in den Habnentor-Lichtspielen. „Fräulein Casanova" (Schorcht, zwei Wochen) und „Hab' Sonne im Herzen" (Europa, eine Woche), beide im Residenz-Theater, und „ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren" (Gloria), eine Woche lang in den Schwerthof-Lichtspielen hei ungünstigen Presse-Krtitiken.

Ausgesprochen schwach war das Publikumsinteresse iür „Veriorene Frauen" (Warner Bros., Metropol-Theater, eine Woche). „Die Heilige von Fatima" (Warner Bros., Rex am Ring, 5 Tage). „Oh, Du lieber Fridolin" (Union, Burgtheater, eine Woche) sowie iür die beiden Schauburg-Programme „Palasthotel" (Allianz, 10 Tage) und „Die Atomente" (Schorcht, 12 Tage). (Gt)

Gewerbe-Ordnung nur für Handwerksbetriebe?

Unser E. B.-Mitarbeiter unterhielt sich auf der letzten Bezirksversammlung in Goslar mit Niedersachsen-Vorsitzer Georg H. Will über die neue Handwerksordnung. Herr Will begrüßte die vom Bund verabschiedete Zulassungsordnung, da die Filmtheaterwirtschaft die gleichen Interessen wie die gewerbliche Wirtschaft habe. Beim WdF Niedersachsen stehe man daher auch auf dem Standpunkt, daß die Filmtheater vorwiegend gewerbliche Betriebe seien, nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht. Gerade in Niedersachsen mit überwiegend Mittel- und Kleinbetrieben sei ein gesetzlicher Schutz für die Existenz vieler Unternehmen lebensnotwendig, besonders wenn man an die kommenden technischen Umwälzungen für die Vorführung plastischer Filme und die wachsende Konkurrenz durch das Fernsehen denkt. Fachliches Können und das Wissen um wirtschaftliche Notwendigkeiten seien deshalb auch für die Filmtheaterwirtschaft Bedingung. Man müßte deshalb nach Herrn Wills Meinung bestrebt sein, eine Zulassungsordnung einzuführen, die zum mindesten dem § 32 und § 33 a der alten Reichsgewerbeordnung entspricht. Ohne diese Maßnahmen müßten sonst die ständigen Neubauten zur unausbleiblichen wirtschaftlichen Schwächung des gesamten Gewerbes führen; damit wäre weder seiner kulturellen Mission noch der gesamten filmwirtschaftlichen Situation gedient. Man lehne allerdings eine Neuauflage der alten Reichsfilmkammer, in der die Produzenten und Verleiher über die Zulassung von neuen Theatern mit entscheiden und umgekehrt die Theaterbesitzer bei den anderen Sparten mit hineinredeten, entschieden ab.

In diesem Zusammenbang kam G. H. Will auch auf die Entwicklung der wiedererstandenen Spio zu sprechen, der man in Niedersachsen zunächst abwartend gegenüberstehe. Will betrachtet die Spio in erster Linie als Plattform zur Absprache filmwirtschaftlicher Forderungen innerhalb der Sparten und als einen Zusammenschluß der Filmwirtschaftsverbände, der alle Belange unter Ausschluß des Gesetzgebers wahrzunehmen hat. So erwartet Niedersachsen z. B., daß der Kampf um Vergnügungssteuer und Prädikatisierung nicht mehr länger allein auf den Schultern der Theaterbesitzer ruht, sondern von allen Sparten gemeinsam durchgefochten wird.

Im Spiegel der Kritik

Europa

Vergiß die Liebe nicht

Es gibt Filme, über die man am besten nichts sagt, um damit — im negativen Sinn — alles zu sagen. Es gibt aber auch Filme, über die man nichts sagen möchte — im positiven Sinn. Dazu gehört „Vergiß die Liebe nicht."

Regisseur Paul Verhoeven hat seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder sein Können schlagartig unter Beweis gestellt. Er war mit Liebe bei der Sache, woraus sicher die Sorgfalt im Detail resultiert. Er war hier wohl auch nicht gehetzt und vom Mammon eingeengt.

Luise Ullrich ist das große Wunder dieses Europa-Films. Beinah schändlich, das sagen zu müssen, denn sie war schon immer eine herrliche Schauspielerin mit einem Nuancen-Reichtum, der nicht nur im heutigen Film-Deutschland seinesgleichen sucht. Sie gehört zu jener Klasse, die überall, wo man Theater spielt und filmt, höchstes Ziel für alle darstellt, die sich dem Publikum preisgeben. Nicht weil es ihr Beruf ist, sondern ihre Berufung.

Will Quadflieg kommt mit einem neuen Gesicht. Er ist nicht mehr der Romanzen-Geiger. Er ist schlicht und einfach sein eigener Privatmensch. Wenn er nicht wäre, könnte die Ullrich in vielen Szenen nicht soviel Zauber entfalten. Quadflieg steht eigentlich ganz im Hintergrund, hat dazu eine peinliche Sängerrolle, spielt sich aber so nonchalant in den Vordergrund, zwängt sich so selbstlos in die Musikpassagen, daß er an der Seite der Ullrich so stark wie noch nie auf Du und Du mit dem Publikum kommt. Beide zusammen bringen ein Stück Alltag, wie's jeder als ersten Frühlingssonnenstrahl kennt und erträumt.

Gescheite Dialoge mit Herz und Wärme im täglichen Kleinkram kommen aus Juliane Kays Drehbuch. Sehr glücklich übersetzt die Ullrich auch gesprochene Gedanken. Schlag auf Schlag zündet das so sicher, daß man als Berufs-Kinogänger seine helle Freude hat, wenn das große Publikum bei einem deutschen Film mal so mitgeht.

Ilse Bally ist die Entdeckung. Sieht blendend aus, kann was und liefert mit Erwin Linder und einem drolligen Hundeviech viele der Szenen, über die man sich am meisten freut. Weil eben Verhoeven hier die Details so sauber skizzierte, wie man's sonst nur aus amerikanischen Filmen gewöhnt ist.

Franz Weihmayr fotografierte mit Liebe und unerbittlicher Konsequenz, zu Gunsten vieler hübscher und auch vieler großartiger Kameragags, zum Vorteil auch der wirklich in allen Ausdrucksphasen erfaßten Luise Ullrich. „Dies Bildnis ist bezaubernd schön" — möchte man manchmal sagen, zumal Mozart im glänzenden Schnitt Klaus Dudenhöfers allegorisiert wird. Alois Melichar arrangierte die klassische Musik wie typische Filmmusik.

Abgesehen von den Drehbuch-Brüchen, die von der Ullrich so glaubhaft überspielt werden, hat man hier einen deutschen Nachkriegsfilm, der an die beste Vorkriegszeit erinnert. Exakt ist die Disposition in die Tat umgesetzt worden. — Warum geht das nicht immer so?

F. A. Mainz wollte einen Film zum Lob der Hausfrau produzieren: Er hat's geschafft: Luise Ullrich — es ist ein ausgesprochener Luise-Ullrich-Film — ist die familiengeplagte Hausfrau, die nach einem kurzen Bohemien-Intermezzo in den Schoß der Familie zurückfindet. Paul Dahlke ist Gatte und Papa in halbkomischer Tyrannenfigur, die fast in jedem Haushalt zu finden ist. Lys van Essen, Frank Riedmüller, Eckart Dux und Beate Koepnik haben ihren Anteil an dem Familienerfolg. Annie Rosar ist prächtig als resolute Haushaltshilfe und bleibt neben Karl-Heinz Schroth, Charlott Daudert und Gudrun Thielemann in Erinnerung.

„Vergiß die Liebe nicht" — d. h.: vergeßt nicht, daß wir bei uns dennoch Filme wieder machen können, die gut und angenehm rund sind.

Ein Standard-Film (Produktionsgruppe F. A. Mainz) im Europa-Verleih, Staffel 52/53. Länge 2790 Meter. Feiertagsfrei, jugendgeeignet. Uraufführung am 2. April 1953 in der Hamburger „Barke". hesto

Europa

Der gelbe Ballon

(The Yellow Balloon)

Dieser Film liegt auf der Ebene von „Kleines Herz in Not" oder „Das unheimliche Fenster". Für Eltern und Erzieher ist das eine sehr heilsame Lektion, für das übrige Publikum ein rasanter Nervenkitzel.

Ein Junge fühlt sich schuldig am Unfallstod eines Kameraden. Einziger Augenzeuge: ein widerlicher Gangster, der dem Jungen einredet, ein Mörder zu sein. Nach dem sehr realistischen Drehbuch von Anne Burnaby nimmt das unheilvolle Schicksal seinen Lauf: Der Junge, gut erzogen aber verschlossen gegenüber den Eltern, gerät in die Abhängigkeit des Bösewichtes, wird zum Dieb und schließlich sogar zum Mordhelfer. Der Mörder will seinen jungen Mitwisser auch um die Ecke bringen, und nur durch eine Verkettung günstiger Umstände und nach einer U-Bahntunnel-Verfolgungsjagd à la „dritter Mann" kommt es zur Klärung und zur Rückkehr ins Elternhaus.

Die Art wie Regisseur J. Lee Thompson diesen Vorgang einfing, hat stärkste Suggestionskraft. Besondere Verdienste daran hat vor allem auch die Kameraführung, die den verängstigten Jungen schonungslos in Großaufnahmen seelisch bloßlegt, aber auch sonst in ihrer Beweglichkeit, ihren Einstellungen und nicht zuletzt in ihren Licht-Schatten-Kontrasten außerordentliche Wirkungen erzielt.

Der junge Andrew Ray ist ein prächtiger Typ mit sehr lebendigem Ausdruck. Eine packende Studie gibt William Sylvester in der Rolle des Verführers. Neben diesen beiden Kathleen Ryan und Kenneth More als besorgte Eltern, Stephen Fenemore als der verunglückende Spielkamerad, Hy Hazell als „Dame von zweifelhafter Moral, aber mit gutem Herzen", Sandra Dorne als Komplizin des Gangsters, Veronica Hurst als Sonntagsschullehrerin und Bernhard Lee als kinderfreundlicher Polizist. Eine ansehnliche Ensembleleistung. Auch die deutsche Nachsynchonisierung der Hamburger Rhythmoton (Regie: Werner Malbran, Sprecher: Urs Heß, Hermann Lenschow, Marianne Kehlau, Wolfgang Wahl, Gertrud Meyen) ist gelungen.

Die Schaumannsarbeit wird bei diesem Film besondere Sorgfalt erfordern. Es dürfte zweifelhaft sein, ob es richtig wäre, ihn schlechthin wie einen Kriminalfilm zu behandeln. An pädagogischen Werten ist er jedenfalls ebenso reich wie an Spannung.

Eine Victor-Skutezky-Produktion der Associated British Pathé im Europa-Filmverleih. Verleihprogramm: 1952/53. Länge: 3000 m, Laufzeit: 110 Minuten. FSK-Entscheid liegt noch nicht vor. Deutsche Erstaufführung am 3. 4. 53 in der Schauburg in München. Karl-Otto Gebert

Columbia

Im Netz der Schwarzen Spinne

(Supermann, I. Teil)

Es ist kaum zu glauben, daß dieser „utopische Gleichnisfilm", wie ihn der Werberatschlag nennt, im Jahre 1948 entstanden ist; an seiner Naivität gemessen, könnte er nämlich wenigstens 20 Jahre älter sein. Die beiden Regisseure Spencer Bennet und Thomas Carr hielten ihr Publikum wohl für beschränkt, da sie vor jeder der außergewöhnlichen Taten des Supermanns eine Stimme mahnend rufen lassen: „Das ist wieder was für Supermann!" Wenn Supermann husch-husch hinter einem Gebüsch verschwindet und sein Weltraumkostüm anzieht (oder trägt er es immer unter dem irdischen Anzug?), merkt schließlich jedes Kind, was los ist.

Kurz der Inhalt: Ein Farmersehepaar findet ein Baby, das von einem explodierenden Stern auf die Erde katapultiert wurde. Sie ziehen den Jungen auf und geben ihm ihren Namen. Als Clark Kent (Kirk Alyn) erwachsen ist, werden seine überirdischen Kräfte offenbar: sein Röntgenblick, mit dem er durch die dicksten Mauern sehen kann; sein überfeines Gehör und seine überdimensionalen Kräfte. Die Eltern lüften das Geheimnis seiner Herkunft und Clark schwört, seine Gaben nur zum Wohle der Menschen zu gebrauchen. Er zieht in eine große Stadt, wird Reporter und erlebt eine Menge aufregender Abenteuer, die er selbstverständlich siegreich besteht. Aber dann wird ein Splitter des Sterns Krypton gefunden und dessen Ausstrahlungen lähmen Supermanns Kräfte. Die „Schwarze Spinne", eine überaus dämonische Frau (Carol Forman), die sich die Welt unterwerfen möchte, gelangt in den Besitz des Meteörchens. Damit hofft sie Supermann ausschalten zu können. Offenbar gelingt es ihr aber nicht, denn der Fortsetzungsfilm heißt „Tod der Schwarzen Spinne".

Jugendliche sehen eventuell über die vielen Unglaubwürdigkeiten hinweg, Erwachsene reizt der Film zum Lachen.

Ein Columbia-Film im eigenen Verleih, Staffel 1953. Länge: 2622 m, Vorführdauer: 95 Min. Jugendgeeignet, Feiertagsverbot. Münchner Erstaufführung am 20. 3. 53 im Filmtheater am Bahnhof. wbl.

Gloria

Kopfpreis 5000 Dollar

(Hellfire)

Abwechslungshalber ist diesmal eine Frau (Marie Windsor) die unter 5000-Dollar-Kopfpreis gesuchte „Gangsterin" in Hosen. Angst kennt sie nicht, denn schon gesucht, geht sie in eine Siedlung und knallt auch noch ihren brutalen Ex-Gatten (Harry Woods) über den Haufen. Dessen drei Brüder (Jim Davis, Paul Fix und Louis R. Faust) bleiben ihr von da an auf den Fersen. Aber auch noch zwei andere Männer beteiligen sich an dem munteren Spielchen, das Dorrell und Stuart McGowan als Drehbuchautoren ersannen und Regisseur R. G. Springsteen in herkömmlicher Weise in Szene setzte. Der eine (Forrest Tucker) ist ein U.S.-Marshal, der die Schwester des schießerprobten Weibes geheiratet hat. Der andere (William Elliott) ist ein Spieler, der halb und halb bekehrt wurde, als ein Prediger (H. B. Warner in einer stellenweise recht beeindruckenden Charakterskizze) ihm das Leben rettete, aber sein eigenes dabei verlor. Zum Dank gab er ihm dafür das Versprechen, sein Lebensziel, den Bau einer Kirche, zu verwirklichen. Der Kopfpreis würde dafür langen, aber dann packt ihn die Liebe — und so predigt und sammelt er lieber. Auch den Marshal packt die Liebe, aber er weiß nicht, wen er vor sich hat. So geht das eine gute Weile mit Flirts, Keilereien, Kabarettauftritten, Schießereien und zwischendurch ein paar passenden Bibelworten weiter. Zum Schluß wirds ganz grauslich — da legt unsere Gangsterin selbst nicht einmal mehr die Bibel aus der Hand. Der Ausgang bleibt offen mit deutlichem Hinweis auf ein Happy-End. Im Programm: „Schuld und Sühne, Weiterleben oder Tod — wer vermöchte es, dem Rad des Schicksals in die Speichen zu greifen?"

Die Kameraführung von Jack Marta ist stellenweise recht bewegt, Dale Butts komponierte eine sehr dezente Illustrationsmusik. Die deutsche Nachsynchronisierung der Elite-Film zeigte keinen Ehrgeiz, das Niveau des Filmes durch einige Änderungen in den Dialogen — insbesondere bei den Bibelstellen, die vom deutschen Publikum verständlicherweise nicht ernst genommen werden — wenigstens um einige Grade zu heben.

„Die Geschichte eines weiblichen Banditen" (Schlagzeile im Werberatschlag) wird den gleichen Geschäftsweg gehen, den schon so viele mannesstarke Filmbanditen-Geschichten in den Stammtheatern des Wilden-Westen-Genres gegangen sind.

Eine Republic-Pictures-Produktion im Verleih von Gloria. Zwischenstaffel 1953. Länge: 2334 Meter, Laufzeit: 86 Minuten. FSK-Entscheid liegt noch nicht vor. Deutsche Erstaufführung im März 1953 an verschiedenen Plätzen im westdeutschen Verleihbezirk. K. O. G.



Auf eine morbide Ehe

richtet der schwedische Film „Durst" die Scheinwerfer, mit deren greller Intensität Regisseur Igmar Bergman seinen Gestalten unter die Haut leuchtet. Eva Henning und Birger Malmsten sind das in Haßliebe verbundene Paar. Nach Schwierigkeiten vor der FSK konnte Super den Film jetzt starten. Foto: Super-Film

MGM

Ivanhoe — der schwarze Ritter

(Ivanhoe)

Das ist nun wirklich ein historischer Abenteuerfilm der Sonderklasse. Hollywood hat zwar seit langem Routine in diesem Genre, hier wurde sie aber um bemerkenswerte Grade überboten. Etwa ebenbürtig den „Drei Musketieren", aber im Gegensatz zu diesen will „Ivanhoe" durchaus ernst genommen sein. Dabei kann sogar unbeachtet bleiben, daß die Geschichte vom englischen König Richard Löwenherz und seinem verräterischen Bruder John, die uns schon unzählige Male in den letzten Jahren von der Leinwand erzählt wurde, auch hier wieder der Lebensgeschichte Ivanhoes den Rahmen gibt. Ausschlaggebend ist die Form der Gestaltung.

Schon der Stoff, der berühmte Roman von Sir Walter Scott, ist eine Wucht, die das Drehbuch von Noel Langley, bearbeitet von Eneas MacKenzie, noch straff konzentrierte. Dabei blieben selbst die Dialoge (nicht zuletzt hier auch der deutschen Nachsynchronisation ein Lob) vor dem Abgleiten ins Banale oder Sentimentale bewahrt. Regisseur Richard Thorpe fing das Leben des Helden mit vitaler Rasanz ein; weder in seinen Höhen noch in seinen Tiefen wird er zur Puppe, sondern bleibt ein Mensch (Robert Taylor männlich, sympathisch und glaubhaft). Man sieht raffiniert fotografierte Kampfszenen — vor allem die Eroberung einer normannischen Burg und am Schluß einen Zweikampf hoch zu Roß mit Streitaxt und Morgenstern als Waffen — wie man sie selbst bei größtem Filmkonsum kaum erlebt hat. Dazu romantische Bauten und farbenprächtige Kostüme, denen Technicolor jede Wirkung abgewinnen konnte. Starke Akzente bevorzugten auch die Musikillustration von Miklos Rosza und der längenlose Schnitt.

Von den vielen Darstellern seien nur anerkennend herausgestellt: Elizabeth Taylor als selbstlos liebende, dem Scheiterhaufen nahe Jüdin Rebecca, Joan Fontaine als Ivanhoes Verlobte, die schließlich das Rennen zum happy-end gewinnt, George Sanders als Ivanhoes großer Gegenspieler und Felix Aylmer in der bemerkenswerten Charakterskizze des alten Juden Isaac. Um die es letzten Endes geht: Guy Rolfe spielt den bösen Prinzen John und Norman Wooland den endsiegenden guten König Richard, für dessen Wiederkehr Ivanhoe alle seine Abenteuer besteht.

Ein Spitzenfilm in seinem Genre, ein attraktives Schau-Spiel.

Eine Pandro/Berman-Produktion der Metro-Goldwyn-Mayer im eigenen Verleih. Programm 1952/53. Jugendgeeignet, feiertagsfrei. Länge: 2760 Meter, Laufzeit: 102 Minuten. Deutsche Erstaufführung am 28. März 1953 auf der Götzenburg in Jagsthausen, deren Rittersaal die Herren Vogel und Voeske von den Odeon-Lichtspielen in Berlichingen für die repräsentative Premiere technisch ausrüsteten. K.-O. Gebert.

MGM

Mädels ahoi!

(Skirts ahoy!)

Seit der „Badenden Venus" ist den Autoren rund um Esther Williams wahrhaft kaum mehr Neues, geschweige Anderes oder gar Besseres eingefallen. Mit zwei anderen, ausgerechnet am Hochzeitstage sitzengebliebenen Bräuten läßt man sie hier ins Marinehelferinnenlager übersiedeln und dort nach Männern fischen. Die Aufdringlichkeit solcher Angelei dürfte kaum nach jedermanns Geschmack sein, außerdem ist die Regie Sidney Lanfields recht umständlich, man ahnt sogar immer im Voraus, wann der Zeitpunkt gekommen ist, daß Esther Williams ins Schwimmbassin tauchen muß. Trotzdem ist die grazlöse Art, in der sie sich ihrer musikalischen Schwimmaufgaben entledigt, wieder sehenswert. Auch musikalisch (Harry Warren) und tänzerisch gibt es, vor allem von der entzückenden Debbie Reynolds etwas zu sehen; das alles zusammen täuscht aber über die Fadheit des Drehbuches nicht hinweg, auch wenn es sich noch so technicoloriert gibt. In der Synchronisation beließ man diesmal die Liedertexte teils original, teils deutschte man sie ein. Bei solchem Vergleich fallen die krampfhaften deutschen Texte dann restlos durch.

Neben Esther Williams bemühen sich die Damen Joan Evans und Vivian Blaine um Eindruck bei den Herren Barry Sullivan und Keefe Brasselle.

Die Mehrzahl der Zuschauer wird bei dieser xten Wiederholung sicher sehnsüchtig an den Volltreffer von einst zurückdenken. Hier hat jedenfalls das Sprichwort, daß Hollywood auch nur mit Wasser kocht, seine volle Berechtigung.

Eine Joe Pasternak-Produktion der MGM in Technicolor im eigenen Verleih, Staffel 1952/53. Vorführdauer: ca. 105 Minuten. Deutsche Erstaufführung in Synchronfassung am 4. 4. 1953 im Filmtheater, Berlin. Jugendverbot, Feiertagsverbot. H. R.

MGM

Du sollst mein Glückstern sein

(Singin' in the Rain)

Für seinen neuesten musikalischen Farbfilm hat sich Gene Kelly den Film und die Arbeit am Film selbst vorgeknöpft. Er greift zurück in jene Zeiten, da der Film noch stumm war und in Hollywood die ersten Versuche am tönenden Objekt begannen. Da gibt es das von den Massen angehimmelte Liebespaar Don Lockwood und Lina

Lamont (Gene Kelly — Jean Hagen), und es sind geradezu massenweise Anlagen zum Karikieren gegeben. Lina kann weder sprechen noch singen und wäre für den Tonfilm eine glatte Unmöglichkeit, wenn nicht Dons Freund Cosmo Brown (Donald O'Connor) plötzlich die Idee gehabt hätte, daß man ihrer Stimme eine andere unterlegen könnte, mithin: die Geburt der Synchronisation. Als der Stummfilmstar Lina darauf besteht, man solle in Zukunft immer so verfahren, blamiert man ihn auf offener Szene. Nun findet Don in Kathy Selden, der Synchronstimme (Debbie Reynolds) eine neue Partnerin.

Die Handlung läuft zwar als roter Faden durch den Film, ist aber letzten Endes von den Regisseuren Gene Kelly und Stanley Donen doch nur dazu benutzt, sie mit kräftigem Beiwerk zu umranken. Das ist eingebettet in viele Tanz- und Musikeinlagen (Nacio Herb Brown), ist wirksam und oft sehr geschickt fotografiert (Harold Rosson), manchmal perfekt überblendet und in den Technicolorfarben gedämpft gemäßigt. Aber es ist leider auch synchronisiert, und das nicht nur im Text, sondern auch in allen Liedern. Immerhin gewinnt dann das, was der Film ironisierend durch den Kakao zieht, sehr muntere Lebendigkeit und Aktualitätswert.

Gespielt wird ausgezeichnet. Donald O'Connor, dem Kelly bewußt weiten Raum gegeben hat, glänzt mit artistischen Tanzeinlagen und erweist sich als ein komischer Mime, dem man große Chancen einräumen muß. Bezaubernd die kleine Debbie Reynolds in ihrer Natürlichkeit; das ist auch von dem großen Jungen Gene Kelly zu sagen. Jean Hagen hingegen wirft bewußt jede Natürlichkeit über Bord und wird zum Star mit dem bewußten Floh im Ohr. Millard Mitchell ist ferner dabei, Cyd Charisse liefert eine weitere glanzvolle Tanzeinlage.

Es ist zu erwarten, daß weite Teile insbesondere des großstädtischen Publikums an der Gesangs-Synchronisation Anstoß nehmen; wie weit dies einen an sich verdienten Erfolg des Films mindert, ist jetzt noch nicht abzusehen.

Eine Metro-Goldwyn-Mayer-Produktion in Technicolor im eigenen Verleih, Staffel 1952/53. Vorführdauer: 103 Minuten. Deutsche Erstaufführung in Synchronfassung am 30. März 1953 im Marmorhaus, Berlin. Jugendgeeignet, Feiertagsverbot. Heinz Reinhard

MGM

Gefährten des Grauens

(The Wild North)

Hier hat Amerika sich des auf deutschen Agfa-Patenten basierenden „Ansco-Color"-Verfahrens bedient. Der Effekt ist oft sehr plastisch und wohltuend, die Farben sind im Ganzen abgedeckt und in der Nähe der Natur, bis auf die Gesichter, die noch zwischen blaß und bronze-braun changieren. Inwieweit sich das Auge der Kinowelt von der blendenden Postkarten-Perfektion in Technicolor umgewöhnen wird auf die farblich natürlichere Blick-Abstraktion des unbewußt blasseren Farbeindrucks der täglichen Umwelt (mit dann auch wieder unwahrscheinlichen grellen Spitzlichtern, die wir im Alltag wohl wahrnehmen mit dem Ausruf: „Wie Technicolor!") bleibt eine Sache des Geschmacks, der ebenso unberechenbar bleiben wird. Vielleicht löst der plastische Film alle Farbprobleme und bringt die allseits gewünschte Norm.

„Gefährten des Grauens" ist eine Abenteurergeschichte, die in Nord-Kanada spielt und davon erzählt, wie Jäger und Fallensteller Stewart Granger aus Liebe zu Cyd Charisse einen Mord begeht und von Gendarm Wendell Corey in die eisigsten Schlupfwinkel verfolgt und aufgespürt wird. Granger und Corey werden zwischen Tod und Leben zu Gefährten des Grauens und zu Freunden des Lebens. Schnee, Eis und Kälte, Banditen, Wölfe und Polarkoller werden in erregenden und wirklich sensationellen Szenen zum erschütternden Erlebnis, das auf Publikum und Kasse übergreift und diesen MGM-Film aus dem deutschen Start-Anstrich einer B-Klasse mit Fug und Recht herausheben müßte. Das Publikum, das wir beim Hamburger Start beobachteten, schwitzte Blut und Wasser.

Stewart Granger besticht mit seiner bekannten Sieger-Masche und überzeugt tatsächlich und unmerklich. (Wieso die Synchronisation, die sonst herzerfrischend ist, ihn so gedrechselt reden läßt, ist unerklärlich). Wendell Corey hat ein Come-back als Schauspieler von Broadway-Klasse. Sein Typ sitzt in dieser Rolle wie noch nie. Beide haben ein Partnerspiel, das den Hauptgewinn und Erfolg dieses Thrillers im Kammerton ausmacht und wieder etwas Neues aus Hollywood bedeutet. Cyd Charisse hat auch ein Come-back. Bislang sah man sie bei der Metro nur als Tänzerin mit Ricardo Montalban und Gene Kelly. Nun lernt man Cyd aus Mexiko als Gesicht und Talent kennen, in einer ganz passiven Rolle als Indianer-Maid.

Andrew Marton, seit „König Salomons Diamanten" als Hollywood-Regisseur anerkannt, beweist auch hier seinen Sinn für Stimmung, Atmosphäre und Exotik, die manchmal den Kintopp nicht ganz verleugnen kann. Zum Ausgleich strafft er die Dramatik seines Films manchmal auf Kosten der Logik. (Das kann aber auch am deutschen Schnitt liegen.)

Bewundernswert für alle, daß „Gefährten des Grauens" in mehr als 6 Monaten mit Unterbrechungen zwischen Frühling, Herbst und Winter im rauhen Kanadischen Norden mit wirklichen Strapazen aufs Zelluloid gebracht wurde.

Das Buch von Frank Fenton bewegt sich leider zu unausgeglichen zwischen Moritat und glaubwürdiger Tatsache.

Ein Metro-Goldwyn-Mayer-Film im eigenen Verleih, Staffel 1952/53. Länge: 2600 m. Jugendgeeignet, feiertagsfrei. Deutsche Erstaufführung am 27. 3. 1953 in 6 Bezirkstheatern in Hamburg. hesto

Mercedes

Banditen ohne Maske

(Abilene Town)

Beinahe ein politisch aktueller Film; denn laut Programm kam kein Geringerer als US-Präsident Eisenhower in dem im Originaltitel bemühten Nest Abilene zur Welt. Die Handlung selbst ist nicht gerade originell. Es geht wieder einmal um den Kampf zwischen den landsuchenden Viehherdenbesitzern und den ansässigen Siedlern. Auf der einen Seite: Richard Hale als Parteibonze der Neusiedler und Nachtlokalbesitzer mit Ann Dvorak als tanzender und singender Attraktion; auf der Gegenseite: Howard Freeman mit der hausmütterlichen Rhonda Fleming. Und dazwischen als zunächst erfolgloser Friedensstifter der Sheriff von Randolph Scott, dem Helden der Story, der allerdings auch nicht verhindern kann, daß die Hälfte der Stadt in Trümmer sinkt. Erst zum Schluß erreicht er es doch, daß die Eindringlinge das Feld räumen.

Dem Regisseur Edwin L. Marin darf bescheinigt werden, daß er die anspruchslose Sache auf ein spannendes Niveau brachte, das die Mehrzahl der Filme dieses Genres um einige Längen schlägt. Musik, Schnitt und deutsche Nachsynchronisierung sind handwerklich gekonnt.

Kaum eine Frage, daß auch dieser „wilde Westener" bei den Freunden des Milieus Resonanz finden wird.

Eine Jules-Lewey-Produktion im Verleih der Mercedes-Film GmbH., Frankfurt, Verleihprogramm 1953. Länge: 2412 Meter, Laufzeit: 89 Minuten. Jugendgeeignet, Feiertagsverbot. Deutsche Erstaufführung am 6. März 1953 im Dortmunder Odeon-Theater und im Oberhausener Ruhrland-Theater. K. O. G.

Paramount

Gold in Neuguinea

(Grosswinds)

Durch die Technicolor-blauen Fluten des südlichen Pazifik steuert Steve Singleton alias John Payne die malerische Bucht von Kura Bay an. Sein ganzer Stolz ist ein schickes Segelboot. Er will Arbeit suchen und gerät in die Hände des gewissenlosen Johnson (Forrest Tucker), der angeblich Perlenfischerei betreibt. Durch unfaire Manipulationen bringt er Steve um sein Boot und ins Gefängnis; denn in Wirklichkeit geht es um Goldbarren, die in einem abgestürzten Flugzeug am Grunde eines Dschungelsees liegen sollen. Aus dem Gefängnis entlassen, tut sich Steve mit zwei handfesten Gaunern zusammen, befreit eine schöne Frau aus den Händen von Kopfjägern, als sie sie eben braten wollen, und hebt das ominöse Metall. Auf dem Rückweg finden die Strolche ihr verdientes Ende. Steve hat sein Boot wieder, den Anteil am Gold allein und Katherine dazu. Was will er mehr?

Lewis R. Foster inszenierte diese kleine Geschichte sehr spannend. Die Farben sind gut, die Schauspieler ebenfalls. Besonders John Payne als oller ehrlicher Seemann und die aparte Neuerscheinung Rhonda Fleming fallen angenehm auf. Wer Freude an bunten Südsee-Abenteuern hat, wird sich gut unterhalten.

Ein Paramount-Film im eigenen Verleih, Staffel 1952/53. Länge: 2526 m, Vorführdauer: 92 Min. Jugend- und Feiertagsverbot. Münchner Erstaufführung am 14. 3. 53 in den Gabriel-Lichtspielen. wbl.

Odeon

Die Rache des Korsaren

Fünf Mitarbeiter weist das Drehbuch dieses italienischen Films auf. Es gilt dabei das Sprichwort von den vielen Köchen, denn schon nach wenigen hundert Metern weiß man, was sich ereignen wird, man ahnt nur nicht, welche umständlichen Begleitumstände herbeigezogen werden, um die Rache des Korsaren-Sohns vollkommen zu machen. Er vernichtet nicht nur die Feinde, die seinen Vater verrieten, er findet nicht nur die Geliebte im happy-endlichen Ausklang, sondern er befreit auch die auf Alabaster-Schulter äskulap-gezeichnete totgeglaubte Schwester aus den Klauen übelwollender Menschen.

Man hat sich kaum die Mühe gemacht, einmal das Atelier zu verlassen; der Kulissenduft bietet wenig sehenswert, so sehr sich auch Maria Montez (in ihrer letzten Rolle angekündigt) und ihr Gatte Jean-Pierre Aumont in den Hauptrollen bemühen. Primo Zeglio inszenierte, Gabor Pogany fotografierte, Mars-Film deutschte ein.

Eine italienische Athena-Produktion im Verleih der Odeon (Berlin: Central-Film), Staffel 1952/53. Länge: ca. 90 Minuten. Deutsche Erstaufführung in Synchronfassung am 7. 4. 1953 in mehreren Berliner Theatern. H. R.

Diehl

Im wilden Westen

(Tex rides with the Boy Scouts)

In Unkenntnis des Originaltitels habe ich wahrhaft zunächst gedacht, ich säße in einem falschen Film. Das beginnt nämlich dokumentarisch mit einem Abriß einer Reihe uralter Bilder aus dem Pfadfinderleben und mit einem demgemäßen kommentatorischen Lohlied. Hinterher merkt man dann aber, daß die Pfadfinder notwendig sind, um Tex Ritter und seinem Wunderpferd zum Siege über eine Golddräuber-Bande zu verhelfen. So gedreht vor 16 Jahren in den USA, und unseren Jugendlichen, die sich insbesondere darüber freuten, daß die Haupthelden kräftig schossen, ritten und noch einmal schossen — ohne zu laden, versteht sich am Rande! — immer noch eine leckere Speise.

Eine Produktion der Grand National Films, New York im Diehl-Verleih, Staffel 1952/53. Deutsche Erstaufführung in mäßiger Synchronfassung im Februar 1953 in Berliner Theatern. Vorführdauer: ca. 60 Minuten. Jugendgeeignet, Feiertagsverbot. rd.

Ein Blick genügt . . .

Die unter der Rubrik „Ein Blick genügt . . ." laufend erscheinende Aufstellung gibt die Resonanz von Premierenfilmen bei Publikum und Presse in verschiedenen Großstädten Deutschlands wieder. Die Angaben schließen keineswegs aus, daß die Filme bei Nachspielern und anderen Plätzen eine abweichende Beurteilung und Anziehungskraft finden.

Titel	Theater	Platzzahl	Laufzeit Tage	Geschäft	Allgemeines Presseurteil	Kritik in der FW
Stuttgart						
Kaplan von San Lorenzo (Schorcht)	Universum	1600	9	sehr gut	gut	8/53
	Wilhelma	500	7	sehr gut	gut	8/53
Dort unterm Himmel (Union)	Palast	1350	7	sehr gut	gut	12/53
	Film-Palast	925	7	sehr gut	gut	12/53
Geständnis einer Nacht (Prisma)	EM	600	14	ausgezeichnet	lobend	12/53
Falsche Scham (Phönix)	Planie	750	7	gut	zögernd	11/53
	Schwaben	585	7	gut	zögernd	11/53
Oh du lieber Fridolin (Union)	Lichtspielhaus	508	7	befr.	nachsichtig	47/52
Nürnberg						
Die Heilige von Fatima (Warner)	Phoebus kl. Haus	425	7	gut	zufrieden	46/52
Der Herrgottschnitzer von Ammergau (Kopp/Unitas)	Lu-Li	1000	8	gut	vorw. gut	1/53
Maske in Blau (Herzog)	Phoebus gr. Haus	1000	21	sehr gut	sehr gut	9/53
Sirocco zwischen Kairo und Damaskus (Columbia)	Hans Sachs	605	5	zufrieden	gut	9/53
Von Liebe reden wir später (Deutsche London)	Atlantik	1170	14	gut	zufrieden	11/53
München						
Der Bauernrebell (Ring)	Filmth. a. Bahnhof	453	7	mittel	mäßig	9/53
Versuchung auf 809 (Centfox)	Filmth. a. Bahnhof	453	7	mittel	durchschnittlich	11/53
Um Haaresbreite (RKO)	Filmth. a. Bahnhof	453	7	mittel	anerkennend	8/53
Im Netz der Schwarzen Spinne (Supermann, 1. Teil) (Columbia)	Filmth. a. Bahnhof	453	7	mittel	mäßig	14/53
Tod der Schwarzen Spinne (Supermann, II. Teil) (Columbia)	Filmth. a. Bahnhof	453	6	mittel	mäßig	——
Grausame Richter (Döring)	Gabriel-Lichtspiele	350	9	mittel	mäßig	51/52
In gewissen Nächten (Panorama)	Gabriel-Lichtspiele	350	9	gut	durchschnittlich	30/52
Das Gelübde des Priesters (DCF)	Mohren-Filmtheater	680	7	mäßig	mäßig	51/52
Du bist die Rose vom Wörthersee (Constantin)	Mohren-Filmtheater	680	14	sehr gut	mäßig	3/53
Don Camillo und Peppone (Allianz)	Schloßtheater	1019	12	hervorragend	Nachaufführung	45/52
Skandal im Mädchenpensionat (Union)	Schloßtheater	1019	6	hervorragend	Nachaufführung	7/53
Heidi (Columbia)	Marmorhaus	649	13	sehr gut	Nachaufführung	52/52
Alan-Ladd-Woche (Paramount)	Gabriel-Lichtspiele	350	9	sehr gut	———	——
Hannover						
Anna (Schorcht)	Weltspiele	1073	8	sehr gut	gut	46/52
Ein Fremder ruft an (Centfox)	Universum	800	4	gut	gut	3/53
Im weißen Rössl (Gloria)	Palast-Theater	1019	14	sehr gut	gut	52/52
Schnee am Kilimandscharo (Centfox)	Regina	703	14	sehr gut	gut	11/53
Die schrecklichen Kinder (Pallas)	Hochhaus	400	7	durchschnittlich	anerkennend	21/52
Stählerne Schwingen (RKO)	Goethehaus	719	4	durchschnittlich	anerkennend	38/52
Düsseldorf						
Der Fischer von Louisiana (MGM)	Alhambra	982	14	sehr gut	zufrieden	49/52
Der Herrgottschnitzer von Ammergau (Unitas/Kopp)	Metropol	770	14	sehr gut	anerkennend	1/53
Der Kaplan von San Lorenzo (Schorcht)	Europa	1760	10	gut	verschieden	8/53
Der Onkel aus Amerika (Prisma)	Alhambra	982	18	sehr gut	gut	4/53
Wir sind alle Mörder (Pallas)	Residenz	1016	11	durchschnittlich	ausgezeichnet	7/53
Neuss						
O. K. Nero (Allianz)	Kammer	320	4	mäßig	bedenklich	35/52
Schwarzes Elfenbein (Rank)	Apollo	818	5	gut	gut	27/52
Schwarze Trommeln (Centfox)	Adler	600	4	gut	anerkennend	36/52
Todeskommando (Gloria)	Kammer	320	7	gut	mäßig	25/52

Briefe

„Adresse Kopienmörder"

Zu dem o. a. Artikel in Fiwo Nr. 12 übermittelte uns ein Filmvorführer eine fachlich besonders bemerkenswerte Zuschrift:

Den Ausführungen des Weißenburger Theaterbesitzers an seine Kollegen ist nichts weiter hinzuzufügen, leider hat er seine Ausführungen nur vom Standpunkt des wirklichen Theaterbesitzers gesehen, ohne zu berücksichtigen, daß es eine ganze Menge Nichtfachleute in der Filmtheaterbranche gibt.

Mag sein, daß der Herr Theaterbesitzer eine Reihe guter Filmtheaterbesitzer kennt, die in jeder Hinsicht wirkliche Filmfachleute sind, aber wie steht es mit denen, die ihre Filmtheater nur auf Grund genügender Geldmittel erworben haben und in Bezug auf Filmbehandlung sowie Vorführung und Kinotechnik leider nichts verstehen?

Ich kenne ca. 10 Theaterbesitzer, von denen nur zwei wirkliche Fachleute sind, die auch die staatliche Prüfung als Filmvorführer nachweisen können.

Wie, so frage ich mich, soll nun so ein Theaterbesitzer dem Vorführer eine, wenn auch gutgemeinte Belehrung geben, wenn er selber nichts von seinem Fach versteht. Häufig kommt noch dazu, daß so ein Theaterbesitzer aus Gründen der Geldersparnis ungeprüftes Personal in seinem Theater beschäftigt, das ebensowenig Ahnung hat. Kein Wunder also, daß es Kopienmörder gibt.

Kurz — wir verantwortungsvollen, geprüften Filmvorführer identifizieren uns nicht mit der Adresse „Kopienmörder", wir haben auch nichts dagegen, wenn der Chef unangemeldet in den Vorführraum kommt, aber wir verlangen, daß er dann wenigstens die Materie beherrscht, andernfalls soll er sich Vorführpersonal einstellen, wo solche Belehrungen nicht nötig sind.

Dem besten Vorführer kann etwas passieren, doch wenn er verantwortungsbewußt ist, werden solche Dinge wie Adr. „Kopienmörder" zitiert, nicht vorkommen.

Weiter könnte diesem Übel sehr schnell abgeholfen werden, wenn alle Theaterbesitzer, Verleiher, Filmverbände und die Versicherungsgesellschaften zusammen mit den verantwortlichen Männern der staatlichen Prüfstellen ein Gesetz erlassen, wonach es jedem Theaterbesitzer strengstens verboten ist, Vorführpersonal ohne die notwendige Ausbildung und Prüfung, sei es auch nur für einen Tag als Vertretung des beurlaubten Vorführers, zu beschäftigen.

Zwar besteht dieses Gesetz bereits, doch was nützt es, wenn keine Behörde kontrolliert, ob auch danach gehandelt wird?

Der sich aus der Zeit der Flimmerkiste und des Kintops langsam aber stetig herausgebildete Beruf des Filmvorführers ist heute ein technischer Spezialberuf und verlangt auf vielen Gebieten ein sehr verantwortungsbewußtes Personal. Dieser Beruf ist ein ausgesprochener Interessenberuf und nicht nur eine Arbeitsmöglichkeit, die man so „nebenbei" ausführen kann, denn wir unterscheiden grundsätzlich Filmvorführer und Filmeinleger.

Dieser Beruf, dem nur charaktervolle und verantwortungsbewußte Kräfte zugeführt werden sollten, ist gefahrvoll und sollte keinen interessenlosen und nachlässigen Stümpern als Möglichkeit des Gelderwerbs dienen dürfen.

Erst wenn es durch drastische Kontrollmaßnahmen verantwortlicher Männer, die diesem Übel abhelfen wollen, möglich ist, die Spreu vom Weizen zu trennen und schnellstens bewirkt wird, daß kein Filmtheaterbesitzer ungeprüftes Vorführpersonal beschäftigen darf, wird es gelingen, in kürzester Zeit, diesen Kopienmördern das Handwerk zu legen.

Ferner sollte nicht jeder geprüfte Filmvorführer Lehrlinge ausbilden dürfen, sondern dies nur denen gestattet werden, die gewillt sind, eine Lehrbefähigung, die einer handwerklichen Meisterprüfung gleichkommt, abzulegen.

Es wäre höchste Zeit, endlich hart durchzugreifen, um in aller Zukunft den Beruf des Filmvorführers wieder etwas ehrenwerter erscheinen zu lassen, was der gesamten Filmwirtschaft, insbesondere aber den Verleihern und Theaterbesitzern und nicht zuletzt den zahlenden Kinobesuchern zu Gute käme.

Ein Filmvorführer
im Namen seiner Kollegen

Boykott ohne Grund führt zur Lächerlichkeit

Wir veröffentlichen nachstehend in sinngemäß zusammengefaßter Form eine Leserzuschrift, die sich mit der Ignoranz des neuesten Harlan-Films „Die blaue Stunde" durch eine süddeutsche Tageszeitung auseinandersetzt.

Eine süddeutsche Tageszeitung, die als unabhängig bekannt ist und durch eine kritische aber stets sachliche Behandlung von Filmfragen Anerkennung und Beachtung verdient hat, stellt sich taub, wenn es um den neuesten Harlan-Film „Die blaue Stunde" geht. Seit zwei Wochen läuft dieser Film im Münchener Stachus-Filmpalast. Seit zwei Wochen wartet das Filmpublikum vergebens auf die Kritik. Es ist bekannt, daß Harlan von der dortigen Presse boykottiert wird. Trotzdem nahmen die Vorführungen im Theater bei regem Zuspruch des Publikums ohne Stinkbomben oder ähnliche Demonstrationsmittel einen normalen Verlauf. Man wirft die Frage auf, ob das Verhalten der Zeitung nicht lächerlich wirkt. Die Herren der Redaktion mögen sicher nicht im Unrecht sein, wenn sie den Film „Jud Süß" anprangern und den Namen Harlan gleich hintansetzen. Aber hat ihn nicht ein Gericht freigesprochen?

Veit Harlan wurde in München von Frau Loni van Laak empfangen, einer Dame, die im KZ war und Grund genug hätte, gegen Harlan Stellung zu nehmen. Wenn diese Frau Harlan empfängt, ohne ihn zur Rechenschaft zu ziehen, dann müßte eine Zeitung — wenn sie unabhängig ist — noch eher ein Wort für den Regisseur finden können. Ein symptomatisches Beispiel einer entgegenlaufenden Entwicklung auf einem anderen Gebiet ließe sich anführen. Vor allzu kurzer Zeit noch war das Wort „General" verpönt in deutschen Landen. Heute hat es bereits wieder als propagandistisches Aushängeschild bevorzugte Berechtigung.

Der deutsche Film und die Menschen, die für ihn arbeiten, haben heute einen Existenzkampf durchzustehen, der der Zeitung nicht unbekannt sein dürfte. Der Staat streicht bei Harlan-Filmen genau so die Steuern ein wie bei jedem Einzelnen, der durch diese Filme sein Brot verdient. Wenn Menschen arbeiten wollen und sie schließen sich Harlan an, dann kann man diese Arbeit einer Gemeinschaft so wenig totschweigen wie das Interesse des Publikums für Harlan-Filme.

Harlan dreht heute auf Ceylon und es wird nicht lange dauern, bis die ausländische Konkurrenz aus ihm ihren Nutzen zieht. Sein neuester Film jedenfalls läßt darauf schließen, daß sein Intellekt nicht abgewetzt ist, und welcher ausländische Produzent oder Verleiher wird einem alten Filmhasen die Arbeit verwehren, so er ihm Gewinn verspricht?

Es ist anerkennenswert, daß wir eine freie Meinungsäußerung haben. Wir erachten es auch für richtig, wenn unseriöse Elemente aus dem Filmschaffen ausgeschlossen werden. Aber Recht sollte wieder Recht sein. Nachdem sich erregte Gemüter über den Fall Harlan beruhigt haben und die Vernunft über manches Boshafte siegte, wäre es angebracht, daß Zeitungen, die sich unabhängig nennen, den Groll zur Seite legen und die Kritiker auch bei Harlan die Feder spitzen — natürlich in Bezug auf seine Arbeit.

Fernsehen

Fernsehen kommt ohne Film nicht aus

Wie wir schon in unserer letzten Ausgabe mitteilten, hat unsere Berliner Redaktion der Berliner Fernsehabteilung des NWDR eine Reihe von Fragen zu dem akuten Problem Fernsehen - Film vorgelegt, die nunmehr von dem für die Programmgestaltung im Berliner Fernsehen verantwortlichen Herrn Riek beantwortet wurden. Unser H. R.-Mitarbeiter zieht nachfolgend das Fazit des Gesprächs:

Bereits in aller Kürze ist nunmehr mit der endgültigen Eröffnung der Fernsehbrücke Berlin—Hamburg zu rechnen. Am 18. April soll Berlin in der Lage sein, zweimal wöchentlich nach Hamburg auszustrahlen. Hingegen wird über den umgekehrten Weg Hamburg—Berlin erst etwa Mitte Juni gesendet werden können. Bis dahin wird der jetzt 1 KW starke Sender auf 10 kW erhöht sein, so daß dann die bisherigen Störungen vermeidbar sein dürften.

Da die Verhältnisse in Westdeutschland etwas anders gelagert sind als in Berlin, hat der NWDR Berlin die Ermächtigung erhalten, vorbereitend mit der Spio Berlin einen Vertragsentwurf über Film und Fernsehen zu besprechen, der richtungweisend auch für den Westen werden kann. Den von der Spio vorgelegten Vertragsentwurf, auf den wir nach Abschluß der nach Ostern beginnenden endgültigen Besprechungen zurückkommen werden, sieht man seitens des NWDR als eine glückliche Basis für den angestrebten Kompromiß an. Zur Zeit werden nur ältere Spielfilme, die bereits ausgewertet sind, über den Fernsehfunk im Zusammenhang oder geschnitten geschickt, aber man beabsichtigt in aller Kürze, auch Fernsehabrisse aus der laufenden Film-Produktionsarbeit zu geben und Vorspann-Werbefilme durch Fernsehen zu schicken. Der Kommission, die über derartige Sendungen entscheidet, gehören seitens des NWDR der technische Direktor Dr. Blesser und der Programmgestalter, Herr Riek, an.

In Kürze wird der NWDR etatlich breiteren Spielraum haben, zur Zeit sind die Sender dadurch, daß jeder ein eigenes 7-Tage-Programm gestalten muß, noch stark belastet; ein Deci-Sender soll den Fernsehfunk weitgehendst unabhängig vom Kabelnetz machen, so daß in Bälde von jedem Punkt der Stadt aus Übertragungen stattfinden können.

Im weiteren Ablauf des Jahres verspricht man sich insbesondere von der Fernseh- und Funkausstellung, die im August in Düsseldorf stattfinden wird, einen Aufschwung für das deutsche Fernsehen. Man glaubt, daß ein größerer Absatzmarkt in erster Linie auf dem flachen Lande und im Bergarbeitergebiet der Ruhr gegeben ist. Auch ist der NWDR bestrebt, sobald als möglich zu einem internationalen Programmaustausch mit Frankreich, Holland, Amerika, Dänemark und Italien zu kommen, um dadurch die Darbietungen reizvoller zu gestalten. Der Fernsehfachverband, dem die apparatebauende Industrie, der Großhandel, die Bundespost und der NWDR angehören, schätzt die Zahl der privaten Fernsehempfänger in Westberlin auf 1200 bis 1500. Die Industrie sei im allgemeinen gut beschäftigt, die Erzeugnisse einzelner Firmen direkt ausverkauft.

Störungen vom östlichen Fernsehfunk seien nicht zu erwarten, die Sender des Ostens arbeiten zwar mit der gleichen Zeilenzahl, aber mit anderen Frequenzen, so daß ohne zusätzliche Einrichtung die Ostfernsehsendungen auf westlichen Apparaten nicht zu empfangen sind.

Herr Riek erklärte uns weiter, daß man glaube, die andernorts entstandenen Zwistigkeiten zwischen Film und Fernsehen in Berlin und auch in Deutschland umgehen zu können. Man ziele auf keinerlei Kontroverse ab, da das Fernsehen ohne den Film nicht auskomme. Das Fernsehen werde — wie in Einzelfällen auch bereits geschehen — durchaus den Produzenten Aufträge auf Herstellung von Kultur- oder musikalischen Filmen geben, um allmählich auch in den Besitz eines sehr wichtigen Filmarchivs zu kommen. Rd.

Vertrag zwischen NWDR und Produktions-Arbeitsgem. Fernsehen

Die Pressestellen des Nordwestdeutschen Rundfunks und der Fernseharbeitsgemeinschaft deutscher Spiel- und Kulturfilmproduzenten geben bekannt:

Am 19. 3. 1953 wurde zwischen dem Nordwestdeutschen Rundfunk und der Fernseharbeitsgemeinschaft deutscher Spiel- und Kulturfilmproduzenten ein Vertrag geschlossen, der die zukünftige Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Fernsehens regeln soll.

Der NWDR und die FAG waren der Überzeugung, daß die Entwicklung des Fernsehens in Deutschland keine Gefahr für die Filmwirtschaft darstellt und daß darüberhinaus durch eine enge verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Fernsehen und Filmwirtschaft auch jene Marktschwankungen weitgehend vermieden werden können, die sich in anderen Ländern bei der Einführung des Fernsehens bemerkbar gemacht haben.

Das Fernsehen des NWDR wird die Filmwirtschaft nicht nur zur Mitgestaltung seines Programms heranziehen, sondern ihr auch weitgehende Möglichkeiten zur Publizierung und Propagierung des deutschen Films einräumen. So wird von vornherein eine Konkurrenz vermieden und eine echte Partnerschaft entwickelt.

Sowohl der NWDR wie die FAG haben die Absicht, die positiven Auswirkungen einer solchen Zusammenarbeit möglichst schnell den anderen am Fernsehen beteiligten Rundfunkanstalten einerseits und der gesamten deutschen Filmindustrie andererseits nutzbar zu machen.

Seit der offiziellen Eröffnung des Fernsehprogrammes des NWDR wurden bereits eine Reihe von Sendungen auf der Basis dieses Vertrages durch die Mitgliedsfirmen der FAG entwickelt und vom NWDR gesendet.

Die Vertragspartner werden in Zukunft vierteljährlich zusammentreten, um zu überprüfen, in welcher Form die bestehenden Vereinbarungen weiter konkretisiert werden können.

Der FAG gehören an: Filmstudio Leckebusch, Helios, NDF, Oska, Ostermayr, Witt und Menzel. Wie man erklärte, habe man kein Interesse dem Spielfilm durch Filmfernsehsendungen die Abspielbasis zu verringern, im Gegenteil Kultur- und künstlerischen Filmen, die sich nicht amortisieren, solle dadurch eine notwendige Unterstützung gegeben werden. Man will weder Filme aus dem Ausland einführen, noch selber produzieren, sondern sich lediglich auf schon vorhandenes Material stützen. Die FAG hat die erste Option auf die Herstellung der Mitgliedfirmen. Wg.

Verbot Harlan-Filme in Frankfurt

Vom Harlan-Söderbaum-Club, Düsseldorf, erhielten wir zu dem Artikel „Frankfurter OB anmaßend" (Fiwo Nr. 11/53) folgende Zuschrift:

„Mit größter Empörung haben wir von dem Verbot aller Veit Harlan-Filme in Frankfurt durch OB Dr. Walter Kolb Kenntnis genommen.

Wir müssen daran erinnern, daß wir in keinem Diktatoren-Staate, sondern in einer Demokratie leben, welche eine Bevormundung des Volkes entschieden ablehnt.

Es gibt jedoch noch einige Herren, die auf dem „Verordnungswege" Verbote heraus bringen, mit welchen sich das Kino-Publikum nicht einverstanden erklärt.

Das von OB Dr. Kolb gefällte Verbot ist ein erneuter Angriff auf die Persönlichkeit Veit Harlans und eine schwere Verleumdung des Schwurgerichtes, welches Harlan zweimal wegen erwiesener Schuldlosigkeit freigesprochen hat. Mit diesem Freispruch wurden Veit Harlan wieder **alle** Rechte eines deutschen Staatsbürgers zuerkannt.

Auf Grund dessen erheben wir schärfsten Protest gegen dieses Verbot, weil es gegen die demokratische Grundtendenz der Bundesrepublik verstößt.

Wir erwarten von den durch dieses Verbot in Mitleidenschaft gezogenen Film-Verleihern, daß sie die Aufhebung des von OB Dr. Kolb gefällten Verbotes gegen alle Harlan-Filme erwirken." Chr. K.

Kinderfilm: Weniger Theorie - mehr Praxis

Mary Field ist in Deutschland nicht nur durch die zahlreichen Kinderfilme, die sie bei J. A. Rank in England seit 1943 dreht, bekannt, sie ist eine der wenigen Persönlichkeiten, die aus der praktischen Erfahrung heraus die theoretischen Fragen um den Kinderspielfilm als Expertin immer wieder an allen internationalen Gesprächen beleben konnte.

Wenn sie sich bei ihrem Deutschlandbesuch den Filmfachleuten, den Pädagogen, den Kirchenvertretern und darüber hinaus einer breiten Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt hat und aus ihrer praktischen Erfahrung heraus die für uns in Deutschland problematisch erscheinenden Themen dieses Sachgebietes am Beispiel und Erfolg ihrer eigenen Arbeit demonstrieren konnte, ist für uns als Resultat geblieben, daß der sehr verzweigte Testversuch, die Beziehung „Kind und Film" zu klären, in England durch Erfahrung aus der Praxis heraus schon fast gelöst ist.

Seit 1935 bestehen die Kinderfilmclubs, die regelmäßig Samstagsvormittags vor den Schulkindern in den Lichtspieltheatern Vorführungen abhalten. Zurzeit besuchen regelmäßig eine Million Kinder jeden Samstag diese Vorstellungen. Gestützt wird diese Einrichtung der Kinderfilmclubs von der englischen Filmindustrie selbst. In den ersten Jahren fehlten natürlich genügend Kinder-Unterhaltungsfilme. Es waren auch keine theoretischen Erfahrungen da, und Mary Field war auf die Methode des Versuchs und des Experimentes angewiesen. Rank selbst bildete einen Beirat, der völlig unabhängige Lehrer, Erziehungs-Organisationen, Vertreter der Regierung und der Kirche zusammenschloß, um einen Plan auf lange Jahre zu entwickeln. Man stellte Filme her, in denen man die Kinder so darstellte, wie man gerne seine eigenen Kinder haben möchte.

Es gab allerdings auch Leute — wie heute in Deutschland — die glaubten, daß Filme einen schlechten Einfluß auf Kinder ausüben würden. Es kamen aber von Seiten der Jugendgruppen und Lehrer keine besseren Vorschläge. Hinzu kam, daß die britische Regierung selbst zu dieser Zeit gegen private Unternehmungen, wie die Kinderfilm-Produktion unter Leitung von Miß Mary Field, eingestellt war. 1936 war der Widerstand gegen diese Filme so groß, daß von Regierungsseite aus eine Untersuchung über die Wirkung dieser Filme auf die Kinder angestellt wurde. Nach Jahren mußte das Komitee feststellen, daß dabei nichts Negatives herauskam. Der Bericht aus dem Jahre 1950 ergab, daß diese Filme tatsächlich einen guten Einfluß ausüben. Lediglich die Krise in der Filmindustrie Englands im Jahre 1950 verursachte die Einstellung dieser Kinderfilmproduktion.

Auf Grund des Ergebnisses der Untersuchung setzte sich jetzt die Öffentlichkeit so stark für diese Filme ein, daß sich Staatsstellen einschalteten und im Laufe eines Jahres eine Organisation aufbauten, die sich aus je drei Regierungsvertretern, Produzenten, Verleihern und Kinobesitzern zusammensetzte. Die gesamte Filmindustrie war dadurch an der Kinderfilmproduktion interessiert und beteiligt. Die Amortisation der Filme wurde dadurch gesichert, daß die englischen Theaterbesitzer, die in drei große Gruppen und eine vierte der unabhängigen Theaterbesitzer gegliedert sind, nacheinander diese Filme zur Auswertung erhielten. Innerhalb jeder Gruppe dauert es ein Jahr, bis die Filme durchgelaufen sind. Nach vier Jahren also kommt der Film zu der ersten Gruppe wieder zurück. Bis dahin hat sich die Zuschauerschaft verändert, aus den Kindern sind Jugendliche geworden und die Filme können so für das jüngste Publikum neu eingesetzt werden. Die Erfahrungen und Berechnungen ergeben, daß im Laufe von 20 Jahren die investierten Gelder eingespielt sind, da diese Filme ja nur samstags morgens gezeigt werden. Einzelne dieser Filme sind in das normale Spielfilmprogramm übernommen worden und haben sich schon amortisiert. Man benötigt, um alle Kinderfilmclubs zu versorgen, für einen Vier-Jahres-Turnus insgesamt 208 Filme.

Besonderes Interesse erweckten die Ausführungen von Miß Mary Field über die Methoden zur Herstellung dieser Kinderfilme. Mary Field benötigt keine „Fragebogen und sie diskutiert nicht mit den Kindern. Sie beobachtet ihre Zuschauerschaft, die sie gruppenweise während der Vorführung von Filmen im Infrarot-Verfahren aufnimmt. Sie hält mit Magnetofonband die Geräusche fest; nach ihrer Beobachtung haben Kinder aller Länder dasselbe Lachen und dieselbe Mimik, wenn sie den Film als schön empfunden haben. Miß Field weiß aus Erfahrung genau, was die Kinder interessiert: Tiere, sehr junge und alte Schauspieler. Die Handlung muß logisch aufgebaut sein, ohne viel Nebenwerk, und es hat sich erwiesen, daß Kinder, wenn ihnen die Filme gefallen, sehr gern Eintrittsgeld zahlen, um sie zu sehen. Mary Field glaubt aus eigener Anschauung sagen zu können, daß die Kinder durch diese Vorstellungen einen guten Geschmack entwickelt haben und daß man schon den Jugendlichen zwischen 7 und 12 Jahren internationale Unterhaltungsfilme bedenkenlos zeigen kann, da sie sich durch den häufigen Kinobesuch ein eigenes Urteil bilden können.

An den Diskussionen, die Miss Field in Deutschland mit den verschiedensten Gruppen der Filmindustrie und dem Erziehungswesen hatte, zeigte sich immer wieder, daß bei uns die theoretische Untersuchung viel zu wenig die praktischen Gegebenheiten berücksichtigt. Miss Field verspricht sich durch Gemeinschafts-Produktion und ein gut organisiertes Austauschverfahren auch für die deutschen Bedürfnisse einen Erfolg, wenn eine Vereinbarung mit den Kinotheaterbesitzern selbst getroffen werden könnte, Kinderfilme für das Kinopublikum von morgen bereitzustellen — der beste Weg, für den guten Film ein aufgeschlossenes Publikum heranzubilden. P.Lt.

Willi Forst wurde 50

Dieser Tage wurde Willi Forst 50 Jahre alt. Rund die Hälfte dieser Zeit steckte er im Film; denn der zog ihn noch mehr an als die Bühne, auf der er singend begann. Und da er einer der Fähigsten unter unseren Filmschaffenden ist, verbinden sich mit dem Namen des Schauspielers und Regisseurs viele Titel, aus der frühen Zeit etwa „Zwei Herzen im Dreivierteltakt" oder „Der blonde Traum". Dem Darstellerruhm folgte der größere des Filmschöpfers, den Forst für seinen Teil mit „Leise flehen meine Lieder" begründete und dann festigte mit „Maskerade", „Mazurka", „Allotria", „Bel Ami", „Operette", „Wiener Blut" usw. Das Geschäft des Produzenten, das unter seiner Firma u. a. den „Hofrat Geiger" hervorbrachte, lag seiner Künstlernatur weniger. Seit drei Jahren inszeniert er wieder: „Die Sünderin", „Es geschehen noch Wunder" und „Im weißen Rößl" sind seine jüngsten Kinder.

Wenn Willi Forst bisher einen Film machte, horchte die Fachwelt auf. Der Charme, den ihm seine Wiener Heimat schenkte, und die Intelligenz, die ihn lange in Berlin seßhaft werden ließ, machten die guten unter seinen Filmen liebenswert fürs Publikum und lobenswert für die Kritik. Von einem Fünfzigjährigen darf man in diesem Sinne noch manches erhoffen.

Hebeckers „Film-Telegramm"

Unter dem Titel „Film-Telegramm" brachte Klaus Hebecker, ehemaliger Redaktionschef der Korrespondenz Filmpreß, die erste Ausgabe seines unabhängigen Informationsdienstes in eigener Firma heraus. Der offizielle Untertitel des wöchentlich erscheinenden „Film-Telegramms" ist: Unabhängiger Informationsdienst über Film und Fernsehen. — Hebecker ist selbst Herausgeber und erhält, entgegen anderslautenden Meldungen, von keiner Seite Subventionen. Die Verlagsanschrift ist: Hamburg 21, Schrötterinksweg 11. Telefon: 45 34 98. sto

Ein neues Verfahren

„zur Herstellung von Darstellungen, die einen Bewegungsablauf enthalten"... besonders für Spielfilme und Fernsehsendungen hat Rolf Engler zum Patent angemeldet. Neben den großen künstlerischen Möglichkeiten, bietet dieses Verfahren etwa 30 Prozent Einsparung der Herstellungskosten. Weniger Scheinwerfer, keine Beleuchterbrücken, keine Atelierdekorationen werden hierbei benötigt. Ein 300 Meter Probestreifen soll Produzenten und Verleiher für dieses Verfahren gewinnen.

„Salto mortale" in den Aufnahmen beendet

Der V. Tourjansky-Film der Komet-Produktion „Salto mortale" beendete am 31. März die Aufnahmen. Dieser Film aus der Welt des Circus, mit Margot Hielscher, Frits van Dongen, Karlheinz Böhm, Paul Kemp, Nikolai Kolin, Gunnar Möller, Gert Fröbe, Erika Remberg, Käthe Itter, Willi Rösner, Viktor Afritsch, der kleinen Christine Kaufmann u. v. a. wurde im Münchner Circus Krone gedreht, der auch seine Artisten und Tiere für die Aufnahmen zur Verfügung stellte. Das Buch stammt von Felix Lützkendorf, die Musik schrieb Lotar Olias, an der Kamera stand Konstantin Tschet.

Unter der Produktionsleitung von Helmuth Schönnenbeck wird der Film, für dessen Ton Arthur Kieschke und Schnitt Anneliese Schönnenbeck verantwortlich zeichnen, fertiggestellt. Der Panorama-Verleih will den Film Anfang Mai starten. Den Weltvertrieb hat Transocean.

Wenn Kluge reisen ...

heißt ein lustiger Rolf Engler-Farbfilm, den die Allianz im April mit 150 Kopien herausbringt, um das Publikum mit einer sensationellen Reiseneuheit bekannt zu machen. Kommentator: H. W. Backhaus.



Der alte Clown und sein Enkelkind

in der Gestalt von Nicolai Kolin und Christine Kaufmann sind Lieblinge im Zirkus Jansen, der den Rahmen der bewegten Story des Films „Salto Mortale" bildet, den Victor Tourjansky soeben für Komet-Film abgedreht hat. Foto: Komet-Film/Panorama/Ewald

Letzte Meldungen

Berlin-Ateliers voraussichtlich gut besetzt

Es hat den Anschein, als könnten zumindest den Sommer hindurch die Berliner Ateliers auf zügige Arbeit blicken. In Tempelhof wird in Kürze Capitol-Film („Die Stärkere") und Ito-Film („So ein Affentheater") beginnen, danach ist die Berolina, die in diesem Jahr wahrscheinlich fünf Filme drehen wird, davon möglicherweise einen in 3-D, vorgemerkt; ferner die Apollo-Film. Einige Bewerber mußten für die nächsten Monate bereits abgewiesen werden. So wird die H.-D.-Film mit ihrem Lincke-Stoff wahrscheinlich nach München gehen. Auch für die Magna-Produktion wird es schwer sein, Filme vorher noch in Tempelhof zu verwirklichen, falls keine unvorhergesehenen Absagen kommen.

In Spandau ist nach Beendigung des Algefa-Films „Der keusche Josef" jetzt Arena-Mundus mit „Knall und Fall als Detektive" im Atelier. Hier wird die CCC-Film, die auch ein größeres Jahresprogramm vor sich hat, mit dem „Hollandmädel" zunächst folgen. rd.

Dammann debutiert mit „Nachtgespenst" als Spielfilm-Produzent

Burg-Film (Hans-Georg Dammann), die bisher renommierte Kulturfilme herstellte, produziert gemeinsam mit Porta-Film (Herbert Obscherningkat-„Klettermaxe") für Europa ihren ersten Spiel-Film „Das Nachtgespenst". Liselotte Pulver spielt die Hauptrolle. Hans-Martin Majewski komponiert. Der Drehtermin liegt wahrscheinlich in Wandsbek Anfang Mai, nach Real/Londons Rühmann-Film „Keine Angst vor großen Tieren". hesto

„Damenwahl" mit Grethe Weiser

Im Juni beginnt Carl Boese (Regie-Assistenz und Schnitt Hermann Leitner) in den Berliner CCC-Ateliers für Fono/Gloria „Damenwahl" mit Grethe Weiser, Georg Thomalla, Willy Fritsch und (möglichst) der gesamten deutschen Komiker-Garde. Gustav Kampendonk und Heinz Bruck erhielten von Gloria Vertrag, das Drehbuch termingemäß und auf die Hauptdarsteller zuzuschreiben. hesto

Film um Theo Mackeben

Dr. Schwerins Fono-Film hat einen Biografie-Film um Theo Mackeben in Vorbereitung. Mackebens bekannteste Filmmusik stützt die Handlung. Es ist daran gedacht, in Episoden die Mackeben-Interpreten Zarah Leander, Margot Hielscher, Willi Forst und Rosita Serano sich selbst spielen lassen. hesto

ITO-Film dreht in Berlin

Die Ito-Film, München, will Mitte April in den Tempelhofer Ateliers mit ihrem Lustspiel „So ein Affentheater" unter Regie von Eric Ode beginnen. Die Produktionsleitung hat Alfred Bittins. (rd)

Neuverpflichtungen für „Knall und Fall"

Für den neuen Arena-Mundus-Film „Knall und Fall als Detektive" wurde Ingrid Lutz gewonnen. Für weitere Rollen wurden außer den bisher genannten Darstellern u. a. verpflichtet: Herbert Kiper, Rolf Heydel, Charlotte Brummerhoff, Ewald Wenck, Herbert Weißbach, Ingeborg Wellmann, Erich Dunskus, Arnim Münch, Reinhard Koldehoff. (rd)

Siodmak unterbrach „Seeteufel"-Projekt und wartet 3-D-Entwicklung ab

Robert Siodmak hat seinen Lukner-Film „Seeteufel", für dessen Vorbereitung in Hamburg bereits 400 000 DM investiert worden sein sollen, einstweilen abgesagt und studiert an Ort und Stelle in den USA Entwicklung und Möglichkeiten des 3-D-Systems. Siodmak behält seine beiden angekündigten Projekte (Seeteufel, Serajewo), wobei es ihm nicht auf Zeit und Geld ankommt, seine gewichtigen Themen lieber später, aber umso besser und richtig zu plazieren, um hinter der neuen Kino-Revolution (3-D), an die er glaubt, nicht kostspielig zurückzubleiben. — Einer der wesentlichsten Finanzmänner um Siodmak blieb am Platz in Hamburg. hesto

Streiflichter der Woche

Spatzen und Kanonen

„Vor allem lassen die Liedeinlagen und das Animiermilieu einzelner Hafenszenen — trotz der positiven Lösung und des lustspielhaften Grundtons — vom Besuch abraten. 3. (Vom Besuch wird abgeraten, der Film wirkt gefährdend)". Soweit und soviel der „Katholische Filmdienst" zur Seemannskomödie „Käptn Bay-Bay", in der Hans Albers in alter Pracht und Frische die Fabel eines viermal verhinderten Hochzeiters zum Besten gibt.

Bleiben wir beim „lustpielhaften Grundton". Mit dieser exakt treffenden Kennzeichnung wird der offensichtliche Widerspruch zur gestrengen Zensurziffer 3 justament deutlich. Man rät ab, man warnt vor gefährdenden Abgründen — in einem Lustspiel mit positiver Endlösung. Ist das begreiflich? Geht das nicht um Längen am Sinn und Zweck des von der katholischen Filmkommission geschaffenen Abwehrsystems von entsittlichenden Film-Momenten vorbei? Schießt man hier nicht mit einer schwerkalibrigen Haubitze, die dreideutigsten Sittengemälden zugedacht ist, auf einen harmlosen Filmspatzen, der auch im „Animiermilieu" noch ulkig und verulkend pfeift?

Uns scheint, daß man den moralischen Bannstrahl auf ein erotisch mikroskopisches Objekt richtete. Uns will scheinen, daß man irrte und damit nicht nur die beabsichtigte Amboßlast der Ziffer 3 an einen ziellosen Hohlraum verschwendete, sondern auch in Bezirke der intoleranten Geschmackszensur vorstieß.

Wem sollte das nützen? Den katholischen Filmbesuchern? Es hieße doch wohl, das Zutrauen zum inneren Stehvermögen gläubiger Katholiken auf ein bedenkliches Minimum zu reduzieren, wenn man sie gefährdet sehen wollte, weil in einer Seemannskomödie mit „positiver Lösung und lustspielhaftem Grundton" einige Filmmeter mit „deftigen Mädchen" eingestreut sind.

Fehlte nur noch, daß schnell entflammte Hochwürden in ländlichen Gebieten sich über diesen Widerspruch ihrer „filmobersten Zensurinstanz" hinwegsetzen und wegen eben dieser episodenhaften Persiflage auf „leichte Damen" den ganzen Filmulk um „Käptn Bay-Bay" mit donnerndem Ernst als Teufelswerk verdammen.

So etwas soll — in anderen Fällen — schon vorgekommen sein. Wir haben uns sagen lassen, daß am blinden Übereifer dieser Prägung die katholische Filmkommission in ihren Spitzen selbst keinerlei Interesse habe.

Sehr gut und sehr klug. Dann aber, so muß man folgern, sollte auch gerade dort vermieden werden, daß heiter fabulierende Seemannsspinnereien mit zensuralen Zentnergewichten behangen werden, die nur völlig überflüssige Stürme im Salzwasserglas mancher Pfarreien erregen könnten.

Nehmen wir an, daß hier ein Irrtum — danebengewaltet hat.

Jeder Zoll ein König

Die Presseabteilung der Königfilm G.m.b.H. gibt bekannt: „Produzent Richard König hat als Anerkennung für besondere Verdienste um die Königfilm-Produktion einen „Hausorden" geschaffen: einen goldenen Elefanten auf Onyxsockel, der dieser Tage an nachstehende, bewährte Mitarbeiter verliehen wurde: Komponist Werner Bochmann für seine 6. Königfilm-Musik, Kameramann Heinz Schnackertz für seine 3. Kameraarbeit und Regisseur-Bruder Hans H. König für seine 2. Regie-Aufgabe".

Die Meldung kitzelt. Es liegt uns ganz gewiß nicht daran, angesichts dieses Elefanten aus einer Mücke publizistisch einen solchen zu machen, um als selbiger im Porzellanladen tätig zu werden, aber der alte Fritz war mit den Orden geiziger. Freilich, der Vergleich wackelt, und bei Roßbach ging es fraglos härter zu als bei der dritten Kamera-Arbeit und zweiten Regie-Aufgabe, aber der goldene Elefant auf seinem Onyxsockel erscheint, wenn man Verdienst und Siegerkranz in ein Verhältnis zu rücken versucht, etwas karnevalistisch. Kein Zweifel, Hausorden sind Privatsache, und es ist obendrein so, daß Journalisten für Auszeichnungen solcher Art weniger Verständnis besitzen als für die Erhöhung der Honorare. Jeder Zoll ein König, und jedem Verdienst seine Krone, in diesem Falle aber schimmern König und Krone, so will es uns scheinen, etwas zu majestätisch.

... und wird doch kein Goethe

Bitternis herrscht zur Zeit in jenen Hallen der Ateliers, in denen synchronisiert wird. Schuld daran trägt ein Artikel, den Friedrich Luft in der „Neuen Zeitung" veröffentlicht. Darin wirft er die Frage auf, ob wohl Josef Kainz — hätte es zu seiner Zeit dergleichen gegeben — synchronisiert hätte. Und er meint, daß Kainz nicht Kainz gewesen wäre, hätte er es getan. Luft glaubt, daß es eine fatale Feindschaft zwischen der eigenen künstlerischen Entwicklung, zwischen dem Wachsen der darstellerischen Persönlichkeit und dem heiklen „Zum-Munde-Reden" im Dunkeln gebe, denn dies sei gleichsam ein Akt perverser Selbstentäußerung. Dies täte —auch nur als Nebenerwerb und verständlicher Geldgewinn betrieben — dem Kainz von morgen Schaden. Es sei nicht möglich, mit der einen Hand billiges Kunstgewerbe herzustellen und mit der anderen nach den Sternen wirklicher Größe zu greifen. Hölderlin hätte keine Reklameverse für Senkfußeinlagen herstellen können, Brahms wäre kein Schlager für Bully Buhlan eingefallen, van Gogh habe keine Reklameplakate gepinselt. Dabei wären sie alle des schnellen und leichten Verdienstes wohl bedürftig gewesen.

Friedrich Luft wartet auf den Kainz von morgen für die deutsche Bühne. Wie wenigen aber gibt die Bühne überhaupt eine Chance, das nackte Leben knapp zu fristen oder zu bestreiten. Wir kennen Schauspieler, die sagen, daß sie gern auf der Bühne ständen, daß sie dies aber schon beinahe als hobby zu erachten hätten, weil kaum mehr als die Spesen dabei abfielen. Was also bleibt ihnen als der „perverse" Nebenerwerb? Es fördert ja niemand den Kainz von morgen.

Herr Luft darf sich nicht wundern, wenn man ihn in den Synchronateliers mit Zynismus zur Kenntnis nimmt. Wenn man dort sagt, er schreibe schon lange und werde doch kein Goethe!

Die Vorgängerin

Ein Filmtheater kündet den Verleihfirmen an, es sei in neue Hände übergegangen, alte Verbindlichkeiten könnten nicht übernommen werden usw. Man lädt den neuen Pächter vor. Es geht sehr schnell. Er sagt: „Ich habe mit meiner Vorgängerin nichts zu tun!" — Frage: „Aber das ist doch ihre Ehefrau?!" — Antwort: „Das war meine Frau!" — Frage: „Wieso? Sind sie geschieden worden?" — Lange Pause, dann Auskunft: „Das allerdings nicht." Die Verpflichtungen mußten natürlich anerkannt und übernommen werden.

„Gefesselte Luft"

Der im Auttrage der Dunlop-Werke im Erlanger Studio Erlch Menzel hergestellte Kulturtilm „Getesselte Lutt", wurde in Nürnberg einem Kreis von Fachhändlern, den Belegschatten verschiedener Kratttahrzeugwerke und Vertretern der Bebörden vorgetührt. Der Film, der einen Überhlick üher die verschiedenen Produktionsstadien und gleichzeltig dle ständlge Forschungsarbeit zeigt, tand allgemeln große Beachtung. — l —

Bilck ins Polizei-Tagebuch

Mario F. Reinbardt beabslcbtigt im Mai seinen Dokumentar-Kurztilm „Bllck ins Polizei-Tagehuch" zu realisieren. Der Film, der dank der großzügigen Unterstützung durcb das Polizeipräsidium Müncben, das einen Tell des Polizeiapparates zur Vertügung stellt, hesonders wirkllchkeitsgetreu gestaltet werden soll, zeigt einen Ausschnitt aus der Lelstung des Funkstreitendienstes.

Verleih-Angebote

Es wird synchronisiert ...

„Die Welt gehört ihm" (The Mississippi Gambler) im Amerikanlschen Universal Filmverleih, deutsche Fassung: Berliner Synchron GmbH., Buch: F. A. Koeniger, Regie: Albert Baumeister, Sprecher: Klaus Miedel, Marianne Prenzel, Roberl Klupp, Siegtried Schürenberg, Sebastian Fischer, Inge Landgut, Paul Wagner, Erich Fiedler, Paul-Edwin Roth.

„Botany Bay" Verleih: Paramount, Deutsche Fassung: Berliner Synchron GmhH., Buch: F. A. Koeniger, Regie: Albert Baumeister, Sprecher: Woltgang Lukschy, Wilhelm Borchert, Sigrld Lagemann, Walther Suessenguth, Klaus Miedel, Altred Balthoff, Walter Bluhm, Paul Wagner.

„Der Scharfschütze" (The Guntighter), Verleib: Centlox, deutsche Fassung: Alster-Film, Hamburg. Sprecher: Paul Klinger, Heinz Klevenow, Horst Beck, Jochen Braun, Werner Dahms, Eva Pllug, Eva Böttcher. Dialogregle: Hans Harlotl, Buch: Hans Harioll und Rosemarie Berndt-Riegner, Schnitt: Rosemarie Berndt-Riegner, Ten: Werner Schiagge.

Bei der Norls-Film München wurde dle deulsche Fassung des italienisch-amerlkanischen Gemeinschattslllms „Nur du bist meln Traum" lertiggestellt. Verleih: Tempo-Fllm. Sprecher: Bum Krüger, Arno Paulsen, John Pauis-Harding, Dr. Anton Reimer, Ursuia Traun, Jaspar v. Oertzen, Dlalogregie: Richard v. Schenk.

„Jungle Jim im verbotenen Land" (Verleib-Columbla) bei Aura-Fllm; Buch: Harald Petersson, Gisela Breiderholf; Regie: Conrad v. Molo; Sprecher: Eva Marla Meinecke, Ursula Traun, Heinz Engelmann, Walter Wehner, Werner Llewen, Hans Hlnrich, Kurt Ackermann, John Pauls-Harding, Haraid Woltt.

„The Fighting Guardsman" (Verieih: Columbia) hei Aura-Film; Buch: Harald Peterson, Gisela Breiderhott; Regie: Conrad v. Molo; Sprecher: Eleonore Noelle, Luise Cleve, Eilinor v. Wallerstein, Kurt Ackermann, Hans Hermann Schauluß, Helnz Engelmann, Ernst Fritz Fürbringer, Werner Liewen, Bum Krüger, Walter Wehner, Claus W. Krause.

„Lady Rotkopl" (The Golden Hawk) bel Aura-Fllm, Verleih: Columbla; Buch: Harald Petersson, Glseia Brelderhotl; Dialogregie: Conrad v. Molo; Schnitt: Horst Roßberger; Sprecher: Peter Pasetli, Wollgang Eichberger, Werner Lieven, Ernst Fritz Fürbringer, Klaus W. Krause, Hans Relser, August Riehl, Haraid Wolll, John Pauls-Harding, Adoll Ziegler, Waiter Webner, Otto Nissel, Til Kiwe, Ilans Pössenbacher, Eleonore Noelle, Inge Langen, Eilinor v. Wallersteln, Charlotte Wltthauer, Eva Maria Melnecke.

Schweitzer-Film vier Wochen in Bremen

Der Film über das Wirken von Protessor Aihert Schweitzer „Es ist Mitternacht, Dr. Schweitzer" (DCF) bewäbrt sich auch weiter als Puhllkumsertolg. Er glng in Bremen in dle 4. Woche.

Der Einsatz in der Berltner Fiimbühne Wlen ertolgt am 16. April 1953.

Weiter prolongiert: „Die ehrbare Dirne"

Der Rank-Film „Die ebrbare Dirne" wnrde im Burg-Theater in Düsseldorl in die lünlte Woche und im „Bambi" in Wiesbaden in dle drltte Woche prolongierl.

Türck-Filiale in Hamburg

Der Gustav-Türck-Filmverielh hal am 1. April in Hamburg elne Flliale eröllnet. Adresse: Hamburg 1, Buchardslraße 22, Tel. 33 28 38. Disponentin ist Frau Inge Weigel, Vertreter die Herren Max Weigel und Josel Koschelia.

Neuer Pressechef für Constantin

Bernhard Weidner, der aus der Berllner Filiale des Unlon-Verielhs zum 31. 3. ausgeschieden ist, übernahm die Zentralpressestelle des Constantin-Verleihs in Franklurt. rd.

Neuer Münchner Filialleiter der N-Film

Als Nachtolger von Fritz Praunsmändtl, der his zu seinem unerwarteten Tode als Münchner Filialteiter der N-Film tätig war, wurde ab 1. 4. Peter Thomas verptlichtet.

Gerhard Driesner nicht mehr bei NF

Gerhard Driesner lst aus der Filiaie Berlln des Neuen Filmverlehs ausgeschleden. Er wird den Posten elnes Pressechets tür die diesjährlgen Berliner Filmtestspleie übernebmen. rd.

Deutsche London-Film mit Fernschreiber

Die Deutsche London-Film isl soeben dem Fernschreibernetz angeschlossen worden und unter loigenden Nummern zu erreichen: in Hamburg 02/12503, Düsseldorl 08/2449, München 06/3397, Frankturt 04/1983, Berlin 02/8460.



Markante Indianer und kesse Can-Can-Girlbeine stellt der farbige RKO-Film „An der Spitze der Apachen" nebeneinander. Sie vertragen sich gut in dem bunten Spiel, das zu Ostern erstmals über die deutsche Leinwand ging. Fotos: RKO

Startschuß zum Rennen der 3-D-Systeme

Es war zu erwarten, daß die Inhaber oder Lizenznehmer der verschiedenen Verfahren für dreidimensionale und panoramische Filme eines Tages aneinander geraten würden, je stärker sich die Konkurrenz geltend macht. Gleich zu Beginn der neuen Ära hat nun der Kampf um die Vorherrschaft der Systeme eingesetzt, und zwar zwischen Warner Brothers und der 20th Century-Fox, nachdem nämlich die Fox in Hollywood vor eingeladenen Theaterbesitzern, Filmfachleuten und der Presse die ersten Muster von Cinemascope-Filmszenen vorgeführt hat (wir berichteten darüber in der letzten Ausgabe) und anschließend mächtig die Reklametrommel für ihre neue Produktion rührte. In Wort und Schrift bezeichnete sie ihr Patent als das einzig wirklich brauchbare. Jack L. Warner lud daraufhin seinerseits die in Hollywood weilenden Kinoleute ein, seinen eben fertiggestellten Film „House of Wax" (Wachsfigurenkabinett) anzusehen, der mit der Natural-Vision-Kamera gedreht wurde. Während Cinemascope-Filme, auf stark verbreiterter und gebogener Projektionswand gezeigt, eine plastische Illusion vermitteln, ohne das Auge mit einer Brille zu belasten, erfordern die dreidimensionalen Natural-Vision-Filme Polaroidgläser. Cinemascope ist dafür nicht dreidimensional in dem Sinne, daß man, wie bei „Bwana Devil" und „House of Wax", die Darsteller und Gegenstände „greifbar" vor sich hat. Sicher ist bisher, daß beide Systeme ihre Existenzberechtigung erwiesen haben. Cinerama als drittes System (3 Kameras, 3 Projektoren, Großleinwand, keine Brillen) ist in seinem Effekt vielleicht am günstigsten aber auch das für Produktion und Kinobesitzer komplizierteste und teuerste.

Angeblich hat nun in Hollywood eine Flüsterkampagne gegen die „Brillen-Filme" eingesetzt. Man verbreitet die Ansicht, daß das Kinopublikum auf die Dauer keine Augengläser wolle und daß einzig die „brillenlosen" Filme sich würden durchsetzen können. Diese Gerüchte haben Jack L. Warner in Harnisch versetzt, und in einer Rede vor seinen Gästen führte er u. a. aus:

„Gegenwärtig kursierten in Hollywood unverantwortliche Äußerungen, die die Tatsachen über stereoskopische Fotografie entstellten. Kinobesitzer und Publikum müssen endlich über die wahren Tatsachen aufgeklärt werden. Das Wichtigste ist, dem Publikum begreiflich zu machen, daß die Verwendung von Polaroid-Gläsern die natürlichste Sache von der Welt ist, daß man sie tragen kann wie Armbanduhren und Füllfedern. Filme, die man ohne diese Gläser beschauen kann, sind nicht dreidimensional, sondern können nur bis zu einem gewissen Grad Plastik vortäuschen. Nur der wirklich dreidimensionale Film kann als neue Attraktion im Kino gelten, und wir haben schon mit unserer ersten Produktion bewiesen, daß der 3-D-Film vervollkommnet werden kann."

Unterdessen hat 20th-Fox unter den 4600 Gästen, die die Cinemascope-Muster sahen, eine Menge von Gutachten eingeholt, die sich im Durchschnit alle für Cinemascope-Filme aussprechen. Ein Theaterinhaber äußerte: „Mir erscheint Cinemascope die wichtigste Neuheit im Film seit Einführung des Tonfilms". Ein anderer sagte: „Cinemascope ist zweifellos die einer lebendigen Schau am nächsten kommende Filmdarbietung". Und ein dritter meinte: „Das Verfahren bereichert die Filmdarbietung enorm. Die Filme sind so packend, daß man garnicht merkt, daß es sich hier nicht um richtige Dreidimensionalität handelt". 20th-Fox hat denn auch bereits für 150 ihrer Theater die Installation für die Wiedergabe von Cinemascope-Filmen in Auftrag gegeben und rechnet damit, daß noch in diesem Jahr 300 und im nächsten mindestens weitere 500 Kinos mit der 20 bis 25 Meter breiten Leinwand und den entsprechenden Projektionslinsen und Lautsprechern ausgestattet sein werden.

Auch die Paramount schaltete sich in das aktuelle 3-D-Rennen ein und interessierte die in Hollywood versammelten führenden Theaterbesitzer des Landes für ihr System, aus den alten „Flat"-Filmen dreidimensionalen Effekt herauszuholen. Ein solches Verfahren hat als Übergangslösung eine große Chance, da bei einem schnellen und breiten Durchbruch des 3-D die „flach" laufenden Filme natürlich entscheidend an Zugkraft verlieren und ihre Produktionskosten nicht mehr einspielen würden, die allein für die in Hollywood auf den Start wartenden fertigen Filme auf 325 Millionen Dollar beziffert werden. Paramounts Methode basiert auf der verbreiterten Konkav-Leinwand und arbeitet mit einer Speziallinse für den Projektor. Bei der ersten Vorführung in Hollywood wurde eine Projektionsfläche von 10×6 m benutzt, die auch für ein Tausend-Platz-Theater ausreichen soll. Die Kosten veranschlagt Paramount für kleine Theater auf nur 600 Dollar, für größere entsprechend höher. Die Tiefenwirkung der Methode ist erklärlicherweise weniger stark als bei den von Grund auf für 3-D gedrehten Filmen.

So wogt der Kampf um die Vorherrschaft zwischen den Studios, die sich den Polaroid-Systemen verschrieben haben und jenen, die auf die Weitwinkel-Verfahren schwören. In der Praxis, d. h. in den Kinos, muß sich in den nächsten Monaten erweisen, ob ein System das andere übertrumpfen kann oder ob beide sich gleichzeitig im Kinoprogramm behaupten werden.

3-D contra Fernsehen in England

Hollywood beabsichtigt, Millionen Dollar für die Verbreitung der 3-D-Filme in England auszugeben. Die 20th Century Fox will bis zum 1. Oktober 1953 in 12 englischen Kinos das Cinemascope-System einführen. Das ist aber nur ein Anfang. Die amerikanische Gesellschaft betreibt nicht mehr und nicht weniger als die Umstellung aller 4700 englischen Kinos auf dieses Verfahren. (Die 3-D-Ausrüstung für ein Kino kostet etwa 3500 Pfund.) Auch andere amerikanische Firmen wollen sich daran beteiligen. Da der Schatzkanzler die Einfuhr amerikanischer Atelier-Ausrüstungen für die Herstellung von 3-D-Filmen in England abgelehnt hat, wird die Umstellung der Kinos eine neue Invasion amerikanischer Filme mit sich bringen. Dem englischen Staat würde das allerdings Millionen an Abgaben einbringen.

Amerika will aber auch 3-D-Atelierausrüstungen nach England exportieren. Der Präsident der 20th Century Fox, Mr. Spyros P. Skouras, verhandelt mit London über diese Angelegenheit. Es wurde ihm und anderen amerikanischen Produzenten bedeutet, daß diese Einrichtungen von den Amerikanern in England oder in einem anderen Teil des Sterlinggebietes hergestellt werden müßten. Nach neuesten Meldungen soll Hollywood bereit sein, auf diese Bedingung einzugehen, um dann von England aus den europäischen Filmmarkt zu erobern. Westeuropa mit 54 000 Kinos würde dann sehr bald das „Opfer" der neuen Filmrevolution werden.

Der Chefredakteur der englischen Filmzeitschrift „Sight and Sound", Garwin Lambert, begrüßt die amerikanische 3-D-Invasion mit der Begründung, daß man dann endlich in England Gelegenheit hätte, das neue Verfahren gründlich kennen zu lernen. Weniger begeistert ist Mr. Rank mit seiner Odeon-Gaumont-Theatergruppe, denn die Umstellung würde für die Gesellschaft, die 543 Kinos kontrolliert, bedeuten, daß sie 40 Mill. Pfund Sterling an Materialien und Ausstattungen verliert, die sich nur für den 2-D-Film eignen. Nachdem es Rank gelungen war, die Bankschulden seines Unternehmens von 33 auf 22 Mill. Pfund herabzusetzen, sind das allerdings keine angenehmen Aussichten.

Insgesamt hofft man, daß der 3-D-Film das Kino wieder für das Publium interessanter machen könnte. Da die Zahl der Kinobesucher in England ständig sinkt, ist diese Hoffnung verständlich. Im 3. Vierteljahr 1952 waren die Kasseneinnahmen der Kinos um 9 Mill. Pfund geringer als im gleichen Zeitraum 1951 und um 23 Mill. geringer als im 3. Vierteljahr 1950!

Mr. R. J. Spottiswoode, ein wichtiger Mann in der englischen Filmindustrie, hat aus diesem Grund nach der Rückkehr von einer Studienreise in Amerika erklärt, England müsse noch 1953 zur 3-D-Produktion übergehen. Nur auf diese Weise könne der TV-Konkurrenz wirksam begegnet werden.

Inzwischen geht die Verbreitung des Fernsehens mit Riesenschritten vorwärts. Sogar die Bierbrauereien beklagen sich, daß der Besuch der Gaststätten seit der Einführung der TV sinkt. Im Januar 1953 wurden von der englischen Post 110 617 TV-Lizenzen ausgegeben. Insgesamt zählte man Ende Januar 2 003 449 TV-Benutzer in England. Die Radioindustrie ist der Ansicht, daß ihre Zahl sich bis zu den Krönungsfeierlichkeiten im Juni auf zweieinhalb Millionen erhöhen wird.

Selbstverständlich versuchen die Filmindustrie und die Kinos dieser Konkurrenz mit allen Methoden zu begegnen. Die Kinos denken an die Übertragung der TV-Sendungen in ihren Häusern, aber dem steht entgegen, daß die Ausrüstung für ein Kino sich auf 10 000 Pfund stellt. Darauf dürfte es auch zurückzuführen sein, daß nur 12 große Lichtspielhäuser die Krönungsfeierlichkeiten in einer TV-Übertragung auf ihrer Leinwand zeigen werden, wie die englische Regierung bekanntgab.

Um der Filmindustrie entgegenzukommen, hat die TV-Abteilung der BBC den Filmleuten das Angebot gemacht, 15 Monate alte Filme um 1000 Pfund pro Stück für TV-Vorführungen anzukaufen. Die Filmindustrie hat den Preis als zu niedrig abgelehnt. Auf der anderen Seite hat sich die Methode der englischen TV, kurze Ausschnitte aus Filmen, die vor der Uraufführung stehen, in einer Sendung Current Release zu zeigen, nicht nur bei den TV-Empfängern Anklang gefunden, sondern sich als gute Reklame für die Kinos erwiesen.

Ob sich nun der 3-D-Film als Rettung gegenüber dem Fernsehen erweist, ist aus zwei Gründen sehr umstritten. Auf der einen Seite hat die BBC erklärt, daß auch eine 3-D-TV möglich ist, nur seien einstweilen die Herstellungskosten für einen 3-D-TV-Empfänger doppelt so hoch wie für einen gewöhnlichen Apparat, der für 65 bis 80 Pfund zu haben ist. Auf der anderen Seite glaubt man selbst in Amerika nicht allzu stark an den radikalen Erfolg des 3-D. Der Hollywooder Filmjournalist Skolsky äußerte: „Die Filmindustrie glaubt wie ein Mann, der zu einem Quacksalber rennt, in der 3-D-Hypertrophie ein schnelles Allheilmittel zu finden. Wenn der Rausch vorüber ist, wird sich die Filmindustrie den gleichen Sorgen und Enttäuschungen wie vorher gegenübersehen." Was die Sorgen der englischen Filmindustrie nicht vermindert.

J. J., London

Schweizer Uraufführung „Die Venus vom Tivoli"

Zu Ostern gelangte gleichzeitig in drei deutschschweizer Großstädten Zürich, Bern und Basel der zweite schweizerische Spielfilm der Saison 1952/53 zur Uraufführung, dem in Kürze in Cannes ein dritter folgen wird. „Die Venus vom Tivoli" ist die zweite Produktion der Zürcher Gloria-Film. Der Romanschriftsteller Friedrich Torberg schrieb das Drehbuch nach der liebenswerten und sehr bühnenwirksamen Komödie von Peter Haggenmacher. Die Internationalisierung des schweizerischen Stückes ist ihm gut gelungen. Konsequent wird im Film die Linie der verfeinerten Komödie durchgeführt, und die bewährte Equipe der Gloria hat vorzügliche Arbeit geleistet.

Die durch eine Theatergruppe dargestellte Welt des Scheins gerät in der Story in Konflikt zur bürgerlichen Welt. Die Protagonisten dieses ewigen Konfliktes sind auf der einen Seite die Sängerin Anina Wiedt, Leiterin einer „Bunten Bühne" — verkörpert durch eine künstlerisch gereifte Hilde Krahl — und jenseits der Atmosphäre des „fröhlichen Bühnenvölkchens" der Betreibungsbeamte Knüsli — eine hervorragend menschliche Charakterdarstellung von Heinrich Gretler. Paul Hubschmid als Bindeglied zwischen den Lagern in der Gestalt des Gerichtsvollzieher-Assistenten, der sich in eine junge Soubrette verliebt und in einer Operettenvorstellung für einen verunglückten Schauspieler einspringt, wirkt unerhört echt und ist sichtlich mit besonderer Freude bei der Sache. Ein Sonderlob gebührt Ilka Grüning, die unter Max Reinhardt auftrat, bevor sie nach Paris und später nach Hollywood emigrierte, und die hier in einer kleinen Rolle am Rande in wenigen Augenblicken die Leinwand sprengt und uns über wahre Größe nachdenken läßt. Inge Konradi ist eine zierliche und liebenswürdige ungarische Soubrette. Die Welt hinter dem Vorhang wird weiterhin durch Gustav Knuth, durch den am Zürcher Theater beschäftigten Berliner Walter Richter, den Wiener Rudolf Rhomberg und den jungen Peer Schmidt verkörpert. Die drei Schweizer Komiker Rudolf Bernhard, Rudolf Walter und Fredy Scheim zeichnen als Gläubigerterzett haarscharf die Typen, die man an dieser Stelle erwartet. Leonard Steckel, der gebürtige Berliner und langjährige Spielleiter des Zürcher Schauspielhauses hat mit seinem zweiten Spielfilm nach „Palast-Hotel" seinen Ruf als Filmregisseur erheblich gefestigt. In seiner Detailmalerei unterstütze ihn wesentlich der Chefkameramann Eugen Schüftan mit den Feinheiten seiner gepflegten Kameraführung.

B. D.

Warner:

Produktionspause zur Umstellung auf 3 D

In diesem Jahr wird bei Warner Bros. die alljährliche Produktionspause von üblicherweise vier bis sechs Wochen auf drei Monate verlängert, um die erforderliche Umstellung auf den 3-D-Film vorzunehmen.

Deutsche Filme in Holland wieder gefragt

Das holländische Publikum hat seinen durch den Krieg getrübten Geschmack an deutschen Filmen wiedergefunden, so daß deutsche Produktionen in den letzten Wochen und Monaten gute Termine und Laufzeiten erzielten.

Der Melior-Verleih, der die Berolina-Produktion für Holland übernimmt, kam mit „Land des Lächelns" im großen Asia-Theater in Den Haag, wo der Film zwei Wochen lief, und auch in der Provinz zu erfreulichem Erfolg. „Cuba Cabana" startet im City-Theater in Amsterdam, mit 1800 Plätzen das größte Kino des Landes, und im 1400-sitzigen City in Den Haag durch den Filmex-Verleih, der auch „Airanne", „Illusion in Moll", „Türme des Schweigens" und „Im weißen Rössl" herausbringt. „Vater braucht eine Frau" fand vor dem Einsatz starke Publicity in Hollands größter Wochenzeitung „De Lach".

Der italienische Film hat in dieser Saison mit „Bitterer Reis" einen Spitzenerfolg; der Film lief allein in Amsterdam 14 Wochen. Auch der Mangano-Film „Anna" wurde daraufhin überall prolongiert.

Der in diesem Winter herausgekommene erste holländische Spielfilm nach dem Kriege „Sterne leuchten überall" mit Kitty Jansen und Guus Oster fand breiten Anklang und läuft z. Zt. in der 9. Woche im Amsterdamer Tuchinski-Theater.

Jean Epstein gestorben

Dieser Tage starb in Paris im Alter von 54 Jahren der französische Filmregisseur Jean Epstein, der in den zwanziger Jahren zu den bekanntesten Pariser Filmleuten gehörte und durch seine kühnen und eigenwilligen Filmexperimente damals viel von sich reden machte. Alle seine markanten Stummfilme, die weit über die Grenzen Frankreichs bekannt wurden, drehte Epstein im Alter unter 30 Jahren. Sein bekanntestes Werk war die Verfilmung der Novelle von Edgar Allan Poe „Der Fall des Hauses Usher", das 1929 gedreht wurde und mit seinen artistischen Schreckeffekten zu den besten französischen Stummfilmen überhaupt gehört. Da Epsteins Arbeiten ganz von der Bildsprache lebten, verlor er mit Beginn der Tonfilmära an Bedeutung. Seinen letzten Film drehte er 1947.

Ehrung für Arthur Freed

Der französische General-Konsul in Los Angeles überreichte dem Produzenten Arthur Freed, der für Metro-Goldwyn-Mayer den Film „Ein Amerikaner in Paris" drehte, den Orden der französischen Ehrenlegion für seine Verdienste um die Verbreitung der französischen Kultur beim amerikanischen und internationalen Publikum".

Freed, der Präsident des Motion Picture Industry Council, wird diesen Posten bis nächsten Februar beibehalten, nachdem der Rat bei seinem letzten Treffen beschloß, die Laufzeit dieser Stellung von sechs auf zwölf Monate zu verlängern. sr.

„Schwarze Liste" fordert Schadenersatz

In diesen Tagen haben 23 frühere Filmautoren und Schauspieler beim Gericht in Los Angeles Entschädigungsansprüche gegen 16 große Filmstudios, Verleiher und Mitglieder des „Untersuchungsausschusses für antiamerikanische Umtriebe" angemeldet. Sie wurden seinerzeit auf die „Schwarze Liste" der Filmindustrie gesetzt, weil sie sich der Untersuchung des Ausschusses widersetzten. Die Gruppe der Ausgeschlossenen fordert eine Gesamtsumme von fast 50 Millionen Dollar. Sr.

3-D-Panne in Stockholm

Als völlig verunglückt stellte sich bei der Premiere in Stockholm das erste in Skandinavien unter schwedischer Regie hergestellte dreidimensionale Filmprogramm heraus. Das enttäuschte Publikum mußte feststellen, daß die nach dem System Hamberg arbeitenden Tiefenfilmkamera nicht im entferntesten den versprochenen Sensationen gerecht wurde. Gezeigt wurden in Finnland, Schweden, Norwegen und Dänemark gemachte Aufnahmen im Wochenschaustil, die nicht das geringste an Tiefenwirkung boten. Am schlechtesten schnitten dabei die Städteaufnahmen aus Stockholm und Kopenhagen ab, während zweidimensional gesehen der finnische und vielleicht auch noch der norwegische Programmabschnitt, letzterer mit einer Reportage vom Holmenkollen-Lauf, etwas besser war. Teilweise verließ das Kinopublikum schon lange vor Ende der Vorführung unter Protesten den Saal. Ml.

Schweden gründet Kinderfilmclubs

In zahlreichen schwedischen Städten und Ortschaften werden auf Betreiben und mit Unterstützung des Staates Kinderfilmclubs gegründet, die in erster Linie Kinder zwischen sechs und zehn Jahren aufnehmen. Die Clubs zeigen einmal im Monat ein besonders für diese Altersklassen geeignetes Filmprogramm. Außerdem sollen Märchen vorgelesen werden, die durch Lichtbilder Ergänzung finden. Diese Unterhaltungsnachmittage sollen die Kinder in das Gebiet des Films einführen und ihr Interesse wecken. Ml.

Moskau unzufrieden mit seinen Filmschaffenden

Film, Rundfunk und Theater in der Sowjet-Union wurden in der halbamtlichen Moskauer „Pravda", deren Ausführungen noch am gleichen Abend vom Sender Moskau übernommen wurden, einer scharfen Kritik unterzogen und hierbei scharf in die Zange genommen.

Über das Filmwesen läßt sich die „Pravda" dahingehend aus, daß „die sowjetrussische Filmkunst, die zwar anerkannterweise eine Reihe hervorragender Filmstreifen geschaffen habe, noch längst nicht den Stand erreicht habe, den das Volk von ihm fordere. Denn niemand könne behaupten, daß die Zahl derartiger Filme von wirklichem Format in der letzten Zeit ansteige; im Gegenteil nehme die Masse mittelmäßiger und sogar ausgesprochen schlechter Filme in letzter Zeit immer mehr zu, die alle rein schablonenmäßig gedreht werden".

Die zehn kassenstärksten Filme 1952 in Paris

10 Filme haben im Jahr 1952 allein in Paris die Grenze von 50 Millionen Francs (rd. 600 000 DM) Einspielergebnis überschritten: „Rampenlicht" 156 Millionen, „Don Camillo und Peppone" 151, „Fanfan, der Husar" 125, „Geständnis einer Nacht" 81, „Adorables Créatures" 79, „Le Fruit défendu" 78, „Ein Amerikaner in Paris" 68, „Wir sind alle Mörder" 65, „L'Amour Madame" 52, „Die ehrbare Dirne" 52.

Hollywooder Bilanzzahlen

Das Geschäftsjahr 1952 schloß bei der 20th-Century Fox Film Corporation und ihren Tochtergesellschaften mit einem Reingewinn von 4 747 587 Dollar ab. Die Summe schließt mit knapp 1 500 000 den Gewinn der Ende September aus dem Verband der 20th-Fox herausgelösten Theatergesellschaften ein. Der Reingewinn 1951 betrug 4 308 431 Dollar. Der Bruttoertrag der Filme stieg von 1951 zu 1952 von 92 489 357 auf 93 866 603 Dollar.

Der Geschäftsbericht der United Paramount Theatres für das Geschäftsjahr 1952 verzeichnet einen Reingewinn von 6 961 113 Dollar, davon 1 347 487 Dollar aus Kapitalgewinn. Der Reinertrag des Vorjahrs betrug 10 705 011 Dollar. Der Umsatz blieb mit 115 627 000 Dollar etwa gleich hoch, doch war der Etat durch erhöhte Leihmieten stärker belastet. Im Februar dieses Jahres wurde der Gesellschaft die American Broadcasting Company angeschlossen, deren Bilanz für 1952 einen Verlust von 141 725 Dollar (1951: Gewinn 368 943 Dollar) ausweist.

RKO Theatres Corporation weist mit ihren angeschlossenen Unternehmungen für das Geschäftsjahr 1952 einen Reingewinn von 1 025 913 Dollar aus gegenüber 1 322 069 Dollar im vorausgegangenen Geschäftsjahr. sr.

Die Filme liefen rückwärts

In Rio de Janeiro kam es zu einem originellen Streik. Die Filmvorführer aller Kinos der brasilianischen Landeshauptstadt überraschten eines Abends ihr Publikum damit, daß sie die Filme rückwärts laufen ließen oder den Hauptfilm mit der Wochenschau „mischten". Dazu ließen sie die Lautsprecher derart brüllen, daß die Besucher fluchend heimgingen, nicht ohne vorher ihr Eintrittsgeld zurückverlangt zu haben. Die Lohnforderungen der Filmvorführer sind am nächsten Tag erfüllt worden. rsh.

Filmtheater - Eröffnungen

Niedersachsen

Scala, Lüneburg, Inhaber Wilhelm Kollmer („Capitol" und „Union" Lüneburg), Architekt Gustav Heß, Lüneburg, Umbau des ehemaligen Kaulitzschen Theaters, 407 Plätze, behaglich eingerichtetes Foyer und Zuschauerraum mit resedafarbener gefalteter Acella-Wandbespannung und direkter und indirekter Beleuchtung, Polstergestühl (Schröter & Henzelmann, Bad Oeynhausen). Die technische Einrichtung besteht aus Bauer B 8-Maschinen und Klangfilm-Eurodyn-Verstärkeranlage (Installation Klangfilm), moderne Klimaanlage (R. O. Meyer, Hamburg). Festliche Eröffnung am 20. 3. durch Niedersachsen-Vorsitzer Georg H. Will mit „Käpt'n Bay-Bay". E. B.

Lichtspiele, Salzgitter-Gebhardtshagen, Inh. Ch. Junke, erhielt neue Philips FP 6-Maschinen (Installation Tonfilmtechnik A. Krüger, Göttingen). E. B.

Nordrhein-Westfalen

Scala-Theater in Mülheim an der Ruhr (22a), Inhaber und Geschäftsführer: Paul Weller („Apollo"-Theater in Mülheim-Speldorf an der Ruhr). Architekt: W. A. Bunse. 560 Sitzplätze (Bestuhlung: Firma Ravensberger Sitzmöbelfabrik Carl Stüssel, Bielefeld). Ein neuerrichteter Filmtheater-Zweckbau. Der Zuschauerraum hat eine anheimelnde Note: Mit seegrünem Stoff bespannte Wände (Dekorationen: Schmalzgräber & Driesen, Bonn), Rüsler-Vertäfelung und ein indirekt angestrahlter Paradevorhang in altgoldenem Farbton. Kinotechnische Lieferung und Montage: Firma Heitmüller & Lau, Düsseldorf. Bild- und Tonwiedergabe lassen keinerlei Wünsche offen. Im festlichen Eröffnungsprogramm lief der österreichische Operettenfilm der Union „Der fidele Bauer".

Sülzburg-Lichtspiele in Köln-Sülz, Sülzburgstraße 146 — 156. Inhaber: Sülzburger GmbH., Geschäftsführer: Hans Lambertz. Nach einer mehrtägigen Schließung wurde das 600 Plätze fassende Haus mit einer neuzeitlichen Farbgestaltung wieder der Öffentlichkeit übergeben. Alle RMark-Mängel, besonders im Zuschauerraum, sind verschwunden. Neue Seitenleuchten und eine Azella-Bespannung (Schmalzgräber & Driesen, Bonn) verliehen dem Saal eine angenehme Wirkung. Eine Europhon-Klanganlage wurde eingebaut, so daß jetzt der Ton einwandfrei wiedergegeben wird. - He -

Süddeutschland

Am 27. März 1953 wurden in Neustadt bei Coburg die Schützenhauslichtspiele eröffnet. Hierdurch wurde einem langgehegten Wunsche des Neustädter Filmpublikums, ein zweites Filmtheater besuchen zu können, Rechnung getragen. Das neue Filmtheater, welches unter der Leitung von Herrn Friedrich Klar steht, wurde mit einer Festvorführung eines Filmes der Deutschen London-Film „Der fröhliche Weinberg" nach Carl Zuckmeyer eröffnet. Die gesamte Planung lag in den Händen von Oberingenieur Werner Mahler. Für die technische Einrichtung zeichnete die Firma Süd-Ton GmbH. in München verantwortlich.

Als Projektoren wurde die neueste Konstruktion der Askania-Werke Type AP XII verwendet. Die Tonwiedergabe erfolgt mittels der bewährten Zeiß-Ikon-Dominar-Anlage, während die Speisung der Bogenlampen durch SAF-Gleichrichter vorgenommen wird.

Von einer hervorragenden Bild- und Tonwiedergabe konnte sich das Premierenpublikum bestens überzeugen. Heinecke.

Berlin

Filmeck, Berlin-Reinickendorf, Markstr. 20. 181 Plätze. Inhaber: Hickel & Conrad. Standard-Projektoren. Technische Einrichtung: Kino-Conrad. Bestuhlung: Kamphöner. (rd)

Eden-Lichtspiele von Ufa aufgegeben

Die Eden-Lichtspiele, Berlin SW 29, Kottbusser Damm 2/3 sind mit dem 28. Februar endgültig von der Universum-Film-AG. aufgegeben worden. (rd)

Einsparungen bei Filmtheater-Neubauten

Die speziell als Zeiss-Ikon Fachkino-Vertretung bekannte Maraton GmbH in Mannheim A 2/8 hat neuerdings eine besondere „Arbeitsgemeinschaft" zwecks Errichtung von Lichtspieltheatern in ihre ausgedehnte Organisation eingebaut.

In der Zusammenarbeit mit Architekt Schienzel sollen sorgfältig geplante Filmtheater-Neubauten nach den heutigen Anforderungen ausgeführt, und — unter Berücksichtigung der schon in absehbarer Zeit kommenden Neuerungen in der Filmtechnik — mit allem Zubehör — einschließlich Heizung und Belüftung — schlüsselfertig eingerichtet werden.

Die umfassenden und rationellen Dispositionen versprechen wesentliche Einsparungen, so daß es keine problematischen Überraschungen beim Vergleich mit den Kostenvoranschlägen geben soll. whz.



Film- und Kinotechnik

Die Firma Debrie und ihre Bedeutung für die deutsche Filmtechnik

Nachfolgend veröffentlichen wir Fortsetzung und Schluß des im Rahmen unserer Artikelreihe über die Herstellungsstätten bekannter kinotechnischer Erzeugnisse in der letzten Ausgabe der „Filmwoche" (Nr. 13/53, Seite 265) begonnenen Berichts über die Firma André Debrie.

Debrie-Schmalfilm-Projektoren

Das Schmalfilm-Projektoren-Programm von Debrie umfaßt folgende Typen: MB 15, MS 24 und Mb 45. Für den Vertrieb dieser Geräte und der sonstigen Debrie-Erzeugnisse in Deutschland wurde vor einigen Jahren die Gesellschaft für André-Debrie-Geräte Heinz Linke OHG, Remagen/Rh., Bergstraße 38, gegründet, welche die Debrie-Schmalfilm-Projektoren jetzt unter der Bezeichnung Rheinland-Bildwerfer-Lizenz Debrie, vertreibt (mit Ausnahme des Bogenlampen-Bildwerfers Mb 45 Debrie 16 mm, der in Original-Ausführung Debrie geliefert wird) und eine eigene Reparatur-Werkstatt für alle Debrie-Erzeugnisse unterhält.

Die Rheinland-Bildwerfer, Lizenz Debrie, werden in den Bauarten MB 15 und MS 24 geliefert und haben folgende gemeinsame Merkmale:

Als Lichtquelle wird eine Projektions-Glühlampe 750 W/110 V benutzt. Das optische System, bestehend aus: Hohlspiegel, großem Kondensator und Projektionsobjektiv 52,5 mm ⌀ (evtl. mit Zwischenring für 42,5 mm ⌀) ist vergütet. Öffnungsverhältnis 1:1,2, daher große Lichtstärke. Spulen und Spulenarme sind normal für 600 mm Film vorgesehen. Für 1200 m-Spulen können besondere Spulenarme angesetzt werden. Der Filmtransport erfolgt durch große Transportrollen und gehärteten Dreifach-Greifer, der leicht auswechselbar ist.

Für den Antrieb der Geräte wird ein kräftiger Asynchronmotor 110 V Ws ohne Peesen und biegsame Wellen benutzt. Daher ist schnelles Aufbauen der Geräte und bequemes Filmeinlegen möglich. Die Umlaufschmierung erfolgt durch einstellbare Ölpumpe. Im Filmkanal werden Andruckschienen verwendet; Bildstrichverstellung wird durch leicht auswechselbare Stahl- oder Samtkufen und seitlich durch Mikrometerschrauben bewirkt. Der Film läuft ohne Andruckrollen; die Filmaufwicklung erfolgt durch eine auswechselbare Friktion. Für die Kühlung des Gehäuses steht ein kräftiger Ventilator zur Verfügung.

Die Einschaltung der Projektionslampe, welche an Stelle einer besonderen Tonlampe gleichzeitig zur Ausleuchtung des Tonspaltes dient, erfolgt zur Verlängerung der Lampen-Lebensdauer stufenweise. Das Lichttongerät ist ein Schwungbahngerät mit umlaufender Tonbahn und Dämpfung.

Der Rheinland-Bildwerfer MB 15 kann unmittelbar auf den Tisch gestellt oder auf ein zerlegbares Stativ gesetzt werden. Die Höhenverstellung erfolgt durch Neigen des Bildwerfers auf den Verstärker, der im Sockel des Gerätes eingesetzt ist und eine Leistung von 15 W besitzt. Er hat drei Eingänge, deren Lautstärke getrennt geregelt und auch gemischt werden kann. Höhen- und Tiefenregelung ist ebenfalls vorgesehen. Die Lautsprecher-Kombination besteht aus drei permanent-dynamischen Hochleistungs-Lautsprechern mit Ovalmembranen.

Die gesamte Ausrüstung ist in zwei Koffern verpackt, die ein Gesamtgewicht von etwa 43 kg haben. Ein Regeltrafo für 220/110 V kann zusätzlich geliefert werden.

Der Rheinland-Bildwerfer MS 24, den Abbildung 3 im Betriebszustand zeigt, ähnelt dem MB 15, jedoch besitzt die Apparatur gegenüber der Original-Debrie-Ausführung einen Rheinlandverstärker eigener Konstruktion mit einer Leistung von 30 W, der mit Bosch-Kondensatoren ausgestattet ist und neben einem eingebauten Kontroll-Lautsprecher Eingänge für Film, Mikrophon und Plattenspieler aufweist, sowie getrennte Höhen- und Tiefenregulierung. Der Sockel des Bildwerfers enthält die Höhen- und Seitenverstellung sowie die Festklemmvorrichtung zur Aufstellung des Projektors auf dem Gußstativ.

Die Lautsprecher-Kombination besteht wie beim MB 15 aus drei permanent-dynamischen Hochleistungs-Lautsprechern mit Ovalmembranen.

Die gesamte Ausrüstung wird in drei Koffern verpackt: Gerätekoffer mit Bildwerfer MS 24 und zwei Spulen; Lautsprecherkoffer mit Lautsprecher-Kombination und Kabel; Verstärkerkoffer mit Verstärker und Kabel. Das Gesamtgewicht der Apparatur MS 24 beträgt etwa 62 kg, ohne Regeltransformator 220/110 V, der getrennt geliefert wird. Die in Abb. 3 unter dem Projektorsockel sichtbare Aufhängevorrichtung am Stativ dient zur Befestigung des Rheinland-Verstärkers.

Der Bogenlampen-Bildwerfer MB 45, Debrie 16 mm ist ein Theaterprojektor, bei dem Bildwerfer und Lampenhaus einen Block bilden, der mittels einer Wiege auf der Säule sitzt. Der Filmtransport erfolgt auch hier durch gehärteten, verchromten Dreifach-Greifer, der ohne Ausbau des Filmkanals auswechselbar ist. Für die Projektion wird eine Zweiflügelblende und vergütete Objektive 1:1,2 benutzt. Bildstrichverstellung durch Mikrometerschraube. Die Kühlung des Films und des Getriebes erfolgt durch ein Gebläse, welches im Sockel des Säulenunterbaues untergebracht ist.

Die für 40 bis 60 A benutzbare Bogenlampe für Gleich- und Wechselstrombetrieb besitzt automatischen Kohlennachschub. Der Spiegel hat einen Durchmesser von 30 cm.

Für die Tonwiedergabe dient ein Tongerät mit umlaufender Tonbahn, Tonlampe, projiziertem Spalt und automatischer Dämpfung. Der Verstärker mit einer Leistung von 24 W und der Kontrollautsprecher sind in die Kastensäule des Projektors eingebaut. Die Apparatur ist für Theater bis zu 1000 Sitzplätzen mit einer Bildwandbreite von etwa fünf Meter bestimmt.

—Z—

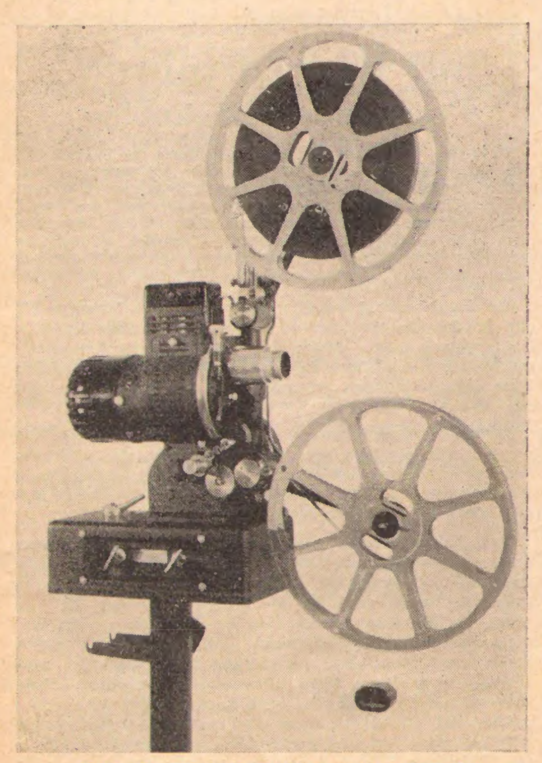


Abb. 3: Rheinland-Bildwerfer MS 24
Photos: Heinz Linke OHG

Kino-Gleichrichter

Eine technisch-wirtschaftliche Betrachtung

Bei der Wahl geeigneter Gleichrichter-Geräte für die Speisung der Bogenlampen in Lichtspieltheatern ist neben der Frage der Anschaffungskosten und der Betriebssicherheit auch das Problem der laufenden Betriebskosten von Bedeutung. Wie diese Faktoren zu berücksichtigen sind, soll in den nachstehenden Ausführungen dargestellt werden.

Selen-Trockengleichrichter haben sich in dem für den Kinobetrieb in Betracht kommenden Leistungsbereich in der Praxis seit Jahrzehnten bewährt und sich gegenüber Glühkathoden-Röhren- bzw. Quecksilberdampf-Gleichrichtern wegen ihrer mechanischen Unempfindlichkeit, der ständigen Betriebsbereitschaft, Überlastungsfähigkeit, langer Lebensdauer und ihrer großen Betriebssicherheit immer mehr durchgesetzt. Die allgemeine Wirkungsweise des Gleichrichters, und des Trockengleichrichters im besonderen, darf für diese Betrachtung als bekannt vorausgesetzt werden. Trotzdem bestehen beim Betrieb von Gleichrichtern in Verbindung mit Bogenlampen bei vielen Kinofachleuten, Theaterbesitzern und Vorführern noch erhebliche Unklarheiten hinsichtlich der richtigen Auswahl der Gleichrichter in Bezug auf Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit, zu deren Beseitigung die nachfolgenden Ausführungen beitragen sollen.

Die technischen Grundlagen

Bekanntlich ist zur Ausbildung eines Lichtbogens mit der für Kinobetrieb erforderlichen Stabilität eine Leerlaufspannung (EMK) von etwa 80—90 V erforderlich. Die eigentliche Lichtbogenspannung ist jedoch erheblich niedriger und außerdem von der verwendeten Kohlensorte abhängig. Sie beträgt bei HI-Lampen mit Beck-Kohlen etwa 30—35 V, bei Verwendung von Reinkohlen etwa 50 V. Die Differenz zwischen der Gleichrichterspannung und der Lichtbogenspannung muß durch geeignete Mittel unterdrückt werden.

Der einfachste Weg zur Beseitigung dieser Differenzspannung und zur Festlegung der Lampenstromstärke ist ein fester oder veränderlicher Ohmscher Widerstand (Beruhigungswiderstand), der in den Lampenstromkreis (d. h. in den Gleichstromkreis) eingeschaltet wird. Eine andere Möglichkeit besteht darin, den Spannungsabfall bereits im Wechselstromkreis, also vor der Gleichrichtung, durch Drosselspulen zu erzeugen, wodurch sich ein besonderer Widerstand erübrigt.

Derartige Drosselspulen werden zwischen den Transformator eines Geräts und die aktiven Gleichrichterelemente (Selen-Säulensatz) eingeschaltet. Durch Änderung der Induktivität (Drosselwirkung) dieser Spulen kann die Höhe des Spannungsabfalls und damit die Stromstärke geregelt werden. Solche in ihrer Induktivität veränderliche Drosseln lassen sich auf verschiedene Weise herstellen. So kann man z. B. Drosseln mit Eisenkernen bauen, deren Luftspalt veränderlich ist. Diese sind aber konstruktiv schwierig auszuführen und haben außerdem den Nachteil, daß sie stark brummen. Man kann auch Spulen verwenden, deren Windungsgruppen über Stufenschalter abschaltbar sind. Auch diese Ausführung weist Nachteile auf, bei welcher die Eisenkerne der Drosselspulen mit veränderlichem Gleichstrom vormagnetisiert werden, wodurch sich die Drosselwirkung und damit der Lampenstrom ebenfalls in weiten Grenzen, jedoch stetig und von beliebiger Stelle aus durch Fernsteuerung einstellen läßt.

Der Gleichrichterbetrieb

Nach diesen einleitenden technischen Bemerkungen sollen nunmehr die betrieblichen Grundlagen und Unterschiede der beiden Ausführungen kurz untersucht werden, wobei unterschieden wird zwischen Selen-Trockengleichrichtern mit getrennten Beruhigungswiderständen (ungeregelte oder einfache Gleichrichter) und Geräten mit vormagnetisierten Regeldrosseln beim Betrieb von Kinobogenlampen unter besonderer Beachtung der neuesten Gleichrichter-Konstruktionen.

Da bei induktiv regelbaren Gleichrichtern der Spannungsabfall auf der Wechselstromseite erzeugt wird, hängt die Klemmenspannung sehr stark von der Belastung ab; sie kann zwischen der Leerlaufspannung von 80—90 V und dem Wert 0 beim Zünden der Bogenlampe liegen (Kurzschluß). Im Gegensatz hierzu ist bei einem nicht regelbaren Gleichrichter die Klemmenspannung praktisch von der Belastung nur wenig abhängig, da die Überschußspannung erst in dem der Lampe vorgeschalteten Beruhigungswiderstand vernichtet wird. Hinter dem Widerstand bestehen jedoch ähnliche Spannungsverhältnisse, wie an den Klemmen des regelbaren Gerätes.

Dieses verschiedene Verhalten im Betrieb ist von grundsätzlicher Bedeutung, da hierdurch die Wahl der aufzustellenden Gleichrichter-Geräte mit beeinflußt wird. Es ist bekannt, daß ein Selen-Trockengleichrichter kurzzeitig mit der doppelten Nennstromstärke belastet werden kann. Dies ist wichtig beim heute allgemein üblichen wechselweisen Betrieb zweier Maschinen bzw. Bogenlampen, wobei während der Überblendung kurzzeitig beide Lampen mit voller Stromstärke arbeiten müssen. Ein einfacher, nicht regelbarer Gleichrichter gestattet bei Verwendung getrennter Beruhigungswiderstände für jede Lampe ohne weiteres das kurzzeitige Brennen beider Lichtbögen ohne nennenswerte gegenseitige Beeinflussung. Bei einem induktiv regelbaren Gerät würde jedoch beim Zünden der zweiten Lampe die Spannung zusammenbrechen und die erste Lampe erlöschen (Abriß-Zündung), ein Vorgang, der sich auf der Bildwand störend bemerkbar macht. Ein gut ausgerüstetes Theater wird daher für jede Maschine einen eigenen Gleichrichter verwenden, um für Störungsfälle ausreichend geschützt zu sein. Für sparsame Theaterbesitzer hat die Industrie auch regelbare Gleichrichter auf den Markt gebracht, bei denen der aktive Gleichrichtersatz mit den vorgeschalteten Drosselspulen in zwei voneinander elektrisch unabhängige Aggregate für je den vollen Nennstrom aufgeteilt ist, sog. „Doppel-Gleichrichter", mit denen einwandfrei überblendet werden kann.

Die Wirtschaftlichkeit der Gleichrichter

Abgesehen von den verhältnismäßig geringen Verlusten im Gleichrichter selbst, bedingt die Erzeugung des Spannungsabfalls im Beruhigungs-Widerstand durch den Lampenstrom einen Verlust an elektrischer Energie, der restlos in Wärme umgesetzt wird. Die Höhe dieses Leistungsverlustes in Watt errechnet sich aus dem Produkt: Spannungsabfall × Betriebsstromstärke.

Im Gegensatz hierzu erfolgt die Vernichtung der Überschußspannung bei induktiv geregelten Gleichrichtern fast verlustfrei. Lediglich durch die Entnahme der zur Vormagnetisierung notwendigen Hilfsspannung entsteht neben den kleinen Eigenverlusten des Gleichrichters ein

(Fortsetzung umseitig)

Kino-Gleichrichter . . .

(Fortsetzung von Seite 285)

geringer zusätzlicher Aufwand, der den Wirkungsgrad nur wenig verschlechtert. Die nachstehenden Zahlenangaben zeigen deutlich den großen Unterschied im Leistungsverbrauch und Wirkungsgrad bei den beiden Gleichrichter-Bauarten, wobei zum Vergleich Beck-Betrieb mit 30 A und Reinkohlen-Betrieb mit 50 A zugrunde gelegt ist:

	Gleichrichter mit Beruhigungs-Widerstand		induktiv regelbarer Gleichrichter	
Kohlenart	Beckkohle	Reinkohle	Beckkohle	Reinkohle
Lampenspannung	ca. 30 V	50 V	30 V	50 V
Lampenstrom	ca. 50 A	30 A	50 A	30 A
Leistungsaufnahme der Lampe	ca.	— — — 1500 W — — —		
Gleichrichter-Spannung	ca.	— — — 80 V — — —		
Leistungsverlust im Widerstand	ca. 2500 W	900 W	—	—
Wirkungsgrad des Gleichrichters	ca. 0,81	0,82	0,69	0,71
Leistungsaufnahme aus dem Netz	ca. 4900 W	2900 W	2150 W	2100 W
Gesamtwirkungsgrad der Anordnung	ca. 0,31	0,51	0,69	0,71

Das untenstehende Diagramm (Abb. 1) zeigt in übersichtlicher Weise die Leistungsaufnahme bei den verschiedenen Geräteanordnungen als Funktion des Lampenstromes. Die schraffierten Flächen stellen dabei die Verminderung des Leistungsverbrauches bei Beck- und Reinkohlenbetrieb durch einen regelbaren Gleichrichter gegenüber einem Gerät mit Beruhigungs-Widerstand dar.

Der wesentlich bessere Gesamtwirkungsgrad eines induktiv regelbaren Gleichrichters äußert sich im Betrieb in einer erheblichen Ersparnis an Betriebskosten durch geringeren Verbrauch an elektrischer Energie, der je nach den gegebenen Verhältnissen die höheren Anschaffungskosten für regelbare Geräte nach kürzerer oder längerer Zeit aufwiegt. So beträgt z. B. die Betriebskosten-Einsparung bei täglich 4 Vorstellungen und 15 000 Betriebsstunden in 5 Jahren etwa DM 5100,— bei einem kWh-Stundenpreis von 14 DPfg.! Die Wahl der jeweils günstigsten Gleichrichtertype kann daher nur nach genauer Prüfung folgender Fragen gefällt werden: 1. Anschaffungskosten; 2. Betriebskosten; 3. Betriebssicherheit.

1. Bei den Anschaffungskosten ist jeweils das gesamte Zubehör in den Vergleich einzubeziehen. Als jährliche Quote für die Abschreibung der Anlagekosten dürften 20 Prozent des Beschaffungswertes genügen.

2. Die Betriebskosten bzw. die jährlichen Gesamtkosten gliedern sich in: Kosten für den Strombezug, Abschreibungen und die Aufwendungen für Wartung, Instandhaltung oder Erneuerung verbrauchter Teile, die jedoch bei Selen-Trockengleichrichtern wegen der robusten Bauart und langen Lebensdauer verhältnismäßig gering sind.

3. Die Betriebssicherheit wird am besten durch die Aufstellung von zwei Gleichrichtern erreicht, weil dann in jedem Falle eine 100prozentige Sicherheit vorhanden ist und bei Ausfall eines Gerätes notfalls beide Lampen von einem Gerät versorgt werden können. Bei Verwendung nur eines Gleichrichters für zwei Maschinen ist hingegen keine Reserve vorhanden. Die Wahl eines Doppelgleichrichters ist eine tragbare Lösung für finanziell schwächere Betriebe.

Je nachdem, ob bei einem festliegenden Kilowatt-Stundenpreis und einer bestimmten jährlichen Betriebsdauer die Einsparung an Betriebskosten durch induktiv regelbare Gleichrichter den Mehraufwand an jährlicher Abschreibung übersteigt oder unterschreitet, ist eine Entscheidung für oder gegen diese Gleichrichterart zu treffen. Angestellte Ermittlungen haben ergeben, daß bei Betrieb mit Reinkohlen zwischen 30 und 50 A und 4 Vorstellungen je Tag die Verwendung von Gleichrichtern mit Beruhigungs-Widerständen unwirtschaftlich ist, wenn der Strompreis 4 DPfg/kWh überschreitet; bei Beckkohlen-Betrieb 40—75 A liegt diese Grenze schon bei etwa 3 DPfg/kWh! Die Verwendung von Beruhigungs-Widerständen ist also nur dann lohnend, wenn entweder die Stromkosten sehr niedrig sind, oder wenn die jährliche Betriebszeit nur kurz ist, z. B. nur etwa 1000 Betriebsstunden je Jahr beträgt.

Betriebstechnische Hinweise

Für den Betrieb zweier Kino-Bogenlampen ergeben sich folgende Gleichrichter-Anordnungen:

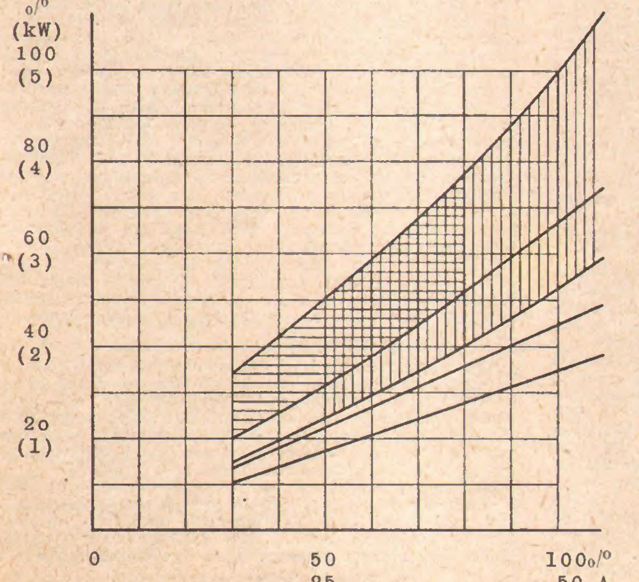
Anordnung	Überblendung	Reserve
1 Gleichrichter mit zwei Beruhigungs-Widerständen für beide Maschinen *) A = 57%, B = 100%	bei kurzzeitig zugelassener Überlastung des Gleichrichters (5 Min.) möglich	Keine
1 Gleichrichter mit unterteiltem Elementensatz (Doppelgleichrichter) mit 2 Beruhigungs-Widerständen A = 85%, B = 100%	Überblendung möglich (nicht zu empfehlen)	Reserve klein
Eigener Gleichrichter und Beruhigungs-Widerstand je Lampe A = 100%, B = 100%	Volle Überblendungsmöglichkeit	Volle Reserve bei Störungen, da im Notfall ein Gl. für beide Lampen reicht
1 induktiv regelbarer Gleichrichter mit Steuerkasten für 2 Maschinen A = 67%, B = 53%	Überblendung nicht möglich, zweite Lp. nur im Abriß zu zünden	Keine Reserve
Regelbarer Doppel-Gleichrichter mit unterteiltem Elementen- und Regelsatz mit zwei Steuerkästen A = 105%, B = 53%	Überblendung möglich	Reserve klein Billigste Anordnung für den Betrieb von 2 Maschinen
Eigener induktiv regelbarer Gleichrichter für jede Maschine A = 133%, B = 53%	Volle Überblendungsmöglichkeit	Volle Reserve bei Störungen, da bei Ausfall eines Gerätes Betrieb mit 1 Gl. möglich Betriebssicherste Lösung!

*) A = Anlagekosten, B = Betriebskosten.

Die Elektro-Industrie wird mit ihrem Lieferprogramm für Selen-Gleichrichter allen praktischen Anforderungen gerecht. In diesem Zusammenhang sei vor allem auf die Gleichrichter-Bauart der Süddeutschen Apparate-Fabrik GmbH. Nürnberg (S.A.F.) hingewiesen, bei welcher Gleichrichter und Regeldrosseln in getrennten, übereinander zusammenschraubbaren Gehäusen untergebracht sind, wie es Abb. 2 zeigt. Der normale, nicht regelbare Gleichrichter im Gehäuse-Unterteil ist für sich in Verbindung mit einem oder zwei Beruhigungswiderständen für pausenlosen Betrieb ausreichend. Durch Hinzufügen des Drossel-Aggregates (Aufbau-Gehäuse) und Herstellen einiger Schaltverbindungen mittels Laschen läßt er sich, zusammen mit einem getrennten Steuerkasten zur Regelung und Fernbetätigung, zu einem induktiv regelbaren Gerät ausbauen. Die gleiche Konstruktion wird auch bei den SAF-Doppel-Gleichrichtern angewendet.

An Hand dieser Ausführungen wird es technisch weniger vorgebildeten Personen möglich sein, sich ein klares Bild über die Betriebs- und Kostenverhältnisse der verschiedenen Gleichrichtertypen zu machen und sich die Entscheidung bei der Anschaffung zu erleichtern.

Leistungs-Verbrauch von Kino-Gleichrichtern



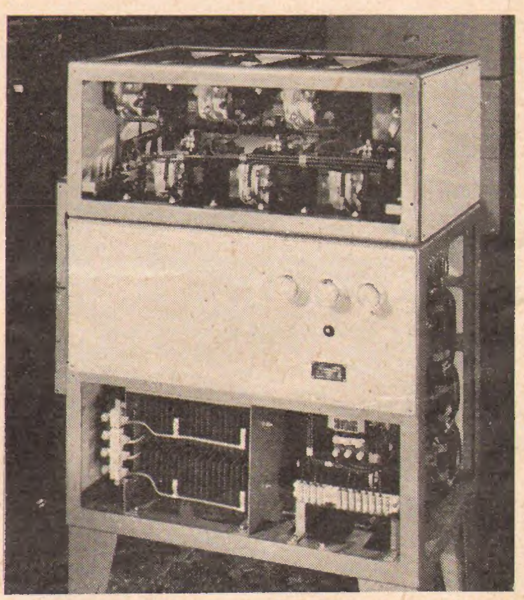


Abb. 2: S.A.F. — Selen-Trockengleichrichter mit Regelsatz

Werkfoto SAF

Praktische Winke für den Vorführer

Prüfung der Kinokohlen

Welchem Vorführer ist es nicht schon vorgekommen, daß ihm eine neue oder angebrauchte verkupferte Kinokohle heruntertiel? Zumeist fallen sie ja so glücklich, daß der Sturz keinen Schaden verursachte und die Kohle keine „inneren Verletzungen" davontrug. Wenn nun aber doch eine Kohle mit Kupfermantel innerlich brach, was geschieht dann bei ihrer Verwendung? Sicherlich können davon auch die meisten erfahrenen Vorführer berichten:

Der Kupfermantel schmilzt beim Abbrand langsam bis zur Bruchstelle, und sobald diese erreicht ist, fällt die Kohle auseinander. Durch den nun entstehenden zentimeterbreiten Raum zwischen positiver und negativer Kohle kann kein Lichtbogen entstehen; die Bogenlampe erlischt, das Bild wird plötzlich dunkel.

Bis die Kohlen wieder in richtigen Abstand gebracht werden und gezündet sind, vergehen mehr als 30 Sekunden, manchmal sogar Minuten, wenn der Vorführer diesen Vorfall nicht beobachtet haben sollte. Wie aber kann diesem Übel abgeholfen werden?

Man kann sich leicht durch sehr vorsichtiges Biegen der verkupferten Kinokohle davon überzeugen, ob diese innerlich in Ordnung ist. Hat der Kohlekern nämlich einen Bruch davongetragen, als die Kohle zu Boden fiel, so wird sich der Kupfermantel an der Bruchstelle nicht biegen, sondern wird sich durch Faltenbildung an dieser Stelle markieren. Eine sorgfältige Lagerung und vorsichtige Behandlung beim Einsetzen der Kohlen in die Halterung der Bogenlampe wird diese Schäden vermeidbar machen. Ist aber doch einmal eine kostbare Kohle heruntergefallen, so kann man durch diese einfache Prüfmethode mit Sicherheit einen Fehler feststellen und wird nicht durch eine gebrochene Kohle die Vorführung stören oder unterbrechen müssen.

-dbs-

Es drehen - es spielen

West-Berlin

Tempelhof

In Vorbereitung

„So ein Allentbeater" (Ito-Film)
Regie: Eric Ode

„Die Stärkere" (Arbeitstitel) (Capitol-Film)
Verleih: Prisma

Spandau

„Knall und Fall als Detektive" (Arena-Mundus-Film)
Drehbuch: Lothar Philipp Mayring
Regie: Hans Heinrich
Kamera: Bruno Stephan
Bauten: Rolf Zehetbauer
Schnitt: Ira Oberberg
Ton: Werner Maas
Musik: Hans Lang, Bert Grund
Aufnahme-Leitung: Hermann Hinze-Selch, Wolfgang Kühntenz
Prod.-Leitung: Herbert Sennewald
Darsteller: Hans Richter, Rudolf Carl, Fritz Wagner, v. Meyerinck, Charlott Daudert, Franz Stein, Hans-Joachim Teege, Bruno Hübner, Rolf Heydel, Ingrid Lutz, Herbert Kiper, Charlotte Brummerhoff, Ewald Wenck, Herbert Weißbach, Ingeborg Wellmann, Erich Dunskus, Arnim Münch, Reinhard Koldehoff
Verleih: Herzog

„Der keusche Josef" (Algefa-Film)
Drehbuch: Vineta Bastian-Klinger
Regie: Carl Boese
Kamera: Bruno Timm
Bauten: W. A. Herrmann, Heinrich Weidemann
Schnitt: Margarete Steinborn
Ton: Walter Maas
Masken: Willy Nixdorf, Ilse Schulz-Heidrich
Musik: Heino Gaze
Standfoto: Grimm-Marszallek
At.-Sekr.: Gudrun Magnus
Aufnahmeleitung: Hajo Wieland, Waldemar Albert
Reg.-Ass.: H. J. Wiedermann
Prod.-Leitung: Heinz Laaser
Herstellungs-Leitung: F. W. Gaik
Darsteller: Ernst Waldow, Waltraud Haas, Peter Mosbacher, Renate Mannhardt, Karin von Dassel, Ludwig Schmitz, Lucie Englisch, Elena Luber, Gunter Philipp, Ewald Wenck, Herbert Kiper, Erich Keslin, Alexa von Porembski, Erwin Biegel
Verleih: Constantin

Hamburg

„Keine Angst vor großen Tieren" (Real)
Drehbuch: Just Scheu, Ernst Nebhut
Regie: Ulrich Erfurth
Kamera: Albert Benitz
Musik: Michael Jary
Bauten: Herbert Kirchhoff
Schnitt: Hermann Leitner
Ton: Pohl, Fehrmann
Produktionsassistent: Werner Ludwig
Aufnahmeleitung: Sass, Kaminski
Herstellungsleitung: Gyula Trebitsch
Darsteller: Heinz Rühmann, Ingeborg Körner, Gustav Knuth, Werner Fuetterer, Albert Florath, Willy Mertens, Hubert v. Meyerinck, Jacob Tiedtke, Günther Lüders, Josef Offenbach, Carl Voscherau, Gisela Trowe, Margarethe Slezak, Ursula Herking

In Vorbereitung

„Nachtgespenst" (Burg-Film/Porta)
Hauptrolle: Liselotte Pulver
Verleih: Europa

Göttingen

„Liebe auf den ersten Ton" (Vita-Film)
Drehbuch: Karl Hartl, Hugo M. Kritz
Regie: Karl Hartl
Kamera: Willy Winterstein
Musik: Peter Kreuder
Texte: Hans Fritz Beckmann
Bauten: Hans Ledersteger, Ernst Richter
Regie-Assistenz: Fritz Westholl
Aufnahmeleitung: Fritz Anton
Herstellungsleitung: Ludwig Waldleitner
Darsteller: Johannes Heesters, Marte Harell, Ingrid Pan, Per Schmidt, Rudolf Platte, Ernst Waldow, Victoria v. Ballasko, Paul Kemp, Adi Lödel, Claus Biederstaedt, Eugen Dumont
Verleih: Deutsche London

München

„Ein Herz spielt falsch" (Witt-Film)
Drehbuch: Erna Fentsch
Regie: Rudolf Jugert
Kamera: Helmut Fischer-Ashley
Bauten: Franz Bi, Botho Höfer
Ton: Carl Becker
Schnitt: Claus v. Boro
Kostüme: Charlotte Flemming
Aufnahmeleitung: Willy Jeske, Anton Höbn
Produktionsleitung: Georg Witt
Darsteller: O. W. Fischer, Ruth Leuwerik, Gertrud Kückelmann, Günther Lüders, Carl Wery, Rolf v. Nauckhoff, Otto Arneth, Hermann Speelmanns, Rudolf Vogel, Hedwig Wangel, Lina Carstens, Rainer Penkert, Greta Keller, Ernst F. Fürbringer
Verleih: Schorcht

„Heute Nacht passiert's" (Ariston-Film)
Drehbuch: Karl Georg Külb, Werner P. Zibaso nach einer Idee von F. D. Andam und Werner P. Zibaso
Regie: Franz Antel
Kamera: Ernst W. Kalinke
Bauten: Arne Flekstad
Produktionsleitung: Rudolf Wischert
Herstellungsleitung: Jochen Genzow
Darsteller: Theo Lingen, Hans Holt, Hans Leibelt, Hubert v. Meyerinck, Ingrid Lutz, Ilse Petri, Ingrid Pan, Charlott Daudert, Loni Heuser, Christiane Jansen, Rudolf Schündler.
Verleih: Herzog

„Man nennt es Liebe . . ." (Oska-Film)
Drehbuch: Peter Berneis, John Reinhardt
Regie: John Reinhardt
Kamera: Werner Krien
Bauten: Ludwig Reiber
Musik: Franz Grothe
Gesamtleitung: Dr. Toni Schelkopf
Aufnahmeleitung: Karlheinz Först
Kostüme: Ursula Maes
Darsteller: Winnie Markus, Curd Jürgens, Richard Häussler, Hans Leibelt, Hubert v. Meyerinck, Hermann Pfeiffer, Ivan Petrovich, Helen Vita, Oliver Hassencamp

In Vorbereitung

„Der Klosterjäger" (Ostermayr-Film)
Regie: Dr. Harald Reinl
Hauptdarsteller: Erich Auer

„Arlette erobert Paris" (Rotary)
Drehbuch: Heinz Coubier, Werner Jacobs
Regie: Viktor Tourjansky
Kamera: Heinrich Schnackertz
Musik: Peter Kreuder
Bauten: Franz Bi
Aufnahmeleitung: Rudolf Kley
Produktionsleitung: C. W. Tetting
Hauptrolle: Johanna Matz
Verleih: Deutsche London

Wir gratulieren



August Daub 80 Jahre

Am 22. April 1953 wird Filmpionier August Daub, Stuttgart, 80 Jahre alt. Für den Jubilar war es ein schwerer Weg vom Kintopp bis zum heutigen modernen Lichtspieltheater. Er begann 1905 und führte über die Stationen Baden-Baden, Kolmar, Eßlingen, Gmünd, Ravensburg, Ulm nach Stuttgart (Residenz-Kino). 1915 wurde mit den Stuttgarter Kammer-Lichtspielen der erste Filmtheater-Zweckbau errichtet, deren Theaterpark bis 1943 auf 21 Lichtspieltheater mit insgesamt 17 000 Sitzplätzen angestiegen war. Darunter die Zweckbauten in Stuttgart, Mannheim, Kassel, Darmstadt, Freiburg, Wiesbaden, Frankfurt a. M.

Ein schwerer Schlag war es für August Daub, als 1943 durch Verfügung der Reichsfilmkammer dieses Lebenswerk zu Gunsten der „Ufa" auseinandergerissen wurde und ihm persönlich nur noch die Kammer-Lichtspiele in Stuttgart, Capitol und Universum in Kassel verblieben. Der zweite Schlag traf ihn desbalb umso härter, als bereits 1944 auch diese Theater durch Kriegseinwirkung zerstört wurden.

Nach Kriegsende ging August Daub mit neuen Mut und eiserner Willenskraft an den Wiederaufbau seiner zerstörten Filmtheater, aber die schweren Hindernisse, die ihm in den Weg gelegt wurden, konnten erst nach der Währungsreform überwunden werden und damit am 10. März 1949 die Palast-Lichtspiele in Stuttgart — neu erbaut — ihre Pforten wieder öffnen.

An seinem 80. Geburtstag sind nunmehr in Stuttgart 3 Theater, in Freiburg 2 Theater und in Geislingen 1 Theater unter seiner Kontrolle. Möge es dem Filmpionier August Daub vergönnt sein, noch viele Jahre für die Filmwirtschaft tätig zu sein.



Luise Ullrich kam

zur Uraufführung ihres Films „V e r g i ß d i e L i e b e n i c h t" nach Hamburg. Schon auf dem Bahnhof zuckten zur Begrüßung viele Vaku-Blitze der Pressefotografen. In der „Barke" traf die liebenswerte Schauspielerin dann ein begeistertes Publikum, das seiner Freude über ihr Wiedererscheinen nach langer Filmpause lebhaften Ausdruck verlieh. Foto: Europa-Film/Cusian



Für den Ritterfilm „Ivanhoe"

inszenierte MGM, wie berichtet, auf der Götzenburg bei Jagsthausen eine gelungene Premiere. Mittelalterliche Ritterspiele im romantischen Schloßhof schufen für die vielen Gäste eine Brücke zwischen der Wirklichkeit und der bunten Vergangenheit, die der Film erweckt. Foto: MGM

Schnell noch lesen

. . . daß Tilla D u r l e u x Anfang Mai in Grabam Greenes Schauspiel „Der letzte Raum", das gleich nach Frankfurt im Kurfürstendammtbeater berauskommt, in Berlin spielen wird. In weiteren Rollen: Maria Krahn und Malte Jäger.

. . . daß Maria P i e r e n k ä m p e r als Schillers „Maria Stuart" in Gelsenkirchen gastiert.

. . . daß Robert L i n d n e r in Wien in Georg Hutteners „Labyrinth" einen großen Erfolg hat.

. . . daß Herbert M a i s c b für seine Kölner Bübnen das Schauspiel „Die Freibeit des Gefangenen" von Edzard Schaper zur Uraufführung angenommen hat.

. . . daß Hermann L a u r e n c e, der ehemalige Direktor der Berliner „Scala", in Regensburg Selbstmord beging.

. . . daß „D i e C h a l u d i s", die Fahrradnummer aus der „Größten Schau der Welt", jetzt im „Zirkus Grock" auftritt, der auf Deutschland-Tournee ist.

. . . daß Helmut W e i ß in seiner nach seinem Film „Mein Freund, der Dieb" geschriebenen gleichnamigen Komödie erstmalig die Rolle des Schriftstellers Percy, die Hans Söhnker auf der Leinwand verkörperte, selbst spielt, und zwar im „Heidelberger Zimmertheater", das die Osterpremiere auch von Helmut Weiß inszenieren ließ.

. . . daß Jakob T i e d t k e sein Frankfurter Gastspiel als Kleists Dorfrichter Adam im „Zerbrocbenen Krug" mit der 25. Vorstellung am 1. April beendete und ins Göttinger Filmatelier überwechselte.

. . . daß Senta W e n g r a t nach ihrer Mitwirkung bei der Thimig-Kortner-Leseaufführung von Wilders „Iden des März" ein Angebot der „Burg" erhalten bat.

. . . daß das englische S a d l e r - W e l l s - B a l l e t t, dessen Weltrubm durch die Filme „Die roten Schube" und „Hoffmanns Erzählungen" noch vermehrt wurde, am 25. April im neuen Operettenhaus in Hamburg gastiert und anschließend seine erste Deutschland-Tournee unternimmt.

. . . daß Susanne von A l m a s s y die „Helena" in der gleichnamigen neuesten André-Roussin-Komödie spielen wird, die im Berliner Renaissancetheater zur deutschen Erstaufführung gelangen wird.

. . . daß Hilde K r a h l die Hauptrolle der Marcel-Achard-Komödie „Die Mühle von Galette" übernommen hat, deren deutsche Erstaufführung an Ida Ebres Hamburger Kammerspielen stattfindet.

. . . daß Walter F r a n c k die Titelrolle des Schauspiels „Ein Kommandant meutert" von Heinz Coubier, der auch als Filmautor bekannt ist, in der Uraufführung am 10. April im Berliner Schloßparktbeater spielte.

. . . daß Paula W e s s e l y nach langer Pause im Mai wieder in Wien Theater spielen wird als Hauptdarstellerin in Rattigans „Die lockende Tiefe".

. . . daß Paul B i l d t im Berliner „Theater am Kurfürstendamm" Selma Lagerlöfs „Kaiser von Portugalien" spielt. Gerty Soltau, Kate Kübl und Ilse Fürstenberg gehören dem Ensemble an.

. . . daß Karl-Heinz S c b r o t b für den Hamburger Fernsehfunk „Hund im Hirn" von Curt Goetz inszeniert. Georg Thomalla, Karin Jacobsen, Willy Maertens, Heinz Klevenow und Schroth selbst spielen die Hauptrollen. (15. 4. um 20.20 Uhr.)

. . . daß Lilian H a r v e y in Dänemark „Sophienlund" (v. Helmut Weiß und Fritz von Woedtke) über die Bretter bringen will. Die Harvey hat sich für die bekannte Käte-Haack-Rolle entschieden.

. . . daß Käthe G o l d, Ewald B a l s e r und Werner K r a u ß an der Wiener Burg Shakespeare „Antonius und Kleopatra" zur Premiere brachten.

. . . daß Max O p h ü l s mit bewährtem Team (Kamera: Christian Matras; Dekorationen: Jean d'Eaubonne) im Pariser Studio Boulogne mit den Aufnahmen zu „M a d a m e d e . . ." begann. Besetzung der Hauptrollen kurios und international: Charles Boyer, Danielle Darrieux, Vittorio de Sica.

. . . daß Yves A l l e g r e t augenblicklich mit Michèle Morgan, Gérard Philipe und Pedro Armendariz zu Außenaufnahmen für den Film „L e s O r g u e l l i e u x" (Die Hochmütigen) in Mexiko weilt. Original-Szenario für den Film von J. P. Sartre.

. . . daß Micbeline P r e s l e in ibrem näcbsten Film „L'amour d'une Femme" mit dem italiener Massimo Girotti spielen wird. Drehbeginn noch im April.

. . . daß Gregory P e c k im Juni in Schweden den Film „Assignement in Stockholm" drehen wird und eventuell noch einen zweiten Film in Schweden mit dem Titel „The People Plains" unter der Regie von Robert Pirosb anschließen wird.



Ins Gästebuch des Rhein-Main-Flughafens

trugen sich Inge E g g e r und Albert L i e v e n ein, bevor sie mit dem Stab der „Rose von Stambul" zu Außenaufnahmen zum Bosporus flogen. Foto: Prisma/Schmitz-Sieg



Durch den Magen

geht vorerst noch die Liebe dieses kleinen Heidi-Verehrers. Einer von denen, die über Columbia-Film originelle Hamburger Grüße an die Film-Heidi schickten und zur Kakao-Runde in die „Gondel" eingeladen wurden. Foto: Columbia/Janke



Der Zoll lächelte

als Isa und Jutta G ü n t h e r bei der Heimkehr von den Wiener Aufnahmen zu dem Paula Wessely-Film „Ich und meine Frau" seine Schranken passierten. Daheim feierten die Filmzwillinge dann Konfirmation. Foto: Union-Film/Graf







Errol Flynns erster Deutschlandbesuch

brachte die Stuttgarter Filmfans aus dem Häuschen. Schon auf dem Echterdinger Flughafen empfingen ihn mit Blumen und Willkommenstrunk viele Verehrer. Vorm und im Metropol drängten sich Tausende, um den illustren Gast zu Gesicht zu bekommen, der sich auf der Bühne mit einigen liebenswürdigen Worten von seiner charmantesten Seite zeigte. Mit freudiger Begeisterung sahen die Zuschauer den Star und seinen Farbfilm „Gegen alle Flaggen", in dem er mit Maureen O'Hara spielt. Auf einem Arbeitsfoto grüßt Flynn die Leser der „Filmwoche". (S. Bericht „Stuttgarter Osterüberraschungen" auf Seite 277)
Fotos: Constantin/Meisinger, Gundlach, Universal-International